

Reinhard

oder

Natur und Gottesverehrung.

Dritter und letzter Theil.

Aus dem Holländischen übersezt

von

Philipp Rosenmüller.

Weißenfels und Leipzig,
bey Friedrich Severin und Comp.

1800.

Fünftes Buch

Häusliches Glück.

Nun, mein Freund! nun ist mein liebes
Mantchen ganz, auf ewig die meinige;
ich habe ihr am Altare der Liebe, vor den
Augen des Himmels eine unveränderliche
Trene feyerlich geschworen, und Gott weiß,
daß ich diesen Eid fest halten werde; eine der
edelsten Frauen, womit seine Güte je einen
Jüngling beglückte, ward mir zu Theil; ich
bin nicht vermögend, alle Schönheiten mei-
nes Glücks ganz zu übersehen; kaum darf ich
glauben, daß ich es wirklich besitze. — Mant-
chen, die Mitgefährtin meines einsamen Le-
bens! welcher Gedanke! für keines Fürsten
Glorie, für keines Kaisers Krone möchte ich
diesen Schatz vertauschen! — o! wie todes-
ähnlich arm, wie seckentlos, wie slavisch ist
das Glück der Palläste, gegen die stille Ge-
ligkeit, welche meine niedere Wohnung ver-
birgt!

birzt! Bey aller seiner schimmernden Größe, bey allem seinen schwelgerischen Ueberflusse kann der Beherrscher der Völker sehr selten eine Gefährtin nach seinem Herzen sich erwählen; meistens muß Politik seine Neigung bestimmen, und die wahre Süßigkeit der Liebe, die Seele des Lebens, bleibt ihm, trotz seiner andern Vortheile, fremd; aber ich besitze die Frau, welche ich mir unter allen Frauen würde gewählt haben, die alle Wünsche meines Herzens erfüllen, und meinen Sinnen auf immer schmeicheln kann! und Deiner Freundschaft, bester Karl! habe ich es zu danken, daß ich mich rein und unschuldig, ohne einige Selbststreu in ihren keuschen Armen so überaus selig fühle.

Hätte ich je soviel Vergnügen auf dieser Welt erwartet? Hätte ich es erwarten können, als ich, ein Ball des Schicksals, mein Vaterland verließ, um in einem fremden Lande das Brot der Thränen aufzusuchen? o! welch eine edle Belohnung für alles, was ich litt! was ich verlor, finde ich in ihrem Besitze wieder; alles ist mir nun mehr als doppelt schon vergütet, und ich gehe mit neuem Muthe meinem zukünftigen Schicksale entgegen; laß das unbeständige Schicksal, durch neue Leiden, meinen künftigen Wohlstand
ver-

vernichten; laß andere Unglücksfälle meinen Muth prüfen, und mir Thränen kosten; wenn mir nur mein Mantchen übrig bleibt, wenn ich nur in ihren Blicken Zufriedenheit lesen kann, dann fürchte ich nichts, und ich werde mit ihr glücklich seyn.

Daß aber nur meiner Liebe das Schicksal keine Prüfung auferlege; denn alles, was mir Kummer verursacht, wird auch meine Gattin mit leiden, und ach! wie gerne würde ich jede bange Sorge von ihrer reizenden Jugend entfernen! o nein, um ihretwillen flehe ich unsern göttlichen Beschirmer an, daß kein Unheil sich unsern Hütten nähern mdge, daß unsere eheliche Liebe unter dem Schatten seiner väterlichen Güte wachse und blühe; und ich bin es überzeugt, Du, mein Karl, und besonders meine liebe Mutter, ihr werdet, wenn ihr von meinem Glück Nachricht erhaltet, mit mir stehen: Gott, erhöre uns! Du weißt ja schon, mein Karl! daß mein Herz völlig dazu geschaffen ist, durch die seligste Verbindung glücklich zu werden, und glücklich zu machen; wie sehr wird sich darum Dein gutes Herz über die angenehme Veränderung des Schicksals Deines Freundes freuen, wenn Du den einsamen, den klagenden Jüngling in
den

den Gatten einer reizenden, tugendhaften Gattin verwandelt siehest.

Von unserm ersten Wiedersehn nach so langer Abwesenheit von den kleinen Umständen, die unsere Verbindung begleiteten, vom dem allen sage ich Dir nichts, da Du nun obllig überzeugt seyn wirst, daß wir nun glücklich sind; ich erwähne nur so viel, daß unser Hochzeitfest, durch die dabey herrschende simple, nicht durch Aufwand und Affectation erzeugte Heiterkeit schon einen Beweis abgeben konnte, wie sehr wir die stille Zufriedenheit allem Geräusche lärmender Freude vorzogen, und wirklich nicht nöthig hatten, durch sinnliche Mittel, so armselig gegen unsere lebhaften Gefühle, unsere Zufriedenheit zu vergrößern; die Neger erhielten diesen Tag frey, und brachten ihn unter Tanzen und Trinken hin; übrigens war unser Vergnügen ganz häuslich, unschuldig und innig, und ich bin fest überzeugt, daß auch Engel mit Freuden solche Vergnügungen der Menschheit wahrnehmen; Nantchens guter Vater, gerade als hätte er es vergessen, daß ich gekommen wäre, ihm seinen liebsten Schatz zu entreißen, war unter seinen Kindern äußerst vergnügt; wie rührend waren seine Worte, als er seine Tochter mir zuführte, als er ihre Hand in die meinige legte: „empfange
„ hier

„hier das theuerste Kleinod, welches ich auf
 „dieser Welt besitze; ihr Glück ist die Freude
 „meines Alters, und ihr Schmerz mein Tod;
 „Deiner Redlichkeit vertraue ich ihr Schick-
 „sal an; ihr verdient einander: mein Sohn!
 „hier ist Deine Gattin — Gottes Segen
 „beseftige eure Liebe! Er.“ mehr konnte
 der gute Mann nicht sagen; er weinte, und
 diese edlen Thränen, welche den Mann nicht
 erniedrigen, und auch dem Greise Ehre ma-
 chen, flossen auf mein Herz, als er uns beyde
 in seine Arme schloß, und ein eben so glück-
 licher Vater zu seyn schien, als wir Kinder
 waren.

Oh wie schwer fiel es meinem Mانتchen,
 diesen guten Vater zu verlassen! ihr sanftes
 Herz war ganz Gefühl und Mitleiden; als
 sie diesen treuen Beschirmer ihrer Jugend,
 diesen ehrwürdigen Freund ihres unschuldig-
 en Herzens, seinem eigenen Schicksale über-
 lassen mußte; als sie die Wohnung ihres still-
 en Glücks, ihrer jugendlichen Freuden und
 einsamen Vergnügungen verließ, um sie we-
 nigstens nicht wieder in einem bisherigen Ver-
 hältnisse zu betreten, und sie mir folgte; und
 was der redliche Dürbington selbst fühlte, als
 er seinen einzigen Trost, alles, was ihm in
 diesem Leben noch theuer war, in seinem
 Mant-

Mantchen vor sich weggehen sah, dieß drückte er nur durch seine wehmüthigen Blicke, durch einen Gesichtszug aus, der mir, so glücklich ich mich auch fühlte, durch die Seele gieng, und verschiedene Empfindungen in mir erregte. Seine Worte beym Abschiede, seine letzte Umarmung, sein langes Nachblicken nach dem sich von ihm entfernenden Schatz, alles dieses ließ mich seinen Zustand fühlen, und darum will ich dir lieber nichts mehr davon sagen: warum soll ich, durch ein Mitleiden, das ihr doch nichts nützt, mein eigenes Glück schwächen, und mich außer Stand setzen, meinem lieben, nachdenkenden Mantchen den Trost zu verschaffen, wessen sie zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit benöthiget ist? Nur dieß will ich noch hinzusetzen; je mehr ich das Vergnügen erfahre, welches mir ihre Gegenwart gewährt, desto mehr beklage ich den Vater, welchem sie einst alles war, was er nur von einer Tochter erwarten konnte.

Seit vier Tagen bin ich wieder auf meine Plantage zurück gekommen, welche nie den Namen, glückliche Einsamkeit, so sehr verdiente, als nun, da meine liebe Gattin alles Todesähnliche von meiner Einsamkeit entfernt, und hier um mich her die Schöpferin vollkommener Ruhe und Zufriedenheit geworden ist;

ist; Sie selbst findet hier mehr Vergnügen, mehr Anmuth, als sie sich vorgestellt hatte; alle meine Anlagen entsprechen ihrem Geschmacke; Wohlgefallen glänzt in ihren Augen, und spricht aus jeder Miene. Wie schmeichelhaft war es für mich, dieß von dem ersten Augenblicke an zu merken, da sie meine Ländereyen betrat! o Karl! wärst du Zeuge ihrer verschiedenen Empfindungen gewesen, die man auf ihrem Gesichte lesen konnte, als wir aus Thor von Solitude traten, als sie die Wohnung, welche so lange der Aufenthalt eines verlassenen Jünglings gewesen war, als die ihrige betrat, und ich, mit einem Kusse sie willkommen heißend, zu ihr sagte: „Sieh hier dein Eigenthum, meine Wüste! und wer“
 „da hier eine der Glücklichsten deines Geschlechts!“ Ungekünstelte Freude, stumme Dankbarkeit und stille Hoffnung sprach aus ihrem lieben Blicke, und noch bezaubernder aus der gefühlvollen Thräne, die in ihren brennenden Augen zitterte, indessen ihr Mund nichts weiter äußerte als: „Mein Reinhard! du bist mir mehr als dieß alles.“ Als ich hernach etwas bedächtlicher mit ihr herumgieng, sie zu meinem Bade, Garten und Insel führte; und sie endlich zur Retraite brachte, stieg ihre Verwunderung, ihre Freude mit jedem

dem

dem Augenblicke, und sie gab mir sowohl durch Blicke als durch Worte zu verstehen: „wie glücklich machest du dein Mäntchen!“ o möchte sie dieses immer eben so innig fühlen, dann würde ich ganz zufrieden seyn!

In der That, wie hätte ich eine Gattin finden können, welche so sehr für mich paßt, als eben sie; es ist eine liebe Frau! unter allen ihren schönen Tugenden ist vollkommene Aufrichtigkeit die herrschendste; Verstellung in Mienen und Worten, ist eine Kunst, welche die Etiquette dem natürlichgesinnten Mädchen von Recompence noch nicht einflößen konnte, und die sie sicher auch nicht als Frau von Solitude lernen soll. Eine gewisse Festigkeit des Charakters, welche auch an einer Frau liebenswürdig ist, bewahrt sie für fleingeistigen Gesinnungen; und die reizende Sanftmuth, die wehrlose, liebeerregende Abhängigkeit, welche auf jedes edle männliche Herz so zauberisch wirkt, unterscheidet sie ganz von der häßlichen Amazone, die ihr Geschlecht entehrt. Ihre Stimme ist nicht schwach, sondern saftig und lieblich, und für mich ein Harfenton; doch ich will aufhören in einem so verliebten Tone fortzureden, so sehr er auch mit Wahrheit übereinstimmt; du kennst nun mein Mäntchen, und künftig will ich dir nun
in

in kurzen Abschnitten die Tugenden unser glücklichen Ehelebens schildern, und sparsamer seyn, dir meine Gefühle, in Hinsicht auf diese liebe Frau, mitzutheilen, die eben so unveränderlich bleiben werden, als die Freundschaft Karls und Reinhardts.

Welchen herzlichen Antheil nimmt der gute Ali an dem Glücke seines Herrn! mit welchen Blicken ehrfurchtsvoller Hochachtung merkt er auf die Befehle seiner neuen Gebieterin, und kommt ihnen oft zuvor. Man sieht es ihm an, daß er allen Segen und das größte Erdenglück unserm Ehebandnisse wünscht, und die Sklaverey bey einem solchen Herrn für Freyheit hält. Der gute Junge! Gott belohne seine Tugend und edelgesinnten Charakter! Auch er lebt schon jetzt vollkommen glücklich mit einer andern Gattin, einer jungen hübschen Negerin, die ich erst kürzlich kaufte; sie heißt Amarant, und ich habe besser für ihn gewählt, als er zuerst selbst für sich; denn seine vorige Frau war seiner nicht würdig, und seine neuen erworbenen religiösen Gesinnungen verhinderten ihn, das zu thun, was seine Kammeraden in ähnlichen Fällen zu thun pflegen, nemlich auf eine Ehescheidung zu bringen; er behielt sie bis an ihren Tod bey sich, betrauerte sie dann
aber

aber auch nicht weiter (als es aus Ueberzeugung seines Herzens thun konnte) und ist nun so wohl zufrieden, daß er mir bey jeder Gelegenheit herzlich für seine Amarante dankt, indem er nun nach seiner Art am besten es selbst fühlen kann, wie eine Frau, als Nantchen ist, das Glück seines Herrn vollenden muß.

II.

Wie selig ist es doch, wenn die Liebe ihre vornehmste Unterstützung von der Religion erhält! und hievon überzeugte ich mich diesen Morgen. Voll des Gefühls für die Wohlthaten, womit Gott meinen Pfad bestreute, verließ ich Nantchen und machte einen einsamen Spaziergang zur Retraite hin, um Ihm daselbst das Morgenopfer eines dankbaren Herzens zu weihen; doch Nantchen folgte mir nach, ohne daß ich es gemerkt hatte, und als ich die Thür öffnete, sah ich sie auf dem schmalen Pfade, welcher dahin führt, auch ankommen; ich erwartete sie daselbst. „Laß,“ sagte sie, — „laß die Gefährtin
 „Deines Glücks und Lebens auch zuweilen hier
 „unfern gemeinschaftlichen Gott und Vater
 „mit Dir verehren und Ihm danken; laß uns
 „an dieser der Gottesfurcht geweihten Stätte,
 „ jetzt

„setzt hinknieu vor dem, welcher uns einanz
 „der zuführte, dessen Sogen allein dauerhaft-
 „tes Glück und Freuden der Unsterblichkeit auf
 „unsern Lebenspfad säen kann.“ — O Karl!
 wie rührten mich diese Worte! die Harmonie
 unserer Wünsche war Erquickung und neuer
 Stoff zum Danke. Feyerlich beugten
 wir unsre Knie vor dem Gott, welchen wir
 verehren, und dem auch unsere beyderseitigen
 Aeltern ihre Ehrerbietung bezeugten, ver-
 banden uns einander zu seiner Verehrung,
 dankten ihm für alles Gute, welches er uns
 gewährte, und flehten ihn demüthig um Er-
 leichtung und Freudigkeit auf dem Pfade,
 welchen wir zusammen wandeln würden, an.
 Wer weiß, ob nicht die seligen Geister un-
 serer verstorbenen Vorfahren diese Scene mit
 Wohlgefallen betrachteten, und zugleich auch
 ihre Bitten für das Glück ihrer Kinder in dies-
 ser und derjenigen Welt, wo sie selbst nun nicht
 mehr die Vergänglichkeit einer irdischen ehe-
 lichen Liebe beklagen, mit vereinigten! Hieran
 dachten wir wenigstens, und voll des erhaben-
 en Gefühls, wie sehr die Liebe durch Reli-
 gion veredelt, und Religion durch Liebe an-
 gefeuert wird, verließen wir einander, und
 kehrten zu unsern täglichen Geschäften zurück.
 Und wie froh bin ich, daß Arbeit uns auf einige
 Zeit

Zeit von einander trennt! Wie neu und reizend wird hiedurch wieder unser Wiedersehen, wie lebhaft unser Umgang! Jedes erzählt seine kleinen Ereignisse, Geschäfte, Aussichten und Hindernisse, Gedanken und Bemerkungen, und ohne gerade dadurch ins leichte und verbriefliche Gewäsch zu kommen, theilen wir einander unsere Freuden und Sorgen umständlich mit, und lernen aus den kleinen Umständen unseres Lebens unsere Herzen wechselseitig näher kennen, und desto mehr lieben.

Meines Mantchens Gegenwart hat meiner ganzen Plantage in meinen Augen ein ganz anderes Aussehen gegeben. Wiewohl sie alle ihre Geschäfte mit geräuschloser Fertigkeit verrichtet, so beseelt sie doch alles mit einer besondern sichtbaren Heiterkeit, welche auch da noch sichtbar ist, wo sie nicht mehr weilt. Wie unaussprechlich viel vermag ein gutes Weib! — nein, der Mensch, und am allerwenigsten der Mann, ist nicht für Einsamkeit geschaffen.

III.

Ich habe Dir einige Zeit lang wenig geschrieben, Karol! aber dies rührte nicht etwa daher, als ob Liebe die Freundschaft bey mir verdrängt hätte: denn wäre dieser Umstand

mbg-

möglich, so könnte auch meine Liebe nicht von
langem Bestande seyn, und ich wäre sowohl
einer solchen Gattin, wie die meinige ist, als
auch eines solchen Freundes, wie Du bist,
unwerth. Mein, mein Bester! wenn gleich
Deine Gegenwart kein so großes Bedürfniß
mehr für mich ist, so bleibt dennoch mein
Hertz für Deine Freundschaft gefühlvoll; in
Deinen theilnehmenden Busen meine jetzigen
Empfindungen auszuschütten, wäre mir nicht
weniger Erquickung, als es einstens Bedürf-
niß für meine Klagen war. Nun aber ist
die Zeit, welche vordem ohnedieß durch viele
Beschäftigungen eingeschränkt wurde, nur
noch weit kürzer; wenn ich des Abends von
meinen Feldern zurückkehre, so kann ich doch
nicht mehr wie sonst mit Schreiben denken,
und darinnen Erholung suchen. Mein einsames
Kantchen, welche mich den ganzen Tag über
nur sehr wenig und behäufig sprechen konnte,
sehnt sich dann nach einer Unterredung mit
mir, und ich selbst, Karl! muß es Dir frey
gestehen; ich selbst schmachte dann darnach,
in ihrer Gesellschaft auszuruhen und die ein-
zige Erholung zu finden, für welche meine
Seele gestimmt ist. Eine Stunde, die wir
bald auf diese Art tösend verleben, vergeht
wie ein Augenblick, und der ganze Abend ist
weg

weg wie ein Gedanke. Dann ist der Brief an Karl nichts weiter als Schilderung seliger Stunden, die wie im Traume dahinertzen; so geht es alle Tage, und daher sehe ich mich genöthigt, die Augenblicke, in denen ich an Dich schreiben will, irgend einer nöthigen Arbeit, oder den liebsten Erholungsstunden zu rauben, und solche finde ich selten. Aber ich bin überzeugt, daß Dir dieß angenehmer seyn wird, weil das Glück Deines Freundes Dir eben so nahe am Herzen liegt, als Dein eigenes.

Nun habe ich mich wieder niedergelassen, um mich mit dir zu unterhalten — worüber? das kannst du leicht vermuthen, über das Glück unserer Liebe, und unsere einfache Lebensart. So oft schilderte ich dir die einförmigen Scenen meines verlassenem Einsiedlerlebens, laß mich dir wenigstens einmal das eben so einfache Gemälde meines gefelligen belebtern und glücklicherm Lebens entwerfen; und weit lächeludere Bilder wirst du dann erblicken.

Mein Mantchen ist nicht gewohnt, nach Art eines großen Theils europäischer Schönen, vornehmlich derer in Städten, den schönsten Theil des Tages in einem sorglosen und unbekümmerten Schlafe zu verschwenden, wel-

welcher die häusliche Ordnung sowohl, als die edelsten Freuden untergräbt. Mein! wir beide stehen mit dem frühesten Morgen auf, um die Schönheit desselben in stiller Freude zu genießen; sodann machen wir einen Spaziergang zu den Baumwollen- oder Reisäckern, durch ein Cacaowaldchen, im Garten, oder auf der Vogelinsel. Die Pracht und Kühle des Morgens, der Wohlgeruch aus Baumgummi und bethauten Gewächsen, der Gesang der Vögel, wirken dann mit wunderbarer Allgewalt auf unser Herz und flößen uns eine Erquickung, eine Heiterkeit ein, welche uns die mühsamen Geschäfte des Tages leichter und süßer macht. Oft spiel ich, mein Liebchen, Mantchen zur Seite, hingelagert unter einem wohlriechenden Baume, auf irgend ein Feldcanapee, ein Morgenlied auf meiner Flöte, welches sie mit den reizenden Tönen ihrer Stimme auf der Cithar begleitet, oder wir singen auch wohl mit einander; und — wir mögen nun singen, spielen, und mit einander sprechen, so danken wir dem guten Gott in stiller Freude unsers Herzens; dann schwebt ein gemeinschaftliches Gebeth um seine Fürsorge und Beschirmung auf unsern Lippen, oder steigt in unserm Herzen vor dem Auge des Allwissenden auf.

Nach geendigtem Spaziergange verzeh-
 ren wir unser Frühstück unter einem Orangen-
 oder Tamarindenbaume auf dem Hofe; ~~vor~~
 Blumenstrauß, welchen Nantchen aus ihrem
 Blumengarten frisch abpflückt; steht vor uns
 im Glase. Die Pracht seiner feuerrothen
 Farbet, der Morgenwind, welcher Särbel
 säußet, die Insekten, welche ihn umfliegen,
 und die ihm entströmenden Wohlgerüche, alles
 dieß erhöht unser sinnliches Vergnügen, wel-
 ches noch durch einen zärtlichen und aufrichti-
 gen Umgang vollendet wird. Doch oft ver-
 geß ich die schönen Blumen, und betrachte
 mit leiser Entzückung Nantchens Mene, wel-
 che durch die Ruhe der Nacht und den erfris-
 schenden Morgen lebhafter geworden ist; in
 ihr erblicke ich dann die reizende Blume ihres
 Geschlechts, die mir allein blüht, mir so lieb-
 lich entgegen duftet, und mein Herz mit der
 reinsten Wollust erfüllt. Ist unser Frühstück
 verzehrt, so trennen wir uns und gehen mit
 einem herzlichen Kusse, wie sich wohl von selbst
 versteht, an unsere Arbetten; ich gehe an
 meine Gartenarbeit, Nantchen aber an ihre
 häuslichen Geschäfte, welche sie mit wachs-
 amen Blicken und thätigen Händen besorgt.
 Sie giebt jeder Hausnegerin Unterricht in dem
 ihr zukommenden Geschäfte; sie befiehlt mit
 Freunds-

Freundlichkeit, tadelt mit Sanftmuth, bestraft mit Ernst und belohnt mit Güte; sie ist soviel wie möglich herablassend, betrügt sich aber gegen sie alle mit einem so Ehrfurchterweckenden Anstande, welcher Liebe ohne ängstliche Furcht erwecket. Sie wird von allen ihren Weibern geliebt, und versteht auch alle weibliche Kenntnisse, die zur Beförderung der Ordnung und des Wohlstandes im Hause dienen, wobey ihr nachdenkender Geist, unter allen diesen körperlichen Arbeiten, weiter voraus denkt, als viele andere ihres Geschlechts im ledigen Stande nur immer können. Sie theilt ihre Zeit weise ein, und behält bey der strengsten Beobachtung aller ihrer häuslichen Sorgen dennoch genug Stunden für ihre Erholung übrig. Sie ist zur rechten Zeit in der Stube und in der Küche, im Blumengarten, oder in der Retraite, und hat dabey wechselsweise den Spinnrocken oder die Nadel, die Feder oder ein Buch, den Rechen oder den Korb in der Hand. Nie ist sie müßig, sie ist auf Augenblicke erpicht, und leht doch dabey heiser und vergnügt, weil sie keine von ihren Pflichten versäumt. Oft überrasche ich sie bey irgend einem solchen Geschäfte; meine unerwartete Erscheinung jagt ihr eine freudige Röthe in die Wangen, und immer bin ich ihr willkommen;

men; oft unterbricht sie ihre Arbeit, eilt auf mich zu, und ich gehe dann nach einem solchen Anblicke mit neuem Muth an meine Arbeit. Oft sucht sie mich sogar auf dem Felde auf, mit einem weiten Parapluir für die heiße Luft gestützt, und bringt mir einen oder den andern stärkenden, köhlen Morgentrank, welchen sie selbst bereitet hat; ihre Sorgfalt und Zärtlichkeit erquickt mich aber weit mehr, als der köstlichste Nectar. Bald treibt die Hitze sie wieder weg vom Felde, und ich, gestärkt durch einen ihrer lieben Blicke, und eine freundschaftliche Unterhaltung mit ihr, fahre für Freude singend in meinen Arbeiten fort, bis mich die Mittagsglocke erinnert, daß die Mahlzeit fertig sey, und Nantchen meiner harre. Auf Flügeln der Liebe eile ich dann auf sie zu, um durch das Mittagessen, welches unter ihrer Aufsicht verfertigt worden, meine ermüdeten Kräfte wieder herzustellen. Ehedem machten Hunger und Arbeit mir jede Speise, welche ich einsam genoß, und die mir von einer alten Schwarzen zubereitet ward, meistens schmackhaft und angenehm; denke, wie sie mir nun schmecken muß, da ich sie an Nantchens Seite, und von ihr zubereitet, verzehre. Mit welcher reizenden Ordnung und kunstlosen Nettigkeit ver-

versteht ihre liebe Hand meine Tafel, so wie das Desert. Wie zierlich weiß sie das Obst auf demselben so zu legen, daß die Farben, und das lebhaftere Aeußere der verschiedenen Früchte, so wie der Blätter, welche sie dazwischen fügt, mehr ins Auge fallen! Wie reizend und lieblich wird, ohne übelverständene Ziererey, durch die Behandlung und fast durch die bloßen Gedanken einer Frau Alles, was zu ihren Geschäften gehört, und welche uns schwerlich so gelingen möchten!

Ehedem war mir die Gesellschaft meiner Hausthiere, meines Affen, Papagay und besonders meines Hundes sehr erwünscht, weil sie mich liebten, und ihr Glück auch von dem meinigen abhing. Aber wie groß ist nun der Unterschied! Nun habe ich ein liebes bezauberndes Wesen in meiner Nähe, eine Frau, welche mich liebt, wie ihr eigenes Leben, und die ihr ganzes Glück in meiner Liebe findet, die aus einem Blicke meiner Augen Freude, und aus jeder zärtlichen Sorgfalt für ihr Glück, Seligkeit schöpft. Denke Dir, Karl, wie vielen Einfluß eine solche Gefährtin auf meine Freuden hat; oft vergesse ich zu essen, und ruhe mit meinen Blicken, die Gabel in der Hand, unverweilt auf ihrer Miene, in dessen meine nassen Augen von der Ruhe mei-

nes

nes Herzens zeugen, welches dankbar unter den Gefühlen seines Glücks für Gott und auch für Nantchen schlägt.

Nach geendigtem Mittagessen suchen wir einen schattigen Ort, die Menagerie, oder den Wasserfall beym Bade auf, und lagern uns daselbst auf eine Rasenbank, wir kosen zusammen, oder nehmen ein Buch, das uns gefällt, mit, und fallen zuweilen im Lesen in einen kurzen Mittagsschlummer, der uns erlabt und gegen die Hitze des übrigen Tages stärkt. Eine Tasse Thee befördert diese Erquickung noch mehr, und dann gehen wir wieder an unsere Arbeit; gegen Abend sieht Nantchen meistens nach ihren Garten, säet, pflanzt, setzt, puzt die Pflanzen, bindet sie an, jätet das Unkraut aus, und wässert die durstigen Pflanzen aus der vorbehyrieselnden Quelle. Hier und da erbaut sie von Baumzweigen eine kleine Laube, und ruht darinnen aus, sieht nach den Obsthäumen, und pflückt das reife Obst in ein Körbchen ab, welches sie gewöhnlich bey sich führt, oder bedeckt die schwer herabhängenden Granatäpfel mit dicken Blättern, damit die hervorkeimenden Spirdlinge oder nagenden Insecten die schöne Frucht nicht verderben. Alle diese Arbeiten behandelt sie mit gleicher Genauigkeit und Sorgfalt; oft,
wenn

wenn ich des Abends etwas zeitig von meinen Baumwollen- oder Caffeesfeldern zurückkomme, finde ich sie bey einer solchen Arbeit beschäftigt, und ich helfe ihr dann darinnen fort. Zur andern Zeit läßt sie Korb und Rechen, Gießkanne und Schaufel liegen, und ruht an meiner Seite auf einer Bank aus, indessen die Kühle des Abends und eine wohlriechende Atmosphäre uns erquickt, und ringsherum die Gesänge der Vögel sich in angenehmer Stille verlieren; o Karl! schon oft gewährte uns eine solche Abendstunde himmlischen Genuß einander zur Seite.

So geht ein Tag nach dem andern hin, und unser Leben gleitet wie eine klare Quelle, die über Kiesel dahin rieselt, angenehm und heiter weg; uns quält keine peinliche Begierde, da an alle unsere Wünsche entweder durch die Hoffnung befriedigt, oder durch wirklichen Genuß erfüllt sind. — Alle? nein! dieß ist zuviel gesagt; Mautchen hat einen alten Vater, der einsam und ferne von ihr ist; ich habe eine Mutter und einen Freund, nach denen sich mein Herz sehnt, und dennoch genießen wir zu viel, um nicht recht zufrieden mit unserm Schicksale zu seyn. Auf dieser Welt herrscht wohl nirgends Vollkommenheit, und Edwarte ich mein gegenwärtiges Glück unter

den

den Augen meiner Mutter, oder meines Freundes genießen, dann wäre es zu groß für dieß Leben.

IV.

Ich bin Dir noch eine Beschreibung des englischen Gartens schuldig, welcher eigentlich ganz und gar meines Mäntchens Eigenthum ist, und den sie nach ihrem Geschmacke anbauen und verändern, besäen und beziehen kann, und wo sie, wenn es ihr gefällt, theils Geschäfte, theils auch Erholung findet. Mehr als einmal schilderte ich Dir die bezaubernde Beherrscherin dieses Grundstücks, noch nie aber gab ich Dir von demselben selbst eine deutliche Beschreibung, und dieß will ich jetzt thun.

Dies Grundstück also besteht aus einer weitläufigen Länderey, mit verschiedenen Sorten meistens wohlriechender Bäume, Gesträuche und Kräuter bepflanzt, mit kleinen aufgeworfenen Hügeln und tiefen Thälern, ihrer einförmigen Fläche beraubt, mit dichten sich schlängelnden Pfaden und dunkeln Gebüschchen, theilweise besetzt, und von schmalen sich krümmenden Quellen durchschritten. Jeder Hügel ist mit wohlriechenden Kräutern, schönen Blumen oder grünen Gesträuchen geziert,

ziert, und unter dem Schatten weichblättriger Bäume winden sich lachend reizende Thäler hindurch; hier stehen Blumen und Früchte, Granaten und Rosen, Ananasse und Alocs, Weinstöcke und Balsamgesträuche durcheinander und schlängeln sich entweder um die sie umgebenden Bäume, oder prangen einzeln in ihrer eigenen Majestät für sich. Hier und da winkt eine Rasenbank, gleich einem Sopha eingerichtet, zur Ruhe, beschattet von einem Zimmt- oder Tamarindenbaume, welcher mit seinen niedrig herabhängenden Zweigen über sie eine Art von Lusthaus bildet. Bey einem ähnlichen Ruheorte stürzt eine überall hindurchwindende Quelle, längst einigen Baumwurzeln in einen großen Teich mit lieblichen Mürmeln herab, und mitten in diesem großen Teiche befindet sich ein waldigtes Eiland, welches aus demselben, wie aus einem See hervorragt, das vermöge seiner reizenden Aussicht schon in der Ferne anlächelt, und den Wunsch erregt, es näher zu betrachten. Zu diesem Behufe liegt ein kleines Kanoe am Ufer, das uns zuweilen nach der Insel bringt, oder auf dem Teiche herum wiegt, und auf der andern Seite fährt ebenfalls eine schmale Brücke dahin, die mit einer sehr einfachen Lehne, aus

aus dichten Seilen von Mahotbast verfertigt, versehen, und eben so einfach als die Insel ist, zu welcher sie führt. Diese Insel wird von verschiedenen Gattungen Federvieh, Hühnern, Fasanen, Truthüchern und Pfauen bewohnt, von deren jedes seine eigene Wohnung hat, wo sie ihre Brut auffüttern, und sich des Nachts aufhalten, des Tages über unter einander auf der Insel herumschwärmen, picken, scharren, und sich in der Sonne manfern oder unter den hier weitläufigen Gebüschern sich verbergen. Hier und da sind kleine aufgeworfene Hügel, um das Vergnügen und den Spielraum dieser geflügelten Bewohner zu vermehren; eine kleine Quelle, welche aus dem großen Teiche entstehet, und erst zwischen grünen Ufern über Kieselsteine dahinmurmelt, führt das Wasser in eine kleine Rinne, woraus diese kleinen Insulaner ihren Durst löschen. Auf der einen Seite dieses Stückchen Landes, wo man noch ganz deutlich das Murmeln dieser Quelle vernimmt, liegt ein zwar nicht großes, aber niedliches Mirthenwäldchen; hier und da ist der Boden mit duftenden Kräutern bepflanzt, und mit kleinen Erhöhungen zum Ausruhen versehen; ein breiter, hoher Tamarindenbaum verbreitet über das niedere Gehölz einen gefälligen Schat-

Schatten, und macht diese der süßen Ruhe gewidmete Gegend sehr interessant. Wie manche frohe Mittagsstunde verlebte hier schon Nantchen auf diesem kleinen Flecke! hier versorgt sie die auf sie wartenden Thiere mit Futter, versteht die ganze häusliche Deconomie derselben, belauscht zuweilen den Gesang der Vögel, welche sich hier in den Gesträuchen versammeln, und theils von dem, was andere Thiere übrig lassen, theils von dem Saamen der Gesträuche und Bäume, welche da wachsen, leben. Die Sorgfalt für so viele Geschöpfe, und das Bewußtseyn, daß sie alle von ihrer Wohlthätigkeit abhängen, daß sie durch sie glücklich sind, erfieut ihr liebreiches Herz; so oft ich sie hier finde, sagt sie mir mit jedem Blicke, wie mir dieß Herz dankt, daß ich ihr diese Quelle des Vergnügens geöffnet habe.

V.

Eine kleine Unpäßlichkeit hat meinen Freund Edelhart bewogen, früher hieher zu kommen, um meine Gattin zu bewillkommen; nun hat er sie gesehen, und er war von ihren anspruchlosen Reizen, ihrer lebhaften Gewandtheit, von ihrer Delikatesse und ihrem natürlichen Geschmacke, der, wie er gestand,

sich

sich in ihrer Kleidung, in ihrer häuslichen Einrichtung und sogar in ihren Handarbeiten verrieth, überzeugt, daß er, mit Thränen in seinen Augen, zu mir sagte: „Reinhard! du bist glücklich, daß du meinen Rath nicht befolgest; du wähltest besser als ich!“ O Karl! wie freute ich mich über diese freiwillige Lobrede! Welch einen neuen vortheilhaften Beweis giebt sie mir von dem Charakter meines Freundes! Aber wie sehr bedauere ich wieder auf der andern Seite, daß er nun bald die Reise in sein Vaterland antreten, und nicht lange mehr ein Zeuge unseres Glücks bleiben wird, um sich völlig zu überzeugen, daß nicht Reichthum, sondern wahre, edle, tugendhafte Liebe die Freuden des ehelichen Lebens befördert. Alles, was mein Wohlthäter über Mantons äußerte, ist wahr; ihr Aeußeres trägt völlig das Gepräge ihres Charakters, der auch sogar in ihrer Kleidung sichtbar ist. Mag diese nach den verschiedenen häuslichen Geschäften noch so verschieden seyn, so bleibt sie doch immer so simpel, immer so rein, wie ihr Herz ist; ohne prächtigen Puz oder glänzende Ausrathen, steht sie doch immer reinlich und natürlich reizend aus. Ein Blumenstrauß, oder ein wohlangebrachtes Band, macht ihren ganzen Schmuck aus; ihr glänzend braunes Haar

Haar wälkt stets natürlich in weichen Ringellocken ihren Nacken herab; und eine schwarze Feder, über Blumengrünlande ziert ihren runden Hut. Ihr Negliges und ihr täglicher Muzig trägt beständig den Stempel einer simplen und anspruchlosen Delikatesse, welche ohne ihren Wunsch oder ihre Absicht die gehörige Wirkung thut; sie denkt nicht daran, jemanden dadurch zu gefallen, als bloß ihrem einzigen Freunde, der auch nur für sie allein lebt, und sein größtes Vergnügen daran findet, in ihrer freundlichen Miene Zufriedenheit mit ihrem Schicksale zu lesen.

O! wie weit angenehmer wird mir nun jede Arbeit in der Plantage! Ich mag pflanzen oder ernten, so macht mir Manchen jeden Schweiß meiner Mühe erträglich, und mein Aufenthalt wird durch sie ein Eden. Mit diesem besten Segen schenkte mir die gütige Vorsehung auch noch in diesem Jahre eine recht einträgliche Ernte von allen meinen Feldgewächsen; in kurzer Zeit werden auch meine Reisäcker mir eine ähnliche versprechen, und welcher einen verschiedenen mannigfaltigen Anblick haben mir nicht diese schon gewährt! Vor einigen Wochen war dieß ganze Feld noch ein Wasserpfuhl oder Morast, voll kleiner Wasserinsekten, welche darinnen lebten und schwärmten,

ten, und auf seinem Boden war der hervorsproßende Reishalm in einer versprechenden Gestalt sichtbar; nun sind es trockne Felde mit schwer belasteten Halmen, gleich einem vaterländischen Kornacker. Diesen Morgen stand ich dabey, der sanft herabströmende Regen rauschte angenehm auf diese Halme, und die grünen Gefilde herab, welche umherliegen; ein in der Nähe angeschlagenes kleines Feld war mein Aufenthalt; das Rauschen der darauf herabfallenden Regentropfen machte mir viel Vergnügen, und da sie auf die binsenartigen Blätter herabfielen, erschütterten sie die Halme, tröpften aber bald wieder von den niedergebogenen Aehren, wo sie den fast reifen Körnern geschadet haben würden, herab, und fielen auf die Erde nieder, um die Wurzeln derselben zu erfrischen. Auf diesem Reiskelde nahm ich, so wie ehedem auf europäischen Kornäckern, die Sorgfalt einer weisen Vorsehung in dem unentbehrlichsten Gewächse wahr, welches sie so bildete, daß es von jeder veränderlichen Bitterung bloß Vortheile ziehen kann, und vor jedem Nachtheile geschützt ist. Der Sturmwind, welcher die festgewurzelten Eichen aus dem Grunde hebt, weicht allein den spizen Kornhalmen aus, indem er bloß über die gebogenen Aehren dahin

hin schwebt, sie sanft durchwaßt, und ihnen nicht die Kraft nimmt, sich hernach wieder aufzurichten; und in ihrer vorigen Schönheit zu zeigen; der herabströmende Regen kann das wachsende Körnchen wohl anschwellen, hingegen das kleine Samenrohr beugt sich nieder, und kann nicht verfaulen; eine solche Beobachtung war auch hier für mich eben so erfreulich, wie öfters einst in meinem Vaterlande.

Und — dachte ich weiter — wohin sind nun alle die verschiedenen kleinen Wasserthiere, Schildkröten, Krebse und andere Insekten, welche noch vor wenig Wochen hier in ihrem Elemente waren; die sich hier vermehrten, und alle die kleinen Lebensfreuden in ihrem Bezirke, den ihnen die Natur angewiesen hatte, genossen? Wo blieben sie, als der Morast ausgetrocknet ward? Sind sie gestorben, und vielleicht von der Sonnenhitze vertrocknet? Wahrscheinlich wurden sie eine Beute der Vögel, und sie mußten, nachdem sie einige Zeit lang das Vergnügen des Daseyns empfunden hatten, ihre eigentliche Bestimmung erfüllen, wenigstens waren sie nicht mehr vorhanden; sie vollendeten ihre, und zwar kaum bemerkbare, aber für sie gewiß interessante Rolle, bald, und wurden nun vergessen.

geffen. Auch in ihrem Verschwinden bemerkt sich ein Bild größerer Weltbegebenheiten; Menschen von verschiedenen Charaktern, Eigenschaften, Talenten und Kräften, schwärmen, wühlen, wimmeln, arbeiten sich auf dem Schauplatze der Erde herum, durch und gegen einander, gehen mit einander, als wahre oder falsche Freunde, als öffentliche oder geheime Feinde, um; und leben und wirken zusammen; doch die wechselnde Zeit trifft hier beständige Umänderungen; hier vermehrt, dort verkümmert sie, hier schafft sie Leben, dort den Tod; ein Geschlechte kommt, das andere geht, bis endlich das ganze Schauspiel verschwindet, und die Vergangenheit zugleich eine Beute der Vergessenheit wird.

Du siehst, mein Karl! daß ich mitten im Genusse meines Glückes doch den Geschnack für ernsthafte, zur Melancholie sich hinneigenden Bemerkungen noch nicht verliere, und es immer beherzige, daß die Welt mit allen ihren Freuden einst schwindet.

VI.

Der unlängst herniederströmende Regen hat sich, zu meinem Vergnügen, noch einige Tage verzögert, und ließ dem Reis genug Zeit, um völlig reif zu werden; nun ist er abge-

Schweisse benetzte, und dessen Fruchtbarkeit ich mir vom Himmel ersuchte.

In der That, lieber Karl! täglich scheint sich die Quelle meines Bergnügens zu vermehren: eine ähnliche (kaum brauche ich Dir es zu sagen) ist eine frohe Aussicht auf einen Ehesegen — ja, mein Freund! auch dieser lächelt mir zu, aber bloß noch von ferne, und noch hinter dem dunkeln Vorhange des Bethfels aller Dinge verborgen: doch wie angenehm ist für mich diese Hoffnung! Gott möge sie befestigen! Du, als Vater von zween lieben Kindern, Du kannst Dir eine Vorstellung von meinen Empfindungen machen, und wirst Theil an meiner Hoffnung nehmen. Freylich, mein theurer Karl! gleicht auch diese Hoffnung einer dornenbollen Rose, und desto größer ist nun meine Sorgfalt für die theure Gefährtin meines Lebens. Wie ängstlich schlägt mir das Herz, wenn ich nur ahnte, daß sie leidet, oder sich zu sehr abmattet, und doch gewährt sie mir trotz dieser Angst, trotz den Sorgen, welche mit einem solchen Zustande verbunden sind, eine lächelnde Quelle des Dankes, wozu mich die innigste Liebe berechtigt. Bey soviel ehelichen Freuden auch noch diesen theuern Segen er-

war

warten zu können, dieß ist eine Herzenswollust! eine irdische Seligkeit!

In wenig Tagen, viel eher als wir vermutheten, wird uns unser guter Edelhard verlassen, und ich kann den Gedanken an die Trennung von ihm noch nicht so recht ertragen, wenn nicht ein Schatten von Schwermuth alle meine Arbeiten umhüllen soll. Dennoch ist mir der Gedanke hieran, auf einer andern Seite betrachtet, auch nicht unangenehm, daß er die mündliche Nachricht von meinen Umständen, und eine vollkommene unpartheyische Beschreibung meines lieben Mantchens geben wird; und, meine gute Mutter? o wie willkommen wird ihr der Freund, der Wohlthäter ihres Sohnes, der Urheber seines ganzen Glücks seyn! Mit wie viel tausend Fragen wird sie ihn bestärmen! — jedoch hierüber will ich lieber nicht so lange nachdenken, sonst würde der Wunsch in mir zu mächtig werden, an Edelhards Stelle zu seyn und diese mütterlichen Fragen selbst zu hören. Dieser Wunsch könnte meine Zufriedenheit stören, und wäre ich dann meines Glücks auch wohl werth? Nein immerhin mag Edelhard reisen, mag Dich und meine liebe theure Mutter mit dem Zeugnisse erfreuen, daß Reinhards Liebe für sie und alle vaterländische

Freunde unveränderlich bleibe, und noch größer sey als seyn Glück.

VII.

Nun ist er weg! der gutdenkende Freund, mein edelmüthigster Wohlthäter: ich begleitete ihn selbst ans Schiff und sagte ihm da weinend mein Lebewohl; vielleicht für immer... sehr feyerlich und traurig war für mich diese Stunde; Dankbarkeit und Freundschaft wirkten zusammen, um mir seinen Werth ganz fühlen zu lassen, und mein Herz durch seinen Verlust zu peinigen. Nun vermissen ich wieder einen weisen Rathgeber, einen getreuen Beschützer, und alles Vergnügen, welches sein Umgang, seine Sorgfalt für mich mir gewährte, ist nun verschwunden; aber die Früchte seiner Liebe zu mir bleiben, und sie werden ihn mir, so lange ich mein Glück fühlen kann (welches ich nächst Gott ihm allein verdanke) unvergeßlich machen, auch dann, wenn ich ihn nie wieder sehen sollte.

Wie traurig ist dieser Gedanke! — wenn ich ihn nie wieder sähe! Und dennoch wie möglich; ja wahrscheinlich ist er! Vielleicht höre ich einst von ihm: Er ist auf der Reise verunglückt, oder gestorben in seinem Vaterlande. Wie dunkel und unsicher ist doch die
Zus

Zukunft! O möchte er glücklich reisen! Möchte Gott ihn bewahren! Möchte der gute, an einer regierenden Vorsehung zweifelnde Mann, auf dem Oceane Gelegenheit finden, an sie zu glauben und dann den Trost dieses seligen Glaubens in seinem ganzen Leben genießen! Hierum will ich täglich für ihn den langmüthigen Wohlthäter der Menschheit bitten, und mein Segen möge ihn begleiten. So oft ich seiner gedenke (und wenn sollte ich dieses nicht thun?) soll eine Thräne meine Augen befeuchten, und diese Thräne wird von meiner Liebe zu ihm zeugen. Wie veränderlich ist doch alles! Was sind alle unsere Freuden mehr als vorbeilebende Schatten! Sie fliehen dahin, und nie kehren sie zurück; auch das allergrößte Vergnügen wird einst eben so verschwinden, und dann... doch ich muß aufhören. Meine Seele ist viel zu traurig gestimmt, als mich hierüber weiter auslassen zu können, und am Ende ist es doch vielleicht gut, daß solche Gefühle zuweilen die Empfindungen vollkommener Zufriedenheit verdrängen. Ich könnte sonst leicht vergessen, daß ich immer noch auf dieser Welt bin, die ich oft genug ein Thräenthal nannte. Ach! möchte ich wenigstens dadurch belehrt werden, alles, was ich besitze, täglich als ein neues Geschenk

schenk der Allgüte zu genießen, gleichsam als nicht besitzend es zu besitzen, weil alles unbeständig ist.

VIII.

Wie erheiternd ist doch die Gesellschaft einer liebenswürdigen Gattin! Wie wunderbar weiß sie mit einem einzigen Blicke, mit einem Worte, mit dem Tone ihrer Stimme die Nebel von der Stirne zu scheuchen, und die Heiterkeit wieder herzustellen; dieß ist wenigstens mein Mantchen im Stande. Ohne sie würde ich trübselig nach meinem geschiedenen Freunde seuffzen, aber ihre weisen Vernunftgründe oder Heberredungen haben mich bereits besänftigt. Nun betrachte ich dieses Ereigniß von seiner besten Seite, und indem ich in Gedanken den braven Edelhard auf seiner Reise dankbar und für sein Wohl flehend nachfolge, läßt sie es sich angelegen seyn, daß er nicht meine Noth und Freude mittheile; ihre Liebe ersetzt mir alles, und ihr Werth ist für mich unschätzbar.

Als ich Dir neulich die erzväterliche Simplicität meines Landlebens mit so heiterm Farben schilderte, war dieses Vergnügen doch immer mit einer peinlichen Empfindung von Verlust vermischt und ich sehnte mich nach ei-

ner

nen Stahl; und habe ich Sie in meinem Mantchen
 gefunden; und alle meine Wünsche sind be-
 friedigt. Wie sehr mißfällt mir in der Ge-
 schichte der Erzväter, die Bemerkung, mit
 welcher morgenländischen Strenge die Män-
 ner ihrer Vorzüge so fühlend zu machen wis-
 sen! Sara nannte den Abraham ihren Herrn!
 Wie kalt, wie unzutroulich lautet dieser Ti-
 tel! wie unzufrieden würde mein Herz seyn,
 wenn Mantchen mich mit ihm beehren wollte!
 Die Morgenländer müssen in der That ganz
 anders geliebt haben als wir Europäer; wie
 gerne würde ich die Ehrerbietung und Furcht
 vor einem Herrn mit dem offenerzigen Zu-
 trauen eines Geliebten, eines Mitgefährten
 ihrer Sorgen vertauschen! o, wie süß ist die
 gegenseitige Hochachtung, welche aus der
 edelsten Liebe entspringt und ein harmonievol-
 les vollkommnes Vertrauen erzeugt! Wie
 glücklich fühl ich mich, wenn Mantchen mich
 ihren einzigen Freund nennt! Wenn sie;
 nicht mit einer salavischen Unterwürfigkeit,
 meinen Willen vollzieht, sondern oft mit al-
 ler ihrer Lieben, unschuldigen Schmeicheley
 undenzauberndem Wesen, mich auf ihre
 Seite bringt, oder wenn sie mit sanfter Ges-
 lassentheit mir ihren Willen aufopfert, dann
 empfin-

empfinde ich ihre unbegrenzte Macht auf mein Herz, und der Littel Herr gegen sie würde mir äußerst thöricht vorkommen. Nicht, wie die Liebe macht uns für einander dienstfertig; wir verstehen unsere gegenseitigen Wünsche und befriedigen sie, so weit es in unserer Macht steht. Wir leben zusammen und unsere Ehe ist ein schönes Schauspiel häuslicher Frommen; sie nimmt an aller Angelage theil meines Herzens Theil. Unlängst erhielt ich Deinen Brief, und den von meiner lieben Mutter, und sie freute sich über die Aufkunft derselben eben so sehr, als ich. Jede gärtliche Aeußerung gegen mich darin verrieth auch Manticens Liebe. Alle meine Freunde sind auch die ihrigen, und sie hält sich für eine Tochter meiner Mutter; wie oft spricht sie von dieser lieben Frau! Welch einen herzlichen Brief schrieb sie ihr neulich! wie viele Fragen that sie an mich über Dich und über Deine Lotte; über unsere jugendliche Freundschaft und über die Freuden derselben! und wie gesprächig werde ich aber auch dann, wenn ich darauf konnte, und wie freute es mich, daß ihr so gefühlvolles Herz auch daran Theil nimmt! Durch diese Erinnerung erneuere ich die entflohenen Freuden der Freundschaft noch einmal und genieße dieselben jetzt so vollkommen, als sie

sie mit auf dieser Erde möglich sind. Alle die
 freundschaftlichen Entfindungen, von denen
 das göttliche Herz, weins geliebten Langhans
 Abschied, regelt, einzig und allein mir, sie
 hat; außer ihrem Vater, keine Freude
 wollte, der liebte schon in ihrer frühesten
 Jugend ihr Vaterland, und fand hier eben so
 wenig, wie ich, ein Herz zu welches ihrem Herz
 zu entgegenfahret; und darguch ist dieß
 Ziel für Freundschaft, in dieß göttliche
 Freundschaft geschaffen. Der Verlust dersel-
 ben erzeugte auch eine Leere in demselben,
 welche nun ersetzt ist und eben diese Freunds-
 chaft ist es auch, welche unsere Liebe ver-
 ebelt, sie täglich stärker, und unsterblich
 macht.

IX.

Mit welchem stillen Vergnügen betrach-
 tete ich oft auf dem Landgute, des reichen
 Jacob, welcher auf einem Deiner Güter
 wohnte, seine geschäftige Frau in ihrem Felde
 oder Hauswirthschaft! Wie mochte hüttern
 oder die Maße messen oder auch Korn mit auf-
 laden helfen, die Fässer reinigen, oder das
 Vieh abwarten; oder irgend etwas anders
 vornehmen; der weibliche Eifer und die Ber-
 eudigkeit hatte für mich immer etwas An-
 ziehen

ziehendes. Stelle Dir nun vor wie sehr ich mich jetzt freuen muß, wenn ich einige dieser oder ähnlicher Geschäfte von meinem Lieben fertigen, immer thätigen Nautchemverrichteten sehe, ohne daß sie etwa aus verkehrtem Stolze befürchten, sich durch eine solche Arbeit zu erniedrigen. Da sie unter wahrer und falscher Niedrigkeit, unter Hochmuth und Baistreibselbsten einen Unterschied und troffenden Unterschiedes zu machen weiß, übernimmt sie auch die niedrigsten Arbeiten mit ebenmüthigster Erregtheit und Lust, welcher zugleich Gehorsam einfließt. Oft, wenn sie Lust dazu hat, mißt sie ihre Stärke über Biegen mit eigenen Händen, und ihr dabey so aufgeräumtes munteres Wesen zeigt deutlich, wie ein Wohlgefallen sie daran findet.

So eben erblickte ich sie unter einem Larmarindenbaume mit einer Gabel, um die Eicheln, welche an den Astausdrängen hängen, vorsichtig herabzulassen, so daß sie die halbreifen zarten Blüthenknospen nicht beschädiget. Unter diesem Baume lag ein großes Tuch ausgebreitet, worauf die Eicheln fielen; Mihi trug sie dann in einer Korbe weg, und jetzt giebt sie diesen Unterricht in der ihren Absichten gemäßen Behandlung, wobey sie mit

eis

einer sorgfältigen Beaufsichtigung in der Kirche sich aufhält. Sie sagte mir, daß sie auch für Dich und unsere beste Mutter einiges von diesen eingelegten Früchten mitschicken wollte; o! welches Vergnügen wird hierüber die theuerere Frau äußern, da sie von einer Tochter besreitet worden wird, welche das ganze Glück ihres Reinholds ausmacht. Und vielleicht wird diese frische Frucht zu einem Tranket bereitet, ihr oder dir in irgend einer Unpäßlichkeit Erquickung gewähren.

Alle meine Haasthiere sind auch mit ihrer neuen Gebieterin wohl zufrieden; alle die Milchvieh kennt sie, wenn sie des Abends, da sich die brennende Hitze auf dem Felde etwas verloren hat, oft den Ungehef besucht; dann kommen sie alle mit hastigen und freudigen Sprüngen auf sie zu; die zahmen Ferkel lecken ihr die Hände und ihre Köbne; die schwarze weiße Mantelziege ist nirgends als auf ihrer Seite so ruhig. Diese schenkt dann auf dem Hofe mit ihren Jungen, und wünscht ihre liebe Hirtin auf einem Spaziergange zu begleiten, und Diane ist ihr ein eben so treues Thier, wie es mir Obert war, welcher zwar lange todt, aber keinesweges vergessen ist.

Und wo sollte nicht mein Mantchen kennen, und sie nicht lieben? Eine so verständige

dige gutdenkende Gefährtin auf dem Wege des Lebens zu besitzen, dieß ist ein unschätzbares Glück! Ein einziger von ihren Blicken, in welchem reine Engelsliebe glüht, könnte mir die Tugend werth machen, wenn ich sie nicht schon um ihr Antlitz selbst schätze; und der einzige Gedanke, daß meine Liebe sie so glücklich macht, als sie wünschte, dieser Gedanke bestreut mit Rosen meinen Pfad.

Wie roh und thöricht muß der Mensch seyn, welcher für die gefälligen sanften Reize einer lebenswürdigen Frau nichts empfindet; und lieber in ungebundener Freiheit außerhalb der angehausten Verbindung, zu welcher uns die Natur bestimmte, die Sättigung seiner wilden Begierden sucht! Wie viele Blumen menschlicher Seligkeit läßt ein solches Wesen in seinem heitern Garten verblühen, während er sich an rauhen Distelgesträuchen einen Wildniß vergnügt! Ich kann mir von dem Herzen eines solchen Menschen keinen rechten Begriff machen; und ich danke Gott, daß ich so sprechen kann.

Aber noch ärger muß das Ungeheuer seyn, welches die gutherzige Unschuld, die gefällige Zuneigung, die leichtgläubige Hingebung eines weichherzigen weiblichen Geschöpfes zu seinem Unglücke mißbrauchen kann, und gerade

de dann, wenn es Ursache hat; auf seine Beschützung zu hoffen; wenn es sich in seiner Liebe glücklich wähnt, dann seinem eignen Schicksale überläßt, und in seinen Augen sogar selbst erniedrigt.

Und wie unnatürlich handelt ein Ehegatte, der einer sanften Frau auffahrend begegnet, der ihre Zärtlichkeit mit Kaltsinn, mit Gleichgültigkeit ihre Gefälligkeiten erwiedern kann, der alle andern Vergnügungen, nur dieses nicht kennt, seine Wittgefährtin durch zärtliche Besorgniß für ihr Wohl, durch edle Liebe, einigermaßen für die Beschwerden schadlos zu halten, denen sie sich sinnetwegen aussetzt; wie unnatürlich handelt er! Ein wenig mehr Nachdenken, mehr herzlichere Empfindungen würden auch weit mehr glücklichere Heyrathen erzeugen, und diese Erde dann desto angenehmer machen.

Indem ich Dich hier von meinem Mantelchen unterhalte, sehe ich sie die Allee heraufkommen, oder schweben; denn wie soll ich Dir ihren Gang sonst schildern? Diane trippelt ihr wohlgemuth zur Seite, und man sieht es dem Geschöpfe an, daß es nirgends lieber, als bey seiner guten Herrschaft ist; sie hat ein Ahrbchen in der Hand, das sie mit gekochten Erdbirnen und Cassarebrot angefüllt hat, um die

Die verschiedenen Arten von Federvieh, welches die Insel bewohnt, damit zu füttern. Kaum sehen sie diese an der Thüre des Stags erscheinen, so eilen sie, mit halb ausgespreizten Fittigen, pipend, gackernd und schnäbelnd auf sie zu, und bewillkommen ihre für sie sorgende Wohlthäterin, auf ihrem angenehmen Gebiete. Sie blicken auf ihr Körbchen, auf die Bewegung ihrer Hände und suchen aus ganzen und halben Maizkörnern sich ihren Antheil heraus; die kleinen Jungen, die pipend um sie herum laufen, füttert sie mit Krumen von Brode und Erdäpfeln; mit freudeglänzenden Mienen flattern diese kleinen Thierchen um sie herum, und lobnen ihr mit lustigem Pipen.

Von da geht sie nach den Nestern, nimmt die ungebräteten Hühnereyer, legt sie den Gluckhennen unter, und füttert zuerst diese treuen Mütter, die aus Liebe für die werdende Brut, sich aller ihrer Freuden begeben, und belohnt so ihre Mutterliebe; hier und da streut sie einige Krumen unter die Büume oder Gesträuche, um die Vögel, die auf den Nesten derselben häpfen, an ihren Aufenthalt zu binden, und noch mehr andere herzulocken, welche sie mit ihrem Gesange erfreuen, und eben dadurch ihr eigenes Glück zu bestärken, indem sie sich das Glück

Glück ihrer Mitgeschöpfe angelegen seyn läßt.

Dies ist ihre alltägliche Beschäftigung, von der ich mehr als einmal Zeuge war, und ich Dir darum desto umständlicher schildern konnte. Hat sie nun ihre treue Sorgfalt hier thätig genug bewiesen, und die gesättigten Thiere belustigen sich unter einander, oder scharren sich ein Loch, um darinnen auszuruhen, dann geht sie öfters ins Myrthenwäldchen, und läßt sich unter dem Schatten eines breiten Tamarindenbaums auf ein Sopha nieder, nimmt ein Buch zur Hand und läßt an einem Orte, wo fast alle Sinne ihre Befriedigung finden, auch ihre Seele durchs Lesen ein stilles Vergnügen empfinden, oder fällt auch zuweilen während des Lesens, in Schlaf.

Nun lege ich die Feder hin, und folge meinem lieben Mantchen auf die Vogelinsel, wo ich mich neben sie hinsetzen will.

X.

Thricht würde es von mir seyn, wenn ich Dir, der Du selbst die Süßigkeit einer glücklichen Ehe kennst, alle Scenen unsers häuslichen Glücks schildern wollte; jedoch werden Dir einige, als Zeugen meiner vollkommenen Zufriedenheit nicht unangenehm seyn;

seyu; um so mehr, da sie Dich mit der Deutungsart und dem Charakter meiner Freundin näher bekannt machen. O, wie erfreuet es mich, die süße Empfindung, von der mein Herz überströmt, einem Freunde mitzutheilen, welcher mich versteht.

Ich gieng gestern, so wie ich Dir sagte, nach der Menagerie, um Mantchen aufzusuchen. Sobald ich daselbst anlangte, bemerkte ich die Spuren ihrer Tritte in den Krümchen und Körnern, welche hier und da noch auf der Erde lagen; unter einigen Gesträuchen hatte sich eine Menge Vögel versammelt, sie aufzuspüren. Meine Erscheinung machte sie scheu, sie flogen hastig hinweg, und verbargen sich so lange ins Laub, bis ich vorübergegangen war. Inzwischen gieng ich meinen Gang nach dem Mirthenwäldchen fort, und fand Mantchen, halb sitzend, halb liegend, mit einem Buche in ihrer Hand, in ruhigem Schlafe; Diane lag neben ihr, doch stand sie, sobald sie mich sah, auf, machte aber kein Geräusch, gerade als besorgte sie dadurch ihre Gebieterin zu erwachen, und kam still mit freundlichem Bedeln auf mich zu, Mantchen aber erwachte von Dianens sanften Bewegung nicht. Leise gieng ich hin zu ihr, und setzte mich an ihre Seite; ich durchblätterte ihr Buch, es war

Gef.

Gefners Tod Abels, und aufgeschlagen bey dem ersten Gesange, worinnen Abel seine Liebkosungen an Thirza zu erkennen giebt. Sprachlos, und ohne mich zu rühren saß ich neben ihr, lauschte ihrem ruhigen Athem, der mir lieblicher war, als das Säuseln des Zephyrus in den Blättern. Kummerlose Zufriedenheit umschwebte ihr sanfterröthendes Gesicht; jeder Athemzug hub ihren Busen; entzückend war ringe um mich die Natur, welche durch den nun nachgelassenen Regen eine ganz neue Gestalt gewonnen zu haben schien. Frischer und grüner zeigten die Blätter sich, Bäume und Blumen dufteten lieblicher; die Tamarindenblüthen und Nirtchenblätter konnte ich verschieden einathmen. Mit erneueter Heiterkeit und Leben jubelten die Vögel; der wilde Kanarienvogel sang sein fröhliches Lied, Turteltauben gurrten liebkosend um mich herum; ich fühlte es, wie sehr sie auf mein Herz wirkten, und es regte sich der Wunsch in mir, mein schlummerndes Nantchen Theil an diesen Empfindungen nehmen zu lassen. Ich nahm sie endlich in meine Arme, küßte ihre Rosenwangen und sie erwachte, schlug ihre seelenvollen Augen, worinnen reine Liebe und edle Moll ist so bezaubernd glühten, auf, und löste alle meine Empfindungen in die entzückens-

de Sonne auf, daß ich der einzige Geliebte eines solchen Weibes sey. Ihre ersten Worte waren:

„Du hier, mein Freund! und ich verschlief einige dieser angenehmen Augenblicke! wie sehr bedaure ich dieses!

Ich. Auch diese waren wenigstens für mich nicht verloren; ein ruhiger Athem ließ mich ruhen; der Friede deiner Miene gieng in meine Seele über. Auch im Schläfe waren deine sanften Züge bezaubernd, und sie zu betrachten gewährte mir wahren Genuß; lange that ich dieß voll edlen Bewußtseyns, daß du meine Geliebte bist. Wie gerne hätte ich dir meine Empfindungen eher mitgetheilt! doch ich wollte dich nicht in deinem ruhigen Schläfe stören, und freute mich über jeden sanften Zephyr, welcher dir Kühlung zuwehte, so wie ich es auch den Vögeln Dank wußte, daß sie dich in Schlaf gesungen hatten. Ich wehrte die Insekten von dir ab, die dich umsummten, und durfte mich doch kaum rühren, wenn ich dich nicht wach machen wollte; endlich aber mußte ich dich in meine Arme nehmen — du erwachtest, und belohnetest meine Zärtlichkeit mit einem herzlichem Kusse.

Mant-

Nantchen. Ganz Empfindung für den Werth deines Herzens, bester Freund! las ich hier in meinem lieben Gesner Thirzas Worte gegen ihren Abel: „Ach wie oftdanke ich, in jedem einsamen Fleckchen danke ich der ewigen Gottheit mit Freudenthränen, daß sie dich für mich, und mich für dich in jeder Rücksicht übereinstimmig erschuf!“ Wie gut passen diese Worte in meinen Mund! ich dachte über sie nach, wünschte Dich bey mir zu haben, um Dir sagen zu können, was Thirza gegen Abel äußerte, und unter diesen Wünschen fiel ich, durch den Gesang der Vögel und den balsamischen Geruch der Mirthen angenehm betäubt, in diesen süßten Schlaf; und nun erwache ich in Deinen Armen.

Ich. Und indem Du erwachtest, schlug mein eben so gefühlvolles Herz an dem Deinen... Nantchen! Wer hätte es sich vorstellen können, daß nach dem Verluste des Paradieses und der traurigen Veränderung seiner Bewohner, welche derselbe Dichter so rührend schildert, dennoch so viele Augenblicke ungetrübter Freude ihren Nachkommen auf dieser Welt aufbehalten wären, wie wir sie jetzt genießen?

Nantchen: Ungetrübte Freude? ja bis jetzt genossen wir sie; noch haben nicht Thrä-

nen des Kummers meine Wangen benetzt, nur Zärtlichkeit und Dankbarkeit befeuchtete sie, und solche Thränen waren für mein volles Herz eine süße Erleichterung. Es wäre aber nicht vorsichtig, wenn wir uns diesen so kummerlosen Zustand als dauerhaft vorstellen wollten; auf dieser Erde ist doch kein Paradies mehr, und in einem solchen würden wir uns doch wohl zu befinden wähnen, nicht wahr, mein Bester?

Ich. Wo ich bin, und wie es mir auch gehe, bey Dir finde ich immer mein Paradies; mich erschreckt nicht der Gedanke an irgend eine Veränderung unserer Umstände, oder unserer Glücksgüter, wenn Du nur mein bleibst. Läßt auch das Schicksal einige Tropfen Bittermuth in den Becher unserer Seligkeit fallen, dann wirst Du ja auch wohl diesen Becher mit mir leeren?

Mantchen. Ach! könnte ich an Deiner Statt nur jede Bitterkeit hinwegtrinken; um Deinetwillen würde sie mir keine Bitterkeit mehr dächten.

Ich. Wenn ein unvorhergesehener Unglücksfall uns einmal alle Güter nähme, die nun zur Annehmlichkeit unseres Lebens so viel beytragen, dann würde Dein armer
Freund

Freud' doch wohl in Deinen Augen nichts
von seinem Werthe verlieren?

Nantchen. Auch dann würde er mir
noch eben so theuer seyn, als stünde es in
seiner Macht, mir eine Krone anzubieten.
Reinhard, im Staube der Armuth, würde
mir doch unendlich mehr werth seyn, als ein
Fürst, der mir eine Krone schenken könnte.
Hätte mich das Schicksal auf einen Thron er-
hoben, ich würde ihn verlassen, um mit
Dir in einer Hütte zu leben; ein Para-
dies würde ich verlassen, um mit Dir durch
Wüsteneyen zu gehen, und — — — —

Ich. Halt ein, edles Weib! Ich kenne die
Zärtlichkeit deiner Liebe; sie würde mir eine
Wildniß, wo kein Vogel sichtbar ist, wo keine
Quelle rauscht, zu einem Eden machen.

Nantchen. Wenn ich zuweilen ganz in
die Empfindungen meines Glücks versunken
bin, denke ich an Klopstocks Elegie.

„Ach! daß ich eine Sprache hätte, die
„dir alles sagte, was mein so liebend Herz
„für dich, meine Selma, fühlt! Könnte ich
„diesen seinen Blick, und seine Thränen voll
„Liebe, und dieß Ach der Empfindung, das
„mir stammelnd oder gebrochen entflieht, zu
„einer Sprache der Gottheit machen, um dir
„alles zu sagen, was mein bebend Herz für
„dich,

„dich, meine Selma! empfindet! Ach! daß
 „doch keine Gräber wären, welche die Gelieb-
 „ten bedeckten, die gegen einander so treu
 „und so zärtlich sind! — — — doch weil
 „ihr denn seyd, offene Gräber! nehmt uns
 „wenigstens, nehmt zusammen uns an.“

Welche rührende Schilderung! O wie
 schrecklich ist für mich der Gedanke, daß eins
 von uns, wäre es auch nach vielen Jahren voll
 Liebe, daß eins von uns einsam und traurig
 überbleiben könnte, um den Andern zu beweinen.

Ich. Warum, allzuzärtliches Weib! war-
 um unser gegenwärtiges Glück durch die un-
 sichere Zukunft vergiften? Dieß Vorausden-
 ken hat zwar sein Gutes, und eben so weise ist
 es bey dem besten Glücke, die Empfindung
 seiner Unbeständigkeit lebendig zu erhalten;
 aber thöricht wäre es, durch die traurigen
 Vorstellungen unsere gegenwärtigen Freuden
 zu trüben. Die Sonne, liebes Mäntchen, ist
 minder wohlthätig, wenn ihre Hitze die Blu-
 men verdorret, welche der Regen gedeihen
 ließ. Wahr ist es, der Gedanke an die Ver-
 änderlichkeit unserer irdischen Freuden kann
 uns dafür bewahren, daß wir uns nicht
 zu sehr in dieselben stürzen, und unsere hohe
 Bestimmung vergessen. Darum wollen wir
 diesen Gedanken recht fest halten; aber ferne
 sey

sey es, daß er uns mit Schmerzen peinige, welche eine wohlthätige Vorsehung vielleicht verhüten kann.

Nantchen. Du hast recht; darum wollen wir mit eben diesem liebenden Dichter flehen:
 „Höre es, der du zur Liebe mich erschuffst! Ach,
 „möchtest du mich hören! laß mit eben demselben
 „Arhem Selma und mich sterben! Selma,
 „ich sterbe mit dir.“ —

Diese zärtliche Unterredung rührte mich mehr als ich es mir merken ließ. Gleich wenigen Augenblicken schwanden in diesem Nirthenwäldchen ungefähr zwey Stunden hin, welches seit diesem Gespräche für mich ein feyerliches Ansehen erhalten hat, und das ich nie werde betreten können, ohne mit rehmüthiger Freude im Herzen erfüllt zu werden.

XI.

O wie selig ist ein so stiller, einsames Leben, frey von allen schweren Fesseln lästiger Etiquette; frey von jedem slavischen Zwange, Besuche geben und erwidern zu müssen, an denen das Herz keinen Antheil hat! Ein solches Leben führe ich mit meiner Gattin; wir gehen so wenig, als es nur möglich

lich ist, mit den benachbarten Pflanzern um; nicht weil wir Misanthropen sind, sondern weil sie für uns kein Interesse haben, und weder unser Verstand noch unser Herz durch diese Gesellschaft gewinnt. Indessen sind wir doch keinesweges unfreundliche Nachbarn; unser seltenes Zusammentreffen ist von beyden Seiten immer mit Freundlichkeit begleitet, und nie ziehen wir uns zurück, wenn sie in der Noth und unserer Hülfe bedürftig sind. Wir hassen niemanden, befinden uns aber in der Einsamkeit glücklicher; wir sind einander eine Welt, und kein Mangel drückt uns. Als einfache Kinder der guten Natur genießen wir alle ihre Gaben, befolgen ihre Lehren, und fühlen uns an ihrem vollen Busen zufrieden, und jeden Genuß veredelt und erhebt bey uns Religion. In regelmäßiger Abwechselung täglicher Geschäfte entteilen unsere Tage, da hingegen ohne stete Geschäftigkeit, ohne Bildung unserz Geistes in wichtigen Kenntnissen, sicher unsere Empfindungen viel zu einförmig seyn würden, als daß sie uns auf immer glücklich machen könnten. Um mit Appetit zu essen muß, man zuweilen darben; dieß ist eine bekannte Wahrheit; wenn verschiedene Geschäfte uns nicht täglich von einander trennten, so würde unsern Augen ge die Innigkeit und das Interesse fehlen,

wel-

welches er gegenwärtig für uns hat, - und auch bey der herzlichsten Liebe für einander würden wir Ueberdruß empfinden; aber kleine Zerstreungen, Nachdenken, Vorhersehung und gegenseitige Mittheilung derselben gewährt der Flamme unserer Liebe genugsame Nahrung, und sie glüht darum immer gleich hell.

Wie viel haben wir uns oft einander in den wenigen Stunden unsers vertraulichen Umganges zu sagen! wiewohl Mانتchen mich nie mit weibischem Geschwätze von ihren häuslicherischen Verrichtungen, noch mit Klagen über Abmattung, oder kleine Beschwerden ermüdet, sondern stets mit geräuschloser Fertigkeit, und sorgsamer Bedächtigkeit ihre weiblichen Pflichten erfüllt. Doch, wenn sie über irgend etwas nachgedacht, oder gelesen hat, wenn irgend ein Gegenstand ihr auffällt, oder ihr etwas auf dem Herzen liegt, welches sie meiner Aufmerksamkeit werth hält, dann theilt sie mir alles mit der offenherzigsten Vertraulichkeit und einer interessantesten Innigkeit mit. Ein ähnliches Verfahren beobachte ich auch gegen sie, und dann sind wir ganz Ohr, ganz für einander. Die Liebe giebt allem einen zwiefachen Werth; Liebe beseelt uns, wenn wir von einander entfernt und wenn wir beysammen sind; bey unsern Ge-

schäf-

schäften und bey Muße; sie leitet alle unsere Handlungen, und der Gedanke von gegenseitiger Zufriedenheit giebt uns zu jeder Handlung doppelten Muth und Eifer. Oft helfen wir einander; zuweilen übernimmt Nantchen die Aufsicht über die Neger, wenn sie die Baumwolle bearbeiten, oder besorgt und wartet eine kranke Negerin; ich hingegen helfe ihr wieder zu einer andern Zeit in ihrem Blumengarten reinigen, oder die Zweige zu einem Pavillon flechten, wovon sie eine große Liebhaberin ist; ich schöpfe das Wasser zum Blumenbegießen, und pflücke ihr einen kleinen Blumenstrauß, der ihren schönen Busen zieren muß, und den ich ihr selbst anstecke. Wie viel Unschuldiges und Einfaches hat unsere Lebensart! Wie ähnlich ist sie, in dieser Hinsicht, der Lebensweise unserer ersten Eltern, wenn auch die vollkommne Ruhe und die reine Unschuld, deren sie sich erfreuen konnten, auf immer von dieser Erde, und folglich auch von dieser Gegend und aus unserm Herzen geflüchtet ist; doch auch sie empfinden wir, so sehr es uns wenigstens indigentlich ist.

Als ich gestern früher als gewöhnlich von meinen Feldern zurückkam, suchte ich Nantchen in ihrem Garten auf, um den schönsten

nen

nen Abend mit ihr zu genießen; sie hatte ein kleines Stück Erde mit einheimischen Blumen bepflanzt, und trug nun Wasser aus der Quelle herzu, um sie zu begießen. Ich nahm ihr diese in ihren Umständen so lästige Beschäftigung ab, und ihr freundlicher Blick belohnte mich dafür tausendmal mehr, als ich es verdiente. Hierauf durchstrich ich mit ihr alle schmalen Pfade, wo Balsam, Rosen und Mirthengesträuche nebst andern Blumen unsere Atmosphäre mit Wohlgerüchen erfüllte; sie erzählte mir hierbey ihre gehabte Beschäftigung und den Zweck derselben und wo ich nur hinkam, erblickte ich die Spuren eines unverdrossenen Fleißes, eines feinen Geschmacks und einer regelmäßigen Ordnung. Wir Männer mögen uns noch so sorgfältig bestreben, aber das Gefällige, der Geschmack und irgend etwas, ich weiß es nicht mit Namen zu nennen, Bezauberndes, welches jede Arbeit eines Frauenzimmers verräth, hat uns die Natur versagt. Deine Sämereyen schienen unter ihrer Aufsicht nun besser als vorher zu gedeihen; soll dieß etwa die Wahrheit bestätigen, daß die Blumen eigentlich nur für das schöne Geschlecht erschaffen sind? Charlotte wird dagegen nichts einzuwenden haben. Als wir bey diesem Spaziergange

an

an den Rosenstock kamen, welchen Du mir geschickt hattest, und der an dem Stamme eines jungen Citronenbaums, welcher einen ruhigen Schatten über ihn verbreitete, befestigt war, erzählte ich ihr von dem Vaterlande dieses Stocks, sprach von meinem Geburtsorte und von Kummerruh, woselbst er einst blühte. Hiebey erinnerte ich mich manches Vergangenen, und in ihren Mienen konnte ich deutlich lesen, wie sehr ihr meine Erzählung gefiel, und daß ihr Herz Schwesterlich für Lotten schlug. Gewiß schuf Natur diese zwey Frauen zu Freundinnen, und nur das Schicksal entfernte sie so weit von einander, vielleicht aus der Absicht, um durch diese Trennung sie für eine weit edlere Freundschaft zu bilden, als hienieden auf dieser Erde möglich ist.

Die Wärme, mit der ich von euch beyden sprach; die tiefe Schwermuth, welche hierauf folgte, und vielleicht auch ein Seufzer, der mir unbewußt entfuhr, ließ sie fürchten, ob ich auch wirklich ganz glücklich sey, sie wollte sich hievon überzeugen, und sagte mit einer bezaubernden Anmuth ihrer Stimme:
 „Freundschaft ist der Trost dieses Lebens;
 „meine Jugend vermist diesen Trost, aber
 „ich erhielt Dich, und nun ward auch er mir
 „voll-

„vollkommen zu Theil. Wäre Reinhard
 „weniger mein Freund, dann würde ich im-
 „mer eine gewisse Leerheit in mir fühlen, aber
 „so befriedigt er mich ganz.“ „Und mich (fuhr
 „ich fort) ganz mein Nantchen! Einsam
 „und seufzend durchwandelte ich die anmu-
 „thigsten Spaziergänge von meiner Solitüde,
 „und wäbute mich oft so unglücklich; doch ich
 „sah ein Herz, welches für mich in Freunds-
 „schaft und Liebe glühte und alle meine Wün-
 „sche sind befriedigt. Ueberströmt auch zu-
 „weilen eine Thräne meine Wange, so ist freun-
 „dige Dankbarkeit oder gefühlvolles Nachden-
 „ken ihre Schöpferin. Das Nachdenken über
 „die Vergangenheit hat für mich viel Süßes,
 „sey es auch mit einiger BERNUTH vermischt;
 „die sanfte Melancholie, welche es auf mei-
 „ner Miene zurückläßt, ist kein Zeichen von
 „Verlust, sondern mehr von stillem Genuße.“
 Diese Worte schienen Nantchen zu beruhigen.

Unter einem hohen Strauche wies sie mir
 ein Vogelnestchen, welches sehr künstlich aus
 dem zusammengerolltem Blatte eines Baum-
 es gebildet, und mit Baumwollenflocken,
 welche die kleine Mutter nach und nach mit
 ihrem zarten Schnabel aus den sich öffnend-
 den Blumentelchen gepflückt haben mag, aus-
 gefützt

gefüttert war; vor weniger Zeit hatte sie einige hellrothe Eyer darinnen gefunden, aus welchen nun die federlosen Jungen schon gekrochen waren, die jetzt pipend ihr Daseyn und ihre Bedürfnisse zu erkennen gaben, bis die sorgsame Mutter, mit einem vollen Kropfe zu ihrem Neste zurück kam, um die kleinen Jungen damit zu füttern. Mein gutherziges Nantchen streute einige Brotkrumen hin, womit sie sich immer versieht, und wir entfernten uns bald von der schüchternen Mutter, und lagerten uns unter einem Citronenbaume auf eine weiche Rasenbank. Nantchen verließ diesen Ort und sprach mit launigem Gefühle von der Mutterfreude dieses Vogels, der nun alle seine Mühe und Arbeit zwiefach vergütet findet. Mit wie viel Freude hörte ich dieß an! „Ach! meine Ehre“ sagte ich, „wie viel mütterliche Treue verspricht mir dieses Gefühl für das Frächtchen, welches in deinem Schooße reift; wie viel Mühe wirst du dir nicht geben, es aufzuziehen, es zu pflegen und alles das werden zu lassen, was es nur werden kann, und was du bist!“ — „Das will ich, mit der entzückendsten Wollust“ antwortete sie mir „wäre mir auch sein Vater nicht so lieb, als er es mir doch wirklich ist, (hier drückte ihre Hand die meinige und eine

eine heiße Thräne glänzte in ihrem Auge)
 „o! wie sehne ich mich bereits, den kleinen
 „Wicht an mein mütterlich Herz zu drücken,
 „welches von Ahnungen künftiger unbekann-
 „ter Freuden klopft, und ich wünsche den
 „Tagen, welche mir diese Freude noch verzd-
 „gern, eine schnellere Flucht.“

Sieh Karl! wie viel mir die Zukunft verspricht; Welch eine lachende Aussicht bereits meine Phantasie überschauen kann; o! daß der Allgütige unsere Hoffnung erfülle! Noch lange blieben wir bis zur Abenddämmerung sitzen; der graue Schleyer der Nacht, welcher über Blumen und Bäume dahinsank, konnte keine traurigen Gedanken in unserer Seele erwecken, die von lieblichen Bildern umfächelt ward, und das Glück ihres Daseyns fühlte: dieser Abend war einer der schönsten Abende unsers Lebens.

XII.

In der festen Ueberzeugung, daß ich auch dadurch zur Beförderung Deines Vergnügens beynahme, fahre ich fort, Dir noch einige Schilderungen unseres, der Welt verborgenen Ehestandslebens mitzutheilen, die wenigstens für die Freundschaft interessant sind; eine fortlaufende Geschichte unseres Lebens erzähle ich

ich Dir nicht; sie würde sehr einförmig ausfallen, und mich nicht weniger als Dich ermüden. Bloß einige Stücke aus einem angenehmen Ganzen, deren Lücken Du mit Vorstellungen meines Glücks, so vollkommen es je Menschen in dieser Welt genießen, ausfüllen kannst, will ich Dir zum Besten geben.

Der gestrige Tag war sehr heiß: Mannette, ungewöhnlich müde, folgte der hier zu Lande gebräuchlichen weiblichen Sitte, und suchte sich durch einen sanften Mittagsschlummer zu erquickern. Indessen gieng ich nach dem kühlsten Plätzchen meiner ganzen Länderey, nach dem Badreiche, wo ich Erfrischung aufsuchte. Den dichten Schatten, der ihn umhüllte, durchstrahlte die Sonne nicht; bloß einige Strahlen konnten hier und da durch die überhängenden Zweige brechen, um dem Wasser, wenn man sich baden will, seine zu große Kühle zu benehmen; aber in die grün umwallte Nische, wo ich für jetzt nur Ruhe und Kühle suchte, konnten sie nicht herabglätzen. Hier nun, dicht bey dem saustrauschenden Wasserfalle, ließ ich mich nieder und lehnte mich an die grüne lieblich riechende Mauer. Das Buch Deines und meines Lieblingsdichters, Goeckings hielt ich in der Hand; da las ich einen von seinen schönen Briefen an seine Freunde, aus denen so viele wahre

sich, daß ich beynabe eingeschlummert wäre, doch einen Augenblick nur, um mit neuer Heiterkeit die Freuden zu genießen, welche hier sich mir anboten. Als ich wieder erwachte, nahm ich meine Flöte, und spielte eine Weile darauf, wobey ich mich oft durch den letzten Aufruf unterbrach: Wäre doch Nantchen jetzt hier, und genösse mit mir diese Freuden, die mich so beseligen!

Kaum hatte ich daran gedacht, so hörte ich ein Geräusch im Walde, und Nantchen erschien, gerade als hätte sie meinen Wunsch errathen; sie drang durch den dichtbewachsenen Eingang der Grotte, ihre Ziege folgte ihr mit ihren Zungen, wie öfters, nach, und ich rief ihr zu.

Ich. Nie, meine Beste! kamst du erwünschter; ich sandte dir gerade einen herzlichsten Wunsch zu und vermuthete dich noch schlafend.

Nantchen. Konnte ich wohl fort schlafen, da deine zärtlichen Töne mein Ohr gleich Gesängen eines Seraphs trafen? Da ich hörte, was du spieltest, und daraus auf die Heiterkeit deines Herzens schloß? Erwachet, und auf dich zueilen, war eins; und nun laß uns zusammen singen.

Ich.

Ich. Ich danke dem trauen Gehir, des
 dir meinen Aufenthalt verrieth; und meine
 Flötentöne dir zuführte; die von beiden auch
 drucksvollen Miene, von deinem heiterm Munde
 angefeuert, nur noch schmelzenbraun werden
 foffen, als sie zuerst waren.

Die Rauchen stiegen zu Klängen; ich spielte
 ihr nach, und unser Vergnügen über einander
 erneuerte sich.

„Pl. wie gern,“ sagte ich, „überlasse
 „ich dir den Preis der Lust; deine über-
 „rende Stimme, das Steigen und Fallen und
 „Wegsterben deiner Töne, hat das Vergnügen
 „meiner Töne weit übertroffen: Mannette
 „dir gebührt der Preis des Liedes; was for-
 „derst du?“

Mannette. Nichts als — — —

Ich. Einen Kuß, hoffe ich? und mit ihm
 das Siegel meiner unveränderlichen Liebe. —
 was willst du mehr? — —

Mannette. Nichts weiter, als daß du
 diese Grotte noch etwas anders verschönern
 läßt.

Ich. Verschönern? Soll es etwa eine
 Grotte von Geßners Melida werden, woran
 jene auf ihrer Insel so viel Vergnügen fand?
 Schade, daß hier kein Felsen ist, und bloß
 grüne Blätter diese Grotte umwölben. Mei-

nethalben! verändere alles, wie es Dir am besten gefällt; am Seestrande liegen genug Muscheln und diese können wir ja hernach in Rahne herbeyschaffen?

Manthen. Auch das geht an; wir können ja die besten auslesen; dennoch wäre dieß noch nicht hinreichend, um Melibas Grotte daraus zu machen, so viel Angenehmes sie auch sonst für mich hat. Das spiegelhelle Wasser, welches die großen Perlenmuscheln herabrieselt, hatte für mich immer so etwas reizendes, sein Geräusch dünkte mir so harmonisch, daß ich wünschte, diese Idee verwirklichen zu können.

Ich. Und wenn Du nun eine solche Quelle hier wirklich erblicktest, so würde sie in kurzer Zeit Dir nicht mehr so gefallen, als sie Dir in Deiner Einbildung jetzt gefällt; täuschende Einbildungskraft stellt uns manches als angenehm vor, welches beym Genusse desselben schwindet.

Manthen. Das mag in vieler Rücksicht seine Richtigkeit haben, aber hier bey diesem Falle möchte es wohl anders seyn. Die dichtbemooften Steine, welche jetzt zur Seite des Wasserfalls liegen, gefallen mir, theils an sich selbst, theils ihrer Einfachheit wegen sehr wohl; aber wäre es nicht noch weit schöner,

wenn

wenn eben dieß Wasser vom Glanze der Perlen-
muscheln erhellt würde, und dadurch beim
sanften Herabrieseln über dieselben mit den
herrlichsten Regenbogenfarben prangte?

Ich. Und gesetzt, dieß wäre schöner,
dann wäre alles auch ganz vollkommen, nicht
wahr?

Nantchen. Vollkommen? das will schon
viel sagen; aber es würde sich doch wohl
besser ausnehmen, und der Begierde nichts
mehr zu wünschen übrig lassen.

Ich. Und wahrscheinlich würde diese
Begierde bald von einer andern verdrängt
werden; denn befriedigte Wünsche erregen
meistentheils neue Begierden. Begehen wir
nur einmal die Unbesonnenheit, unsere Zufrie-
denheit von Befriedigung aller unsere Wün-
sche abhängig zu machen, dann ist es um unsre
Ruhe geschehen, und jeder wesentliche Genuß
ist uns in solchem Falle versagt. Dein Plan
verrätth wirklich keinen äbeln Geschmack;
Deine Absicht war, die Schönheiten der Na-
tur durch eine kleine Verfeinerung der Kunst
noch mehr zu heben, und Deine glänzenden
Wände von hellen Perlenmuscheln würden sich
freylich weit besser ausnehmen, als die grü-
nen bemooften Steine, über welche das Was-
ser herabrieselt. Aber wenn auch das Ganze
auf

auf diese Art an Pracht gewöhnt, so würde es desto mehr an Simplizität verlieren; und je einfacher, desto näher der Natur. Je eingeschränkter und darum leichter zu befriedigen unsere Vergnügungen sind; desto reiner und wesentlicher sind sie. Doch mein Mäntchen weiß dieß so gut als ich und zeigt es ja auch in allen ihren Handlungen.

Mäntchen. Und gerade jetzt hatte sie diese nützliche Wahrheit vergessen, und erröthet.

Ich. Erröthet? So erröthe dann auch über alle Detue Mitmenschen; erröthe auch über mich, der ich Dir diese Lehre gab. Denn wisse, liebe Mänterte! Auch ich muß mich in Rücksicht dessen, was ich Dir so eben sagte, wohl vorsehen, daß ich nicht mit unnützen Plänen meine Zeit und eigentliche Beschäftigung verliere. Der Wunsch nach irgend einem Gute, und zwar nach einem vollkommenem als dasjenige ist, welches wir gegenwärtig besitzen; ist in der Natur des Menschen gegründet, und ein Beweis mehr von seiner Eingeschränktheit und doch auch Unsterblichkeit. Dieß ist auch dem eigen, der weit mehr hat, als er sich einstens als die Gränze seiner Wünsche vorstellte; ja auch dem Allerglücklichsten. — *Einiger Genuß und vollkommne Befriedi-*

friedigung ist eine Erscheinung, welche zwar
 der beste Mensch und der erfahrenste Weise, aber
 doch nur kurz, genüßt, und ist dieß nicht ein
 Beweis, daß wir für die Ewigkeit geschaffen,
 eines Genusses fähig sind, welchen wir in die-
 ser Welt vergebens zu erringen streben, die
 uns nur unvollkommene kurze Freuden ge-
 währt? doch beständig ringen wir nach Ge-
 nuß, und darum suchen wir immer irgend et-
 was Neues auf, bis die Religion mit ihrer
 Allgewalt unserer Neigung eine edlere Rich-
 tung giebt, und uns von allen leeren Quellen
 zu der allein unverstehbaren und beseligenden
 zurückföhret. Da nur finden wir Ruhe für
 unsere Begierden, und Trost für unser Herz
 und bey einem solchen Herzen ist auch der
 wüßteste Winkel im weiten Reiche der Natur
 nicht leer für uns an Freude, und das dür-
 ste Feld giebt uns Ueberfluß.

Mathette. Du hast recht, mein bester
 Freund! Komm mir doch immer mit Deiner
 Erfahrung zu Hülfe, denn ich lasse mich von
 niemanden so gerne belehren und unterweisen
 als von Dir. Du sprichst völlig die Wahr-
 heit, dieß sagt mir mein Herz; bey einer
 solchen nur auf würdigere Gegenstände ge-
 richteten Begierde, wird mir nun auch diese
 Grotte — gesetzt, daß sie kaum halb so schön
 wäre

wäre — Paradieses-Freuden gewähren —
ich will nicht wieder — — —

Ich. Glaube ja nicht, liebes Mäntchen,
als wäre ich Deinen unschuldigen Vergnügen
entgegen, welche Du mit weiblichem Ge-
schmacke, und so fein auswählst, daß ich ge-
founer sey, Deine Absichten zu hintertreiben;
wie wenig würdest Du dann Deinen besten
Freund kennen! Ach nein, thue immerhin,
überall und alles, was Dir wohlgefällt; lerne
durch Deine eigene Erfahrung, dann wirst
Du deutlich bemerken, daß die meisten Ver-
gnügungen ohne wohlgeleitete Neigung un-
befriedigend und einformig sind und daß nur
religiöse Gefühle im Stande sind, alle Hand-
lungen und jeden Genuß zu veredeln. Dei-
ne Grotte wird Dich, Du magst aus ihr ma-
chen, was Du willst, gewiß nicht von Dei-
nem wahren Glück entfernen.

Mäntchen. Gewiß, das wird sie nicht;
so lange ich nur vernehmend bin, den Wink
der Natur auch hier richtig zu verstehen, so
oft wird sie mich an die Güte des Schöpfers
erinnern; welcher die Wähe aussendet durch
die Thäler, und zwischen die Gebirge sich win-
den läßt. Auch jetzt erweckt sie dankbare
Empfindungen in mir. Im Murmeln dieses
kleinen Wasserfalls vernehme ich einen herr-
lichen

lichem Lobgesang auf Gott, als ich ihn zu singen vermag. Ihn höre ich in diesem kühlen Schatten, und Ruhe beseliget mich; und ich konnte diesen Genuß durch unruhige Pläne und unnütze Wünsche stören? Wie thöricht doch zuweilen der Mensch handelt!

Auf diese Art unterhielten wir einander, bis die Geiß, welche erst wohlgesättigt ihren Kopf auf die Knie ihrer Gebieterin gelegt hatte, der langen Ruhe überdrüssig wurde, und anfang, das dicke Gras, welches hier am kühlen feuchten Ufer grünt, abzufressen, in dessen das Lamm dem Eiter seiner Mutter zutrippelte, und that, was die Natur ihm lehrte; nun ward es Zeit, daß wir aufstanden und diesen Ort verließen.

Welch ein langer Brief! ich habe ihn von einem müßigen Augenblicke zum andern in verschiedenen Tagen zusammengeschrieben. Du siehst hieraus, daß Dein Freund noch immer der alte ist, welcher sein Glück nicht theilen kann, ohne es irgend einem Freunde mitzutheilen.

XIII.

Kann vom Schrecken völlig erholt, ergreife ich die Feder, um Dich zur Theilnahme an meiner Dankbarkeit gegen Gott zu ers

unterstützen, der mich so gnädig beschirmt hat; meine ganze Seele ist durchdrungen von erhabenen Empfindungen für die Größe des Allmächtigen, die, indem er die Erde in ihren ähnersten Grundfesten erschüttert, den Bewohnern derselben zugleich zuruft: „Werdet ihr mich nicht fürchten?“ und sie mit Entsetzen erfüllt. Eine so erschreckliche Begebenheit habe ich lange Zeit nicht an dieser Küste erlebt; dieß Erdbeben meyne ich! Immer zitterte ich bey diesem Worte, konnte mir aber nie einen rechten Begriff von seiner Furchbarkeit machen, von der mich nun die Erfahrung überzeugt hat; wenn gleich Gottes Güte alle schrecklichen Folgen verhütet, und bloß von Weitem den Bewohnern dieses Landes gezeigt hat, was Er thun kann, wenn es Ihm gefällt, sie eilends zu verjagen.

Es war Nacht; Dunkel umhüllte den Erdball, und ein tiefer Schlaf hatte sich auf alle ermattete Körper, auf Herren und Sklaven herabgesenkt; alle Sinne ruhten, unempfindlich für die gewöhnlichen Erscheinungen der Nacht: kein brüllendes Waldthier, kein Krächzen der Raubvögel, kein Geräusch der Nachtstürme erklang in meinen Ohren; ganz ruhig lag ich eingeschlummert auf der Seite meiner Matratze; meine stärkste Schwärme in

eitelu

eitelt Reiche der Träume umher, und vergaß die Welt, in der ich mich so besonders glücklich befand. Auf einmal erwachte ich und höre ein furchtbares Getöse, das ich, halb vom Schlafe betäubt; für das Rauseln eines starken Donners hielt; ich erschrock, horchte und merkte nun deutlich, daß das Getöse nicht in der Luft, sondern unter der Erde sich befunde, und der Vorbote eines Erdbebens sey, vor dessen Erscheinung ich schauderte. Unbewußt des kommenden Unglücks schloß meine Gattin sorgenlos fort — ich befürchtete sie zu erschrecken, aber die dringende Noth erforderte es; sie schnellig zu wecken. Ich rief sie also wach, so vorsichtig ich es nur thun konnte; sogleich öffnete sie ihre freundlichen Augen, vernimmt ebenfalls das Getöse, fährt ängstlich auf, und nun flohen wir Arm in Arm, halb angekleidet aus der Schlafkammer ins untere Zimmer. Indessen hatte sich das Erdbeben genähert; unter unsern Füßen erzitterten die Treppen, und die Wände bewegten sich gleich den Segeln eines Schiffes; die Stühle krachten und schienen sich los zu machen; die Ziegel auf dem Dache fielen herab, und es schien, als würde unsere erschütterte Wohnung über uns zusammen stürzen und uns begraben. Wir hielten uns fester an

an einander; ich fühlte in meiner Gattin und sie in mir den einzigen Schatz, welchen wir ängstlich aus der Gefahr zu erretten strebten, mit dem wir leben oder vergehen wollten. Unter diesem ängstlichen Lärmen mischte sich das Geschrey der Neger, das Heulen der Treiber und Geschrey der Kinder und vermehrte die Furchtbarkeit des drohenden Augenblicks. Glückselig entkamen wir aus unserer Wohnung, und fanden uns unter dem freyen Himmel außer Gefahr; dennoch war unsere Furcht in Rücksicht der Gewalt eines Erdbebens noch nicht gestillt, um so mehr, da eine tiefe Todesähnliche Stille, welche an dieser Küste sehr selten sich zeigt, nur noch größeres Unglück zu verkünden schien. Nur ein sanfter Wind erhob sich jetzt; hier und da war der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt, durch die ein einziger Stern hindurch strahlte; eine bewegungslose Stille, und tiefe Ruhe lag auf allen sichtbaren Gegenständen; bloß unter der Erde war Aufruhr, der sie erschütterte. Oft hatte ich die Größe Gottes in der Natur beym Heulen eines Orkans, im Donner eines starken Ungewitters empfunden, aber noch nie so sehr als jetzt bey dieser Stille, welche dieß Erdbeben begleitete; mit Ehrfurcht fühlte ich seine Allmacht, und fürchtete mich; doch

vertraute ich auch hoffnungsvoll seiner Güte. Taufend Gedanken durchflügelten meine Seele, und unter ihnen war auch folgender: "Wie viele Bewohner dieser Gegend, die sonst nicht an Gott denken, werden nun an Ihn glauben, und mit Ehrfurcht gegen seine Allmacht erfüllt werden, werden vielleicht jetzt zu dieser ihnen unbekanntem Allmacht, in allgemeiner Noth demüthig emporkopfen; und wie entsetzend müssen sie nicht in diesem Augenblicke ihre Unwissenheit mit diesem erhabenen Wesen empfinden! Da wir hingegen uns ihm mit der Liebe, mit dem kindlichen Vertrauen nahen, und um seine Beschirmung flehen können, welches ein Kind gegen seinen Vater hat — Und so handelten wir wenigstens.

Aber welche stille Freude durchströmte unsere Seele, als jene tödlichen Augenblicke uns schädlich für uns vorüber gingen; als die Erde nun ruhig ward, die Wolken verschwanden, und sich der ganze Himmel aufklärte; als ich bald darauf beim Andruhe der ersten Morgenröthe, mit meiner noch ganz erschrockenen Gattin an meinem Arme, spazieren gieng, aber nirgend eine Spur von dem Unglücke welches die schwarze Nacht uns gedroht hatte, kein einziges Bäumchen entwurzelt, keinen Strauch vernichtet fanden, und wir hinzugehen

gegen die schöne, errettete und mit neuer Heiterkeit geschmückte Natur gleichsam jauchzen hörten: „Gott ist die Güte.“ Wie vergnügt umarmten wir uns, und dankten so dem Gott der Liebe, welcher unsere Liebe beschützt, und uns einander wiedergegeben hatte, um in dieser Gegend seiner segensreichen Erde uns seiner Güte zu freuen!

XIV.

Die einzige Sorge, welche zuweilen die glücklichen Tage meines Mantchens stört, ist der Zustand ihres einsamen Vaters; wie kindlich bedauert sie ihn, und wie sehr gewinnt sie dadurch bey mir an Achtung. Dennoch ist es mir lieber, wenn irgend eine gute Nachricht von ihm ihr Herz aufheitert. Der Brief, welchen sie heute Morgen von ihm empfing, ist ein Beweis von seiner völligen Zufriedenheit; er findet im Glücke seiner Tochter sein eigenes, und erheitert durch diese Vorstellung sich in seiner Einsamkeit; auch das Erpfehen hat ihm keinen Schaden zugefügt.

So eben saß sie hier bey mir in der Schreibstube, um den Brief ihres Vaters zu beantworten, indessen ich damit beschäftigt war, mich schriftlich mit meiner lieben Mutter zu unterhalten, ihr alle Freuden meines jetzigen Schicksals mitzutheilen, und ihr, als die erste

Ursach

Ursache derselben, für die Bildung meines Herzens zu danken. Eine Stelle in meinem Briefe erregte solche wehmüthige Gedanken in mir, daß ich einen traurigen Blick auf das mit Flor verhüllte Portrait meines Vaters warf, lange verweilte mein Auge darauf, als wähnte ich durch den Flor ihn zu erblicken; versunken in lebhaftes Nachdenken ruhte meine Feder, und mir standen die Augen voll Thränen. Meine zärtliche Gattin, bey jedem ernstem Zuge meiner Niere bekümmert für meine Ruhe, ward dies gewahr, und bey dieser Gelegenheit fiel folgendes Gespräch zwischen uns vor.

Mantchen. Du weinst, mein Bester? Bist Du traurig? Was fehlt Dir?

Ich. Nicht aus Unmuth weine ich, Lieb-
bes Weib! Nachdenken — Zufriedenheit
mit meinem Schicksale entlockte mir Thränen.

Mantchen. Und aus Zufriedenheit blick-
test Du auf das Portrait Deines Vaters?

Ich. Ja aus Zufriedenheit! Ach! dachte
ich, hätte der gute Vater es vorhersehen kön-
nen, daß es seinem Sohne nach seinem Tode
so wohl gehen würde! Wie vergnügt würde
er dann die Erde verlassen haben!

Mantchen. Wahrscheinlich weiß er es
jetzt wenigstens; wer kann uns sagen, wie
weit

Wollt die Kenntniß der Verklärten in Hinsicht des Schicksals ihrer hinterlassenen Freunde geht? Wer weiß, wie innig er nun seinem Erlöser dankt, daß sein Sohn der Tugend gefreu, von Gott gesegnet und der Trost seiner Mutter ist; und wüßte er auch von allem dem nichts, so würde dadurch sein Glück nicht verflüßigert werden. Wer weiß auch wie hoffnungsvoll, wie vertrauend auf die Sorge seines Gottes er Dem Schicksal sterbend überbachte, da ihm alle Sorgen dieses Lebens, beim Hinblick seiner baldigen Seligkeit sehr kurz und nichtig und nicht der Mühe, nicht des ängstlichen Kummers werth schienen!

Ich. Du hast recht, Mantchen! die Sterbenden, welche bereit stehen, den Schauplatz dieses Lebens zu verlassen, betrachten alle Handlungen in demselben, auch diejenigen nicht ausgenommen, die sie selbst ausübten, ganz anders, als damals, da sie noch ihre Rolle auf demselben spielten. Was ihnen ehemals so glänzend vorkam, hat nun für sie allen Glanz verloren; was ihnen damals wichtig der Mühe, und des größten Strebens werth schien, erscheint ihnen nun als eine eitle Beschäftigung, als ein flüchtiger Schatten, der keines Wunsches würdig ist.

Mante

Nantchen. Die verdrießlichen Umstände, in welchen er Dich und Deine Mutter hinterließ, werden damals Deinem sterbenden Vater auch keinen Kummer verursacht haben, indem er vermuthlich überzeugt war, daß ihr durch dieselben für jene himmlischen Güter reifer würdet, welchen er entgegeneilte.

Ich. O! Du mein Engel — habe Dank für diesen Trost. Du erhebst mich aus meinem Staube, und erheiterst mich wieder; bey'm Anschauen dieses Portraits kann ich mich zur Sonne der Verklärten erheben.

Nantchen. Wieviel würde ich um ein solches Portrait meiner lieben Mutter geben! Doch von ihr besitze ich nichts als die Vorstellung ihres Charakters, und selbst diese Vorstellung, so unauslöschlich sie auch meiner Seele eingeprägt ist, ist dennoch mit der Zeit so geschwächt worden, daß ich mir ihre feinen Gesichtszüge nicht so vorstellen kann, als ich in manchem fühlenden Augenblicke wohl wünsche; dieß schmerzt mich; ich war noch sehr jung, als ich die edle Frau verlor, und mit welchen heißen kindlichen Thränen ich sie auch beweinte, so fühlte ich doch erst nur im reifern Alter, wieviel ich verloren hatte; aber die Züge ihres Charakters habe ich unvergeßlich aufbewahrt.

Ich. Und Deinem Herzen eingeprägt, willst Du sagen? sagt das nicht mehr als ein Portrait?

Mantchen. Du kanntest sie nicht, mein Freund! Nie kann ich das werden, was sie war; doch, denke ich, würde ein lebloses Conterfey mir in meinem Streben dahin behülfflich seyn; es würde stets zu meinem Herzen sprechen, und mit welcher zärtlichen Kindheit würde ich es anblicken! In ihren Augen würde ich Güte, auf ihren Lippen Weisheit schweben sehen; aber, ach! dieser Wunsch ist unerfüllbar, und darum will ich ihn zu bekämpfen mich bemühen. Auch dieß umflorte Portrait ist mir theuer, denn Dein Vater ist es, die Ursache meines ganzen gegenwärtigen Glücks. Wenn ich den Schleyer emporhebe, seine männlichen edlen Gesichtszüge, seine durch Leiden gebildete Tugend, die aus ihnen hervorleuchtet, betrachte, wie überwallt mein Herz dann von Gefühlen der Ehrfurcht und Kindesliebe, und kein Meisterstück Raphaels selbst könnte mir mehr Vergnügen gewähren, als dieses.

Ich. Und doch giebt es etwas, das mir noch weit theurer ist, und das Du eben so gut als ich besitzest, und dieses ist die Hoffnung des Wiedersehens. Ohne diese Hoff-
nung

nung würde mich dieß Portrait wenig trösten können, so wie Du hingegen bey ihr leicht das von Deiner Mutter entbehren kannst. Diese Aussicht ist noch weit tröstlicher, weit ermunternder, als ich es selbst weiß; darum wollen wir ihrer würdig bleiben und ihnen auf dem Pfade der Tugend nachfolgen! dann werden wir auch dahin gelangen, wohin uns die theuern Verklärten vorangiengen und uns ferer harren; da werden wir unsere beyderseitigen Aeltern wieder unarmen, nicht mehr als unglückliche, mit ihnen leidende, von ihrer Hilfe abhängige Sterbliche, sondern als selige Kinder, die mit ihnen in der vollkommenen Welt einer Banne theilhaftig sind, und nichts von Thränen und Nächten des Kammers mehr wissen werden, weil ihr Erlöser auch der unsrige war.

Nantchen. Ihr Erlöser auch der unsrige! wie verpflichtend und tröstend ist diese Ueberzeugung! Wie so innig fühle ich den ganzen Werth dieser Erlösung, und die große unaussprechliche Gnade, welche Geschöpfe des Staubes zu unsterblichen Genossen des Himmels zu bilden würdigt! Welche starke Ermunterung zur Gottesfurcht enthält auf diese Art der verklärte selige Zustand geliebter Aeltern! O, wie werden einst die unsrigen

gen jauchzen, wenn sie ihre Kinder mit ihnen so selig sehen! Wie wird meine Mutter den Mann segnen, welcher in diesem Leben mich auf diese Wonne vorbereitete!

Ich. Und wie wird mein Vater, wie wird meine Mutter — gesetzt Du erblicktest sie nie in diesem Leben: — die Frau segnen, welche mir in diesem Thale der Thränen eine weise Gefährtin des Lebens, eine liebe Theilnehmerin an meinem Schicksale war; welche mir die Tugend leichter machte und durch rauhe und ebene Wege mir treu folgte! dann theuerste Mannette, kann es uns auch ganz gleichgültig seyn, was uns auf unserer Lebensweise begegnet, wenn es nur im Stande ist unsere Ankunft in die Welt zu befördern, wo ewige Freude wohnt.

Mantchen. Gewiß ganz gleichgültig; o! möchten darum auch unsere Kinder, falls der Himmel diese Hoffnung vollkommen erfüllt, einstens so vor unsern Bildnissen stehen, auch einstens so unser Gedächtniß feyern, wie wir das Andenken unserer Aeltern feyern!

Ich. Himmlische Scenen zeigen sich uns von Ferne! Sicher, wahre Liebe, von Religion geleitet, ist die größte Seligkeit auf Erden.

Mant-

Mantchen. Hier, mein bester Freund! laß uns hier beim Bildnisse Deines verewigten Vaters feyerlich schwören, unsere Kinder Gott und der Tugend zu weihen; vielleicht umschwebt uns jetzt sein Geist, und vernimmt diesen Eid!

O mein Karl! könnte mir die Vorsicht eine bessere Gattin als diese gegeben haben?

XV.

Mein Herz ist von meinem häuslichen Glücke so voll, daß ich auch in meinen Briefen von nichts anderm rede; kaum wirst Du wissen, ob ich auf meinen Feldern säe, oder ärnte; aber so viel kannst Du daraus schließen, daß mein ganzes Leben meiner Gattin Freude säet, und daß ich lauter Vergnügen einärnte; kannst daraus schließen, daß theils meine Arbeiten, theils meine Ruhestunden weit reicher an friedlichem Genuße sind, als ehemals, wo ich noch einsam war. Und dieß ist ja hinlänglich; Monate euteilten gleich Gedanken, und ich muß fragen; „wo sind sie hin?“ Täglich entwickelt sich der Charakter meiner Gattin zu ihrem Vortheile, den ich oft von einer andern Seite als wahrhaft tugendhaft kennen lerne, und so befördert ihr Besitz nicht allein mein irdisches Glück, sondern

dem hat auch sehr viel Einfluß auf meine wahre Beredlung. Ihr Geist ist mir zur Entwicklung meiner besten Gedanken behälflich; kein Gegenstand, der mir wichtig ist, ist ihr gleichgültig, kein Gedanke ihr unfaßlich, der mir im Kopfe herum geht; keine Empfindung durchströmt mein Herz, an welcher sie nicht Theil nähme. Eben die Freuden, die ich ehemals einsam genoß, sind mir nun an ihrer Seite noch einmal so lieb. Oft saß ich unter den Bäumen vor meiner Wohnung, und suchte beim sanften Mondenlichte eine stille Abendstunde weg zu grübeln, und verlor mich selbst im Anblicke der Schönheiten, welche die Schöpfung in einer solchen Nacht darbietet; nun sitze ich öfterer mit meiner Gattin dort; das ehemalige stille Nachdenken wird nun zur gegenseitigen Mittheilung der Gedanken, und so genieße ich manchen herrlichen Abend.

Der gestrige ist mir noch bey der Erinnerung süß; die drückende Hitze, welche den ganzen Tag angehalten hatte, machte die Abendkühle noch erquickender. In voller Majestät schien der schöne Mond, still und feyerlich am bestirnten Himmel, und sein sanftes Licht erhellte mit schwachem Glanze die ruhende Natur; ein frischer Thau erquickte die welken
Blüte

Blätter, der Mond schien auf den Thau, und jeder Tropfen ward zu einem Spiegel, jeder Baum, jede Blumenknospe duftete lieblicher, und erfüllte mit Wohlgerüchen die Luft umher. Der Tamarinden = Balsam, Curacao, Citronen = Orange = und indianische Feigenbaum vereinigten alle den verschiedenen Duft ihrer Blüthen, und erfüllten die ganze Athmosphäre um uns herum, die ich deswegen nicht durch meinen sonst geliebten Tobacksdampf verunreinigen wollte, sondern Hand in Hand auf der Rasenbank, neben meiner lieben Gattin niedergelassen, belustigten wir uns an den Schönheiten der Nacht und horchten auf die verschiedenen Töne, welche diese Stille unterbrachen. Die lärmende Plantagenarbeit hörte nur auf, und die Neger legten sich in ihren Wohnungen zur Ruhe; ruhig lag das Bieh in Stalle, und nur dann und wann ließ die vergnügte Kuh, durch die Nachtkühle erquickt, ihr wohlzufriedenes Brüllen über das Feld rollen; ein den Tag über still gewesenes Echo fing den Ton auf und pflanzte ihn fort. Auf einigen Bäumen in der Ferne saßen zwey Eulen, die in ihrer traurigen Sprache einander ein Lied der Liebe zu singen schienen; eine Vorstellung, die ihre Töne für uns weniger unangenehm machte. Durchs Laub der Bäume

me

me rauschte ein kühler Wind, welcher die Zweige darniederbeugte, in den Blättern und besonders in den Palmbäumen, welche am Ende der Allee stehen, das Geräusch eines schäumenden Wasserfalls nachahmte, worunter die in einiger Entfernung wogende See voll feyerlicher Majestät ihr eintrübniges Rauschen vermischte, und die Schönheit dieser Nacht vermehrte. Lange horchten wir schweigend zu; endlich kam es zu einer Unterredung, aus welcher ich Dir einiges mittheilen will, damit Du daraus desto leichter auf das Gefühl meiner Gattin für das Erhabene schließen kannst.

Manchen. O! Welch ein schöner Abend! Höre das sanfte Geräusch dieser Wäüme; es ist als ob uns die Gegenwart Gottes verkündigte, so wie einst eine ruhige Stille dem Elias es kund that, als er in einer Grotte verborgen, den gefährvollen Erscheinungen der Natur entflüchtete.

Ich Du hast gerade meine Gedanken! Gewiß ist Gott in unserer Nähe; die Strahlen seiner Liebe und Güte glänzen heller auf allem, was uns umgiebt; und wahrlich friedlicher und sicherer als Elias in seiner Berggrotte, sitzen wir nun unter unsern Tamarinden und Orangebäumen, um sie zu bewun-
dern

bern und unser Herz freut sich seines Wohlthäters.

Nantchen. Ja als Wohlthäter rühmt ihn jetzt die ganze Natur; wohlthätig war selbst die Sonne, die den ganzen Tag braunte und unser Obst reifte; aber noch wohlthätiger ist für uns diese Kühle, diese Stille, dieser nächtliche Schein. O! wie majestätisch wandelt der Mond am blauen Firmamente. Sieh! wie seine Strahlen halb hinter dem Laube der Bäume verborgen, auf die Sträucher hier herum fallen; sieh wie der ganze Himmel mit hellstimmernden Sternen besät ist; sieh, wie das Siebengestirn glänzt; wie die Milchstraße gleich einem blassen Lichtstrome dahinfließt, und beym hellen Mondenlichte, einer ganzen Menge weit, unendlich weit von uns entfernter Sterne gleicht. O, welch ein unendlicher Abstand ist zwischen ihnen und uns. Wie unendlich ist ihre Uzahl! Bey diesem Himmel, bey dieser Unendlichkeit müssen wir fast in unser Nichts versinken.

Ich. Und dennoch gehöret auch wir zu dieser Unendlichkeit; vielleicht ist unser Glück, durch eine unendliche Kettenreihe von Ursachen und Folgen, denen gleichwohl der scharfsinnigste Geist des Sterblichen nicht nachforschen kann, mit der Existenz dieser unzahlbaren

ren

ren Feuerklumpen, welche in einem nicht zu berechnenden Abstände über uns in der Unendlichkeit hinrollen, verbunden.

Nantchen. Welcher unbegreifliche, und doch auch erhabene Gedanke!

Ich. Und wie noch weit erhabener ist die Wahrscheinlichkeit, daß vielleicht viele dieser Welten längst schon Jahrhunderte lang da waren, als unsere Erde noch im dunkeln Schooße des leeren Nichts verborgen lag! Wie erhaben ist der Gedanke, daß vielleicht die Entstehung einer oder der andern Sonnenwelt den Untergang, oder die gänzliche Veränderung voriger Welten verursachte; wenigstens unterstützt diesen Gedanken die Unsichtbarkeit einiger Sterne, welche das scharfe Auge der Astronomen in vorigen Jahrhunderten entdeckte. Wer ist uns Bürge, ob nicht auch unsere Erde, unser ganzes Sonnensystem, einst nach Verlauf einiger Jahrhunderte, eine Veränderung leiden werde, die sie ebenfalls den Blicken anderer Sternbewohner unsichtbar machen könnte; und wer will uns mit der Beschaffenheit ihrer Einwohner bekannt machen? Vielleicht sind sie tausend Grade über uns Menschen erhaben! Vielleicht ist der scharfsinnigste Weise, der erfahrenste Sternkundige unsers Erdballs gegen einige

Gat.

Gattungen dieser Sternbewohner ein stammendes Kind.

Nantchen. Nein, mein lieber Kelnhard, Nicht so viele Vielleichts und Vermuthlichs. In allen diesen Vermuthungen herrscht eine so unangenehme Ungewißheit. Bey aller dieser Möglichkeit wird meine Seele so ängstlich, mein Fuß tritt so wankend auf den schlüpfrigen Pfad, als sänke die Erde unter meinen Füßen weg, und um meine Augen wirds düstere Nacht. Das Reich der Möglichkeit liegt meines Erachtens so weit aus dem Gesichtskreise der Sterblichen! Wäre es nicht besser, demselben lieber nicht nachzugrübeln, als sich blind zu starren und die Schönheit, die in unserer Nähe ist, dann weniger zu bemerken?

Ich. Wie bezaubernd spricht hier die die sanfte Frau! Wie gerne verlaß ich ihr retwegen das Reich der Möglichkeit, und fühle in angenehmer Ueberzeugung, daß sie meine verständige Gefährtin auf dem Pfade des Lebens ist. Du hast Recht, meine Beste! Der vermessene, sich für weise haltende Thor, der seine Zeit mit ängstlicher Untersuchung über Dinge verschleudert, welche ihm zu hoch sind, der Begebenheiten, welche er kaum vermuthen kann, mit einer solchen Festigkeit be-

stimmt

stimmen will, wird von den Geistern jener höhern Sphären gewiß mehr verachtet, als jenes Kind, welches in der Stellung eines Messkundigen mit seinem Stocke spielt, und sich einbildet, wichtige und nützliche Untersuchungen anzustellen. Aber dann und wann, ohne weitere Absicht, als die der Erholung, das Reich der Möglichkeit zu betreten, und neue Gegenstände des Vergnügens aufzusuchen, ohne sich jedoch zu ermüden, das schadet keinesweges, meine Liebe! Bey so vieler Unwissenheit, und auch wiederum Wahrscheinlichkeit empfinden wir immer am deutlichsten unsere eigene Ohnmacht, und werden bey dem so undurchsichtlichen Schleyer, welchen wir mit geheimnißvoller Majestät über die Werke des allein weisen Gottes verbreitet sehen, am meisten gewahr, daß wir nur Staub sind.

Nantchen. Aber auch dieß fühlen wir bey dem Anblicke des Sternenhimmels, fühlen es bey dem einzigen Gedanken: Dieß sind so viele Sonnen, welche vermittelst den ewig glühenden Strahlen des unendlichen Lichtstroms so viele Jahrhunderte ihres Daseyns hindurch glühten, und auch die ganze Zeit ihrer Bestimmung über auf diese Art fortdauern werden.

Ich.

Ich. Und von denen einige mit dieser allmächtigen Gluth mit allem Lichte, womit sie glänzen, dennoch fast sechzig Jahrhunderte bestanden, ehe ein einziger Strahl dieses Lichts den unendlichen Raum, der zwischen ihnen und unserer Erde ist, durchlaufen konnte, und dem Astronomen sichtbar ward.

Mantchen. Bey diesen Gedanken verstumme ich.

Ich. Und die regelmäßige Ordnung dieser unermesslichen Anzahl von Feuerklumpen giebt uns noch eine Veranlassung mehr zum Erstaunen. Jeder Stern, jede Sonnenwelt hat ihren bestimmten Stand und dreht sich nach gewissen Gesetzen um ihre Achse, oder wandelt regelmäßig in ihrem bestimmten Kreise. Unsere Erde nähert sich ihnen während ihres jährlichen ordentlichen Umlaufs, entweicht keinem einzigen Gestirn, und findet zu bestimmten Zeiten diejenigen wieder, welche sie verlassen hatte. Keine von allen diesen Welten, keine von diesen Sonnen ward ohne irgend eine Absicht vom großen Schöpfer gewürdigt, ins Daseyn gerufen zu werden und noch jetzt fortzudauern, und welche Wesen sie auch bewohnen, so unmerklich klein auch diese seyn mögen — kein einziges von ihnen allen besteht, lebt, genießt,

genießt, leidet und stirbt ohne Wissen und Willen, ohne Absicht dessen, welcher seinen Thron in der Ewigkeit gegründet hat.

Nantchen. Wie unendlich muß die Kenntniß, wie groß die Güte des Wesens seyn, welches so unbegrenzt wohlthut, welches allmächtig herrscht, und indem es über uns die tausendmal tausend Welten regiert, dennoch nicht die Bedürfnisse dieser Erde vergißt, sondern durch Licht und Dunkelheit, durch Wärme und Kälte ihrer Noth abhilft.

Ich. Und selbst das Würmchen sättiget, welches auf dem Blatte umherkriecht, und der die Wdgel ihre Eyer ausbrüten lehrt.

Nantchen. Bey allen diesen großen Gedanken habe ich keine Worte für meine Empfindungen, als nur diese: „sein Verstand ist undurchgründlich; meine Seele verliert sich in der Vorstellung von Gottes Unendlichkeit und in der seligen Ueberzeugung, daß eben dieser Gott auch die Zuflucht, der Retter und Freund sündiger Menschen seyn will.

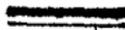
Ich. Und daß Er, der weit leichter als wir den schwachen Wurm vernichten, eine Welt verheeren, und mit einem Winkle seiner Allmacht seinen Feind tödten kann; daß Er die Verachtung undankbarer Menschen langmüthig

müthig erträgt, und sie bittet, seine Gnade anzunehmen; ja, was noch mehr ist, daß er seinen einzigen Sohn in den Tod gab, auf daß sie durch ihn leben sollten.

Manthen. Und wieviel können wir nun um dieses Erlösers willen von einem solchen Gott erwarten? Sollte Er es uns wohl an irgend einem Gute fehlen lassen, dessen wir zur Beförderung unseres wahren Glücks auch in diesem irdischen Leben bedürfen?

Ich. Mein, sicher wird Er das nicht: Hievon überzeugt können wir ohne banale Sorgen unsern Pfad wandeln. Zu welchen beglückten Menschen erhebt uns nicht die Lehre des Evangeliums! Manches erhabene und entsetzende Schauspiel der Natur müßte uns, bey dem Gedanken an unsere Sünden, erschrecken, müßte uns warnen, zitternd der Hand zu entfliehen, die uns segnet. Aber das Evangelium mildert diese Empfindungen; verändert sie in eine Mischung von Ehrerbietung und dankbarem Vertrauen auf einen Gott, der die Liebe selbst ist.

Manthen. Als einen solchen Gott erkenne ich ihn auch jetzt in dieser schönen Nacht; so sehe ich Ihn stets in unserm seligen Loose. Oft strömen Thränen des kindlichen Dankes meine Wangen herab und meine Seele



Seele ist so heiter und ruhig, wie der Mond, der jetzt so freundlich uns zulächelt.

Und, Karl! sie sprach Wahrheit; jeder Zug ihrer sanften Miene drückte Seelenruhe und Vergnügen aus; o! wie süß ist es, einer so gefühlvollen und theilnehmenden Seele meine stillen Gedanken mittheilen zu können! O! wie unaussprechlich glücklich bin ich.

Schon hatte der Mond einen beträchtlichen Theil seiner Bahn verfolgt, als wir noch auf der Bank saßen, bis endlich Zeit und Ermüdung uns zur Ruhe riefen, und wir dann eben so vergnügt träumten, als unsere Unterredung gewesen war.

XVI.

Unser Leben verfließt ruhig; ohne lärmende Freuden, und quälende Sorgen in Einzelnheit; Manichens Geschmack stimmt in den meisten Fällen mit dem meinigen überein, und wenn er zuweilen auch verschieden ist, so bewirkt dies doch keine Unerträglichkeit in unserm ehelichen Leben. So ist sie z. B. eben so wie ich gewohnt, den Sonntag, welcher für die Colonisten ein Freuden- und Visitentag ist, in häuslicher Gottesverehrung oder sonst in geistigen stillen Erholungen hinzubringen; Erholungen, welche sie gerade da findet,

findet, wo auch ich sie immer aufsuchte, im Nachdenken über die schöne Natur, oder beyr Lesen eines guten Buchs. Wir sprechen, wir singen zusammen und suchen uns in unserer wahren Ruhe und Freude, so gut als möglich, immer mehr zu befestigen. Freulich sind zuweilen unsere Empfindungen nicht ganz harmonirend; aber dieser Unterschied ist in der Natur unsers Wesens und in den vielen Umständen unsers Lebens gegründet. So wechselt z. B. Mانتchen an einem solchen Tage ihrer edleren Geistesgeschäfte mit einer leichten Hand- oder Gartenarbeit ab, welche jedennoch den Geist nicht zerstreut, und ihr dabey einige Erholung genährt; bald pflanzt sie eine Blume in ihrem Garten, oder zeichnet eine auf das Papier hin, da ich hingegen zu der Zeit lieber einen einsamen nachdenkenden Spaziergang wähle, und nach Endigung desselben wieder zu ihr gehe, um in ihrer Gesellschaft theils beyr Lesen, theils beyr Spazierengehen diesen Tag fröhlich und nützlich zu endigen, wie es vernünftigen, für eine Ewigkeit bestimmten Geschöpfen geziemt.

Auf eine solche Art verstrich uns unter andern der gestrige Tag; einen Theil desselben brachten wir auf unserer Retraite hin, wo ich Mانتchen einen Gesang aus Alop-

stock's Messiasde vorlas, welche sie außerordentlich rührte, sie mit Liebe und Ehrfurcht gegen den erhabenen Gegenstand, welchen der Dichter so vortrefflich besingt, erfüllte. Als mein Gesang zu Ende war, war ernstes zufriedenes Nachdenken noch auf ihrer Miene sichtbar, und ihr Blick verweilte auf einem von den Gemälden, welche die Wände dieser Hütte zieren, und dessen Inhalt Lazarus Auferstehung war. Die Miene des Seligmachers, wie er gerade beym Grabe seines verstorbenen Freundes steht, drückt wahre Soelengröße und göttliche Güte aus. Sie fand viel Wohlgefallen daran und sagte mit gerührtem Herzen zu mir:

„Welch eine göttliche Miene! wie sehr muß sie nicht unglücklichen Menschen das vollkommenste Vertrauen auf ihn einflößen! und dieß Auge weint!“

Ich. Ja, es weint; und wir verehren diese Thränen als Zeugen seines Edelmuths und seiner Größe; von was für einem Herzen zeugen sie anders, als von dem eines wahrhaft uneigennütigen Menschenfreundes, welches von den Leiden seiner Brüder innigst gerührt ist; und dieser Menschenfreund ist Gott. Von Anbeginn der Welt huldigten Ihm die Engel, und saugen rounnerfüllt sein Lob; Er

Er ist die einzige Quelle der Freuden, die der Sünder noch genießen darf. Er rief die Welt aus dem Nichts hervor, und das Weltall gründete sein Wink. Doch weinet er nicht aus Schwachheit, nein, aus erhabener Menschlichkeit, aus götlichem Mitleiden.

Nantchen. Das Beispiel Jesus rechtfertiget auf diese Art unsere Thränen bey dem Grabe geliebter Freunde.

Ich Ohne Zweifel; denn nie war es die Absicht der Lehre Jesus, die Gesetze der Natur aufzuheben oder zu schwächen; ihre Wirkungen lindern, und ihnen eine bessere Richtung geben, das ist alles, was sie vermag und was auch ihre Absicht mit ist; und wenn also einer so weint, wie Jesus weinte, so entehret dadurch weder sein Herz noch Gott. In einem solchen Falle zeugen seine Thränen von seinen menschlichen Gefühlen, welche auch die Engel ehren.

Nantchen. Wie einfach schon erzählen die Evangelisten diese ganze Geschichte! Wieviel empfinde ich schon bey den wenigen Worten: Jesus weinte; mehr als einmal rührten sie mich bis zu Thränen wahrer Liebe, Hochachtung und heiliger Empfindungen. Beseligend und erhaben ist die Vorstellung von einem Erlöser, welcher Mitleiden hat

mit dem Glende der Menschheit, welcher gleich einem ohnmächtigen Menschen weint, da er als ein allmächtiger Gott retten kann; diese Vorstellung erweckt uns zum herzlichem Vertrauen, daß uns im Leben Zufriedenheit, und Heiterkeit im Tode einflößt.

Ich. Ja! Heiterkeit im Tode, denn er ist der Ueberwinder des Todes. Davon finden wir uns bey dem Grabe Lazarus überzeugt. Er ist die Auferstehung und das Leben, und wer an Ihn glaubt, soll leben, wenn er auch stirbe; wie schreckbar und bang würde ohne diese Hoffnung unsere Todesstunde seyn! Aber wie erheiternd wird für uns das dunkle Thak des Todes durch den beseligenden Glauben: Jesus ist mein Erlöser! Wie vergnügt scheiden wir nun von dem Staube, der in unserer irdischen Wallfahrt unser Begleiter war, da aus ihm hoffentlich ein besserer Körper entstehen wird! Und zu welcher Freude wird dieser Glaube erst dann uns erheben, wenn wir Bürger des Himmels sind; wenn wir ganz Dankbarkeit, ganz Anbetung vor unserm Erlöser hinknieen!

Mantchen. Wie unendlich erhaben sind doch die Erwartungen eines Christen! In der dunkelsten Nacht erfreuen sie ihn mit Licht!

Bey

Bei den furchtbarsten Ereignissen gewähren sie Ruhe ihm und Heiterkeit.

Ich. Wiederum ein schätzbarer Beweis für die Vortrefflichkeit des Christenthums und des Evangeliums, das uns zwar manche dunkle, für uns unbegreifliche Lehren ertheilt, deren Glaube aber sehr leicht wird, wenn man damit die Vorstellung von Jesu göttlicher Macht verbindet. So ist z. B. die allgemeine Auferstehung aller der Körper, die von Anbeginn der Welt an einst existirten und von denen Millionen bereits in die Elemente übergegangen sind, oder sich mit andern Körpern vermischt haben, eine unbegreifliche Sache, und die Vernunft bestreitet sie mit einer Menge von Schwierigkeiten; aber der Glaube besiegt sie alle; dieser verläßt sich so gelassen auf die Verheißung des Allmächtigen, welcher eine Welt aus dem Nichts entstehen hieß, als ob er schon alles bereits hätte mit angesehen.

Nantchen. Dieses Ereigniß wird erhaben und majestätisch seyn; schon dann verstumme ich, wenn ich mir in schwachen Bildern sie vorstelle; welchen Eindruck wird die Begebenheit selbst erst machen! In allen Gegenden der Erde und in den verborgensten Winkeln derselben, wird die Stimme: „Kommt her“

heraus, von der Allmacht gesprochen, mit Erstaunen gehört, und in dem nehmlichen Augenblicke wird man ihr auch gehoramen; dann werden die Gräber von den Freunden Jesus, welche auch noch so entfernt, am allerwenigsten den Menschen bekannt waren, aber von Jesus bewacht wurden, leer werden, und ihr veredelter Leichnam wird die Kute vor diesem Erlöser beugen.

Ich. Und nicht allein seine Freunde, sondern alles, was einst als Mensch lebte, was in den Abgründen der Berge vermoderte, was in den Tiefen des Meeres versank, was im Schooße der Erde schlummerte, und in andere Körper übergieng, alles dieses wird zum neuen Leben erwachen, und jeder erstandene Körper wird das Zeugniß von Jesus göttlicher Allmacht versiegeln, ja auch diese, welche dieser Wahrheit auf Erden nicht glauben wollten.

Manchen. Wie ruhig können nun die Freunde Jesus die Sorge für ihren Staub seiner Allmacht überlassen! Auch unsern Staub, mein Gatte! wird er bewahren, wenn wir vereint im Grabe, das unsere Liebe verbergen wird, die lange Todesnacht neben einander ausschlafen.

Ich.

Ich. Vielleicht schlummern wir dann in jener Grabstätte, die dort errichtet ist; oft betrachtete ich sie als einen angenehmen Ruheort am Abende nach einem mühevollen Lebenstage, und sehnte mich darnach. Aber Deine Gegenwart, Liebes Weib! hat alles verändert! Durch Dich scheint mir jeder Tag meines Lebens so reich an Freude und Vergnügen zu seyn, daß ich nun erst desselben gern recht froh werden möchte, ehe diese glücklichen Tage der Nacht des Todes weichen.

Nantchen. Dein Wunsch ist auch der meinige. Der Gedanke eines frühen Todes ist zärtlichen Geliebten sehr schmerzlich, die mit einander einen Himmel auf dieser Erde besitzen, und außerdem keine andern Wünsche hegen.

Ich. Seit dem Du den zärtlichsten Wunsch meines Herzens befriedigtest, und die Leere hinwegnahmst, die ehebent in der Welt für mich war, seit dem hat sich meine Liebe zum Leben nur vermehrt.

Nantchen. Und willst also nun lieber auf einem weitem Umwege zur bessern Welt hinwallen, nicht wahr?

Ich. O ja! mit einer Reisegefährtin, wie die gütige Vorsicht sie mir in Dir gab, wird

wird mich der Weg nie zu lang oder mühsoll dünken.

Mantchen. Auch mich nicht! und wie weit angenehmer und geselliger wird er erst dann für uns werden, wenn unsere kleinen Kinder an unserer Hand ihn mit uns gehen; wenn wir sie leiten, und sie unser Glück, unsere Freude vermehren.

Ich. O! bey diesen Gedanken, theuerste Gattin, unterliege ich fast der herrlichsten Hoffnung, dem süßen Wonuegefühl.

Mantchen. Und eben so sehr schlägt mir das Herz; mütterliche Ahndung legt das Kind, das unter diesem Herzen ruht, bereits in meine Arme, und — — — Aber ach! wie unsicher ist nicht alles? Auch diese Freude ist nicht ohne Schmerz; die schönste Rose hat ihre scharfen Dornen. — — —

Hier seufzte sie, und ich lenkte das Gespräch auf etwas anderes, um nicht durch solche traurige Gedanken schmerzliche Gefühle in ihr zu erregen; aber im Stillen habe ich ihr oft nachgeseufzt. O Karl! wie wechselfällig ist auch diese Aussicht, dieses Glück! Wer weiß, welches Unheil kommende Tage verbergen! Ach Karl! welcher Gedanke! wenn das Leben des Kindes der Tod der Mutter

ter würde! was würde dann aus Deinem Freunde?

XVIII.

Mit einer sanften Heiterkeit in ihrer Miene, kam mir mein liebes Mäntchen diesen Morgen aus ihrem Garten entgegen, und hielt eine Blume, die aus Deinem letzten überschickten Samen gezogen worden war, in ihrer Hand. Mit einem freundlichen Blicke, und den Worten: „sie ist von deiner Freundin Charlotte!“ überreichte sie mir die Blume, ließ mich daran riechen, und steckte sie dann auf meinen Hut, wo sie bald an der Sonnenhitze verwelkte. Als ich Mittags darauf auf der Rasenbank beym rauschenden Wasserfalle neben ihr saß, fiel ihr Auge auf meine Blume, und sie sagte mit einem traurigen Tone: „Ach! was ist aus deiner Blume geworden! wie wohlriechend duftete sie noch diesen Morgen, wie glühete ihre Farbe, und nun gleicht sie einem durren Strohhalme; das ist die ganze Herrlichkeit der Blume!“ Sie schien über ihre eignen Worte einen Augenblick nachzudenken, und setzte dann noch hinzu, „und gerade einer solchen Blume gleicht das menschliche Leben!“

Ich.

Ich. Jeder Tag, jeder Augenblick; jede Erscheinung im Reiche der Natur erinnert uns an die Vergänglichkeit des Lebens; Welch ein Vorzug ist es also in dieser Hinsicht, in solchen Umständen sich zu befinden, in denen wir frey von Leiden und quälendemummer, dieß kurze Leben recht genießen, und uns während eines solchen Genusses auf ein unvergängliches Leben vorbereiten können; und Mانتchen! dieß kurze Erdenleben mit einer Gattin zu durchwallen, welche man innig liebt, o wie viel sagt das für den, der an eine Unsterblichkeit glaubt!

Mانتchen. Oer auch mit dem Gatten, welchen man schätzt! — mein Reinhard! das empfinde ich nicht weniger; aber bey alle dem hat der Gedanke so etwas Trauriges für mich, daß wir täglich einen Schritt dem Grabe näher kommen, und von Augenblicken zu Augenblicken abnehmen an Jugend und an Kräften. Bedenke selbst, mein Freund! die junge Frau, welche du als ein blühendes Mädchen, geschmückt mit der Anmuth der Jugend, lieb gewannst, wird dereinst, falls mir so lange leben, als eine bejahrte, des Feuers, der Raschheit und der jugendlichen Reize beraubte, durch die Last und das Ungemach von Jahren entstellte Frau neben dir sitzen; kannst du

du diesen Gedanken ertragen und nicht dann noch so lieben?

Ich. Welche Frage, liebes, bestes Weib! Fast muß ich lachen, daß du dir solche Gedanken machen kannst, da du am besten weißt, wie stark meine Liebe zu dir ist; war es denn deine Schönheit, deine Jugend, die meine Liebe zu dir erregte? Nein, wahrlich! nie konnten sie mir allein in der leidenschaftlichen Jugendzeit gefallen; und werde ich sie um so weniger zu meinem Glücke benutzen, wenn ich mit dir zugleich alt werde? Dein Herz war es, welches dich mir so theuer machte, und dieses wird ja nun, da ich mit den schönen Seiten desselben so vertraut bin, nachdem es so viele Jahre lang mit mir die Beschwerden des Lebens ertragen hat und seine Freuden genoss, mir um so schätzbarer seyn. Wie gerne überlaß ich von nun an dem Schicksale alle deine äußerlichen Reize, wenn ich nur überzeugt bin, daß dein Herz noch um so länger an dem meinigen dann schlagen wird! Fast könnte mich deine Frage traurig machen, je länger ich über ihren Inhalt nachdenke; sag liebes Mäntchen! würdest du an mir weniger den Greis lieben, als du nur den Jüngling in mir schätzt?

Mant-

Nantchen, Warlich nicht, das wäre unmöglich; so groß auch meine Liebe jetzt ist, so bin ich doch überzeugt, daß sie mit den Jahren nur noch dauerhafter werden wird; jemehr wir beyde unsere gegenseitigen Tugenden kennen, unsere Schwachheiten vertragen lernen, jemehr wir einander auf dieser Lebensreise mit Hülfe, Trost und Heiterkeit erfreuen können, desto unentbehrlicher werden wir uns einander machen. O möchte unser himmlischer Vater bis ins späteste Greisenalter uns bey einander lassen! Dann, mein Freund! wird dich die Erfahrung lehren, daß der alte, abgemattete, vielleicht kranke Reinhard seinem Nantchen theurer ist, als ihr nur immer der blühende Jüngling seyn konnte.

Jch. Englisches Weib! welche entzückende Aussicht! Wenn ich nach einer glücklichen Ehe vieler Jahre, wenn wir die Freuden und Leiden derselben und die zärtlichsten Sorgen für das Kind, welches unter deinem Herzen ruht, und vielleicht für mehrere Pfänder unsere Liebe mit einander werden getragen haben: wenn ich dich dann als eine ehrwürdige Matrone, als eine angebetete Mutter im Zirfel dankbarer Kinder werde sitzen sehen, und vielleicht eine reizende Tochter dann noch zeigt,

was

was einst die Mutter war, o Nantchen! dieser Gedanke vermehrt meine Liebe zu dir.

Nantchen. Hierinnen sind wir obllig einstimmig. Die Verwüstung der Zeit hat auf wahre Liebe keinen Einfluß; diese ist stärker als das Grab, sie ist unserer Seele tief eingeprißt, und könnte bloß mit ihr nur vergehen.

Ich. Und darum wird sie bleiben, wenn alles weicht; sie wird fortdauern, wenn alle sinnlichen Vergnügungen zu Ende gehen; dann wird sie so edel, so geistig und himmlisch werden, als es unsere veredelte Natur dann mit sich bringt.

Ach! könnte meine liebe Mutter einst Zeuge unsers Glücks seyn, und würde doch dieses durch die Erscheinung des Kindes bald vollkommner! ach sähe ich es schon auf dem Schoße seiner Mutter! Diese zweien Menschen lassen es mich noch fühlen, daß mein Himmel bloß auf einer unvollkommenen Erde sich befinde,

XIX.

Freue Dich lieber Karl! freue Dich, Herzensfreund! mit mir; ich bin Vater! Vater eines rüstigen Jungen, an Gesundheit und Muth ganz seiner lieben, mir mehr als je
mals

mals theuern Mutter, ähnlich. So eben hielt ich ihn in meinen Armen und drückte ihn an mein Herz, und was dieß Herz fühlt, vermag kein Wort auszudrücken: sicher die größte Bönne, welcher ein Mensch nur fähig ist. Thränen der Freude und der herzlichsten Empfindungen flossen auf das Händchen meines Säuglings herab, und sie waren das sprechendste Dankopfer zu Gott, der mir diese Wohlthat verliehen, meine zärtliche Gattin aus jeder Gefahr errettet, und sie zu einer frohen Mutter gemacht hat.

Sie selbst ist ganz Dankbarkeit, ganz Mutter, und dabey auch ganz Gattin; eben so wie ich, fühlt sie durch dieß theuere Kind die Banden unserer zärtlichen Liebe nur noch enger verknüpft; sie freut sich ihres neuen, angenehmen, obgleich beschwerlichen Wirkungskreises; und daß sie dadurch auch zu meinem Glücke so viel be trägt, das befördert ihren Genuß.

Manthens Vater ist hier; unbegrenzt war seine Freude, als er in seiner Tochter eine frohe gesunde Mutter fand, als er ihr Kind in den Armen hielt und in täuschender Entzückung die Züge seiner Melida auf dem Gesichte desselben zu bemerken wähnte: er küßte es herzlich, und heiße Thränen flossen
seine

seine Wangen herab, indem er es mit einem Blicke väterlichen Wohlgefallens mir übergab, und sagte: „Beglückter Sohn! erlebe an diesem Kinde auch so viele Freude, als seine Mutter mir gewährte.“ Für mich war dieß eine sehr rührende Scene, einen bejahrten Mann für Freuden weinen, und den Abend seines Lebens noch mit den letzten Sonnenstrahlen der Freude erhellt zu sehen, in dessen seine Miene zu sagen schien: nun überlaß ich euch mit Vergnügen dieses Lebens Freuden, von denen ich nun gesättigt bin.

Der redliche Mann wird sich einige Tage bey uns aufhalten; indessen werde ich mich, soviel es meine andern Geschäfte erlauben, vgnz seinem Vergnügen widmen, und so lange darum auch meine Feder für Dich ruhen lassen.

So eben geht ein Schiff nach dem Vaterlande ab, mit dem ich Dir dieses Paquet und diese frohe Nachricht für meine gute Mutter überschicke. Ach, lieber Karl! gieb mir doch bald Nachricht von der Freude meiner guten Mutter, wenn sie erfährt, daß ihr Reinhard seines Vaters Namen in seinem Jungen fortgepflanzt hat: wirst Du das thun?

XX.

O Karl! wie herzerfreuend ist doch der Anblick, wenn ein kleiner Mensch, ein Theil unseres Ichs, in voller Schönheit seiner Unschuld, mit einer Miene, weder durch Kummer, noch durch Leidenschaft entstellt, in stiller Ruhe so vor uns da liegt; wenn man dann denkt: ich gab dem kleinen Wichte das Leben; seine Erhaltung, die Sorge für sein Glück ist ganz meine Sache; ich muß ihn erziehen, seine Kräfte entwickeln, und ihm so viele Freuden gewähren, daß er einst, sowohl in diesem, als in dem zukünftigen Leben sein Daseyn für ein wahres Glück halten könne. Welche frohe Gedanken! — aber auch wie wichtig! und so, mein Freund, sitze ich jetzt bey der Wiege meines kleinen Wilhelms, in der er jetzt, mit der Unschuld eines Engels, mit rothen Wangen schlummert, indessen sein ruhiger Athem den kummerlosen Zustand seines Herzens verräth.

Ach! wie gerne nähme ich den lieben Kleinen jetzt auf und drückte ihn an mein väterliches Herz, welches so zärtlich für ihn schlägt! aber nein; mag er doch schlafen, und seine glückliche Lebenszeit in schmerzsfreyer Ruhe hinbringen, die seine Gesundheit und seine Ruhe befördert.

Wie

Wie er hier so ruhig da liegt! nicht in einer schaukelnden Wiege, welche, sie mag noch so weit und gut mit Betten versehen seyn, dennoch immer ein enges trauriges Verhältniß bleibt; noch weniger, wie die Kinder in meinem Vaterlande in Windeln fest eingeschnürt, mit breiten Bändern umwickelt, wodurch das lebendige Geschöpf einem Blocke ähnlich wird, nein! eine baumwollene Dugmatte ist sein geräumiges und offenes Lager, bloß einige Windeln und ein feines Hemdchen, das durch ein blaues Band in der Mitte festgebunden ist, macht seine einzige Bedeckung aus; da siehst Du den kleinen Wicht in seiner ganzen angenehmen Bildung und Bewegung; er kann seine Glieder frey und ungezwungen rühren und braucht nicht einen Augenblick zu seufzen, er greift mit seinen Händchen, bewegt seine Füßchen, und fühlt es, daß Freyheit zu seiner Bestimmung gehört. Wenn er sich so ziemlich abgearbeitet hat, geht er schlafen, indessen er durch die gesunde Milch seiner Mutter allmählich frisch und schlank wächst; wie mancher Reiche, der keine Kinder hat, würde um einen soviel versprechenden Erben seinen ganzen Schatz bieten! und wie viele Eltern flehen vergebens um ein so munteres Kind, da doch vielleicht ihre eigene

Lebensart, oder die Erziehung ihrer Kinder die Ursache von dem mannigfaltigen Elende ist, welches die unschuldigen Kleinen ausstehen müssen. Ach, wie schmerzlich muß es seyn, wenn Eltern bey der Wiege ihrer kranken Kinder sich selbst Vorwürfe machen müssen! und wie selig hingegen ist es für sie, wenn sie hoffen dürfen: dieß theuere, dieß glückliche Geschöpf wird mir einst für sein Daseyn danken; und eben dieß hoffe ich auch von meinem kleinen Wilhelm.

Hättest Du das wohl gedacht, Karf! daß ich je die Rolle einer Waise spielen würde? dennoch steht sie mir nicht übel, und hat in den gegenwärtigen Umständen viel Angenehmes für mich. So eben ließ Wilhelm, da ich gerade zwischen seiner Wiege und dem Bette seiner Mutter saß, um Dir zu schreiben, seine zarte Stimme hören, aus Furcht, Mauthen aufzuwecken, schaukelte ich seine hangende Wiege hin und her, und es glückte mir, ihn einzuschläfern. Da liegt er nun wieder als ein Bild der kummerlosen Unschuld neben mir; kein Zug des Mißvergnügens entstellt sein holdes Gesicht: o möchte er doch immer so ruhig, so sorgenlos, so zufrieden, wie

Wie jetzt schlafen! und ähnen! wie heiß Thränen seine Wangen benetzen! Aber was sind das wieder für Wünsche, die in kommenden Jahren seines Lebens doch nicht in Erfüllung gehen können! Wie kurz sind die Jahre sorgenloser Kinderfreude! Bald wird die aufreizende Rosenkranzpaß von Wärmern beschäftigt; Kummer und Sorgen sind die unzertrennlichen Gefährten des menschlichen Lebens; wie mancher wünscht die schmerzlosen Tage seiner sorgenlosen Jugend zurück! und dieß wird auch mein kleiner Wilhelm einst so machen, wenn er in die Jahre des männlichen Alters tritt; aber ach! was sage ich? wann er in diese tritt? Wer weiß ob er je ein spielender Knabe, viel weniger ein Jüngling wird? Wer weiß, ob er nicht in seiner frühesten und angenehmsten Kindheit unfreiwillig zärtlichen Armen entrissen, eine Beute des Grabes werden muß? O Karl! dieser Gedanke stürzt mich vom Gipfel aller meiner Seligkeit in den tiefsten Abgrund herab, und ich fühle das Unsichere, das Unvollkommene meines Glücks; ich fühle es, daß in meinem gegenwärtigen angenehmen Verhältnisse tausend geheime Sorgen und tausend Freuden sich vereinigen, und das ungewisse Schicksal dieses Kleinen bewegt mich zu Thrä-

nen väterlicher Empfindungen. Wer weiß, wie viele Leiden auf dieses Kind warten, und vielleicht ehe es noch die Jahre erreicht hat, in denen es die Freuden der Kindheit und ihre reine Unschuld verlassen muß; vielleicht wird er die Blüthen seiner kindischen Freuden mit heißen Thränen benetzen; oder es wäre möglich, daß, wenn Gott sein Leben so lange fristete, als Jüngling er sich in den Laumel der Leidenschaften, und sich dadurch selbst ins namenlose Elend stürzen würde! vielleicht... Aber ach! was bin ich nicht für ein Thor mit allen meinen Vielleichts! Warum lasse ich alle diese Unsicherheit nicht fahren, und genieße die Gegenwart? warum will ich den Schleier der Zukunft wegziehen, und die geheimen Ereignisse zum voraus wissen, welche eine weise Vorsehung hinter demselben für uns verbirgt? da ich doch überzeugt bin, daß sie mit der höchsten Güte und tiefsten Weisheit ihren Rath ausführen, und mir ihn zu seiner Zeit schon entdecken wird. O wieviel Ursache habe ich nicht, von Gottes väterlichen Rathschlüssen auch in der Folge alles Gute zu erwarten! Darum will ich solche und ähnliche traurige voreilige Gedanken meiner weichherzigen Gattin nicht mittheilen. O möge sie ihre Mutterfreuden so lange

lange als möglich ungetrübt, ohne ahndenden Kummer, der ihrem Geschlechte so sehr eigen ist, genießen! Möge sie auf lauter Blumen wandeln, während mein unachtsamer Fuß in Disteln sich verwickelt! Möge sie stets ein heiterer Himmel umlächeln!

* * *

So weit hatte ich geschrieben, als Mante Hen aus einem ruhigen Mittagsschlummer erwachte, ihre freundlichen Augen aufschlug, und mir die Hand reichte; sogleich warf ich auch die Feder hin, um mich mit ihr zu unterhalten, aber in unserer Unterredung kam nichts von traurigen Ahndungen vor. Ihre ruhige Seele war ganz zur Dankbarkeit gegen Gott ihren Wohlthäter, und zu herzlichen Empfindungen ihrer neuen Würde gestimmt; nicht lange saß ich bey ihr, als der kleine Junge von neuem seine Bedürfnisse äußerte, und als ich ihn nicht geschwind genug nach seinem Sinne half, steng er an zu weinen: Ach des armen Säuglings! nur durch Schreien kann er seine Wünsche zu erkennen geben; aber in der That mir griffen diese traurigen Töne ans Herz; ich flog geschwind hin und setzte ihn auf den Schooß seiner Mutter, wo er sich an der einzigen Quelle der Freude für ihn

ihn labt. Mit einem herzlichen Kusse trenne ich mich nun von Mutter und Kind, welche ich beyde der alten sorgsamen Hanne anvertraue, und gehe nun an meine Arbeit.

XXI.

Nun ist die junge Mutter ganz wieder hergestellt und fühlt mit erneuten Kräften die angenehme Veränderung ihres Zustandes, der mit neuen Freuden ihr häusliches Glück krönt. Mit welchen innigen Empfindungen der Dankbarkeit gingen wir zusammen zu unserer gottesdienstlichen Requite, um daselbst unser volles Herz vor dem uns mit so vielen Wohlthaten begnadigenden Gott auszusüßen, um das Kind unserer Liebe, welches er uns gegeben hatte, Ihm zu widmen und das Versprechen, welches wir bereits feyerlich bey seiner Taufe gethan hatten, hier noch einmal zu erneuern, nemlich früh schon den Samen der Gottesfurcht in sein Herz zu legen. O Karl! mit welcher Wärme thaten wir dieß! Wie innig flehten wir zu Gott und zu dem Kinder Liebenden Jesus um seine allmächtige Beschirmung, und seine zärtliche Liebe für dieß kleine schwache und hilfbedürftige Geschöpf! Nicht bloß um Erhaltung seines zarten Lebens, um Befreyung vom

Elenz

Elende, welches die Freuden der Kindheit trübt, sondern auch um die Seligkeit, die Erlösung, welche durch des Heilands Tod auch den Kindern erworben wurde, um die Liebe, die er auf Erden gegen Kinder bewies, baten wir beyde ihn für unsern Wilhelm. O Karl! hättest Du doch den Blick gesehen, den mein theures Weib, ihr Kind in den Armen, gen Himmel richtete; Du würdest — Aber vielleicht sahen ihn höhere Geister, welche als Zeugen der menschlichen Handlungen auf dieser Erde umherwandeln; vielleicht jauchzten sie in ihrer Welt über die Güte des Vaters der Menschen, der auf seiner Erde so glückliche Wesen wohnen läßt.

Was würde bey einer so rührenden Scene erst meine fromme Mutter empfinden? Was würde ihr zärtliches Herz fühlen, wenn sie die Gattin ihres Reinhards, so ganz Frau, ganz Mutter sähe; wenn sie das Kindchen, das diese ihm gab, in ihren Armen hielt, und in ihm das Kind ihres Gatten erkennen könnte; wie würde ... doch Welch ein wehmüthiger Gedanke, der fast mein Glück zerstören könnte! Weit ist das Ufer, wo diese theure Mutter sich nach mir sehnt, von demjenigen entfernt, wo ich bey allem meinem Glücke dennoch oft die Bitterkeit der Abgeschie-

schier

chiedenheit empfinde, wenn gleich Mantchen für mich ein Engel ist.

XXII.

Wenn mich mein häusliches Glück für äußerliche Unglücksfälle nicht schadlos hielt, so würde ich wirklich äußerst traurig meine Baumwollendäcker besuchen, um die es sehr schlimm steht. Die Bäume, welche so schön gedeihten, deren zarte Blüthe so viel versprach, deren sich entwickelnde Früchte eine reiche Ernte erwarten ließen, bringen leere Hülsen hervor, in denen die Frucht von schädlichen Würmern zernichtet und aufgezehrt ist, und dieß ist wirklich eine sehr traurige Erscheinung. Alle die Pläne, die ich, in Erwartung eines reichen Uebergewinnes, mir aussaun, sind nun auch vergebens, und unter diese rechne ich vorzüglich den Ankauf einiger Meger, welche ich sehr nöthig brauche. Dieß schmerzt mich außerordentlich; denn obgleich ein mißlungene Ernte darum noch keine völlige Zernichtung unsers Glückes droht, so muß sie dennoch schmerzliche Empfindungen erregen, weil ein Unglück öfters der Anfang einer ganzen Reihe zukünftigen Elends ist. Und wollte ich auch alles dieses Ungemach dahin gestellt seyn lassen, so ist es doch empfindlich,
ganz

ganze Aecker, die man mit seinem arbeitsamen Schweiße benetzte, unfruchtbar liegen zu sehen, und nichts als traurige Leere da zu erblicken, wo man fruchtbare Gefilde erwartete, und wenn auch stille Hoffnung auf eine spätere Mähernte meinen Muth einigermaßen wieder aufrichtet, so ist doch mein Herz mit einer gewissen Unzufriedenheit erfüllt, welche sich sogar in meinen Gesichtszügen ausdrückt, indes ich von Baum zu Baum irre, und jeden Zweig mit forschenden Blicken betrachte, ob an ihm etwa hier und da eine unverletzte Frucht zu erblicken sey, und wenn ich nichts finde, stehen bleibe und in ernsthaftes Nachdenken versinke.

Wenn ich aber von meinen Feldern zurückkomme und meine liebe Gattin hier und da mit dem kleinen Jungen an der Brust finde, oder sie auf einer Rasenbank sitzen sehe, ein Buch in ihrer Hand, indes der Kleine auf ihrem Schooße gleich einem Fürsten schläft; wenn sie mich dann zu sich ruft, um mich an ihrer Freude Theil nehmen zu lassen; wenn sie mit einem bezaubernden sanftem Blicke mir dann versichert, daß sie glücklich ist, und weiter keinen Wunsch hegt, als daß ich auch zufrieden seyn möchte. Dann, ach! Kar! dann vergesse ich alle meine traurigen Vor-

fiel-

stellungen und verliere mich im Gefühle namenloser Freude. Dann wird mir mein Liebes Weib Alles, und in ihrem Besitze weiß ich von keinem Schmerze. Verstehst Du mich nun auch, Karl? Doch nein! völlig kannst Du mich nicht verstehen, Du müßtest denn ein Pflanzeur seyn, dessen Glück, mit wechselfälligem Gerathen oder Mißrathen seiner Gewächse, steigt und fällt, und dieß war ja nie Dein Fall auf Deinem Kummer-
ruh!

Meine wenigen Kaffeefelder trugen dieß Jahr ganz einträglich, der Reis verspricht gute Aehren, und die andern Aecker, welche uns unsern Unterhalt liefern, gewährten uns reichliches Einkommen, und auf diese Art ist ja mein Unglück nicht gar zu groß.

XXIII.

Eine unglücksschwangere Wolke läßt sich an meinem Horizonte sehen, Karl! sie droht mir ein furchtbares Ungewitter. Seit einigen Tagen ist unser guter Wilhelm sehr krank, und noch ist es unsicher, was die Sache für einen Ausschlag nehmen wird. O mein Freund! wie viel scharfe Dornen trägt der Rosenstrauch des Alternglücks! und ach! wenn nun der Sturmwind die zarte Knospe knickt, da sie
faun

kaum aufgeblüht war! Unersehlich wäre der Verlust; wie unbegreiflich leidet mein Herz, und das der Mutter! Jeder Schmerzensaufruf des Kleinen ist ein Dolchstoß für dasselbe; jede Thräne, die er weint, erregt unsern Schmerz aufs Neue.

Dieser sorglosen unschuldigen Lebensperiode ist also auch nicht einmal ein schmerzsfreies Glück bestimmt! Das kurze, kaum halb genossene Vergnügen dieser lieben Kleinen wechselt auch mit empfindlichen Leiden ab, und die bittern Thränen, welche ihre unschuldsvollen Wangen herabströmen, verwischen die heitern Züge, welche sorgloser Genuß darauf zeichnete.

Die einzige Quelle ihres Trostes, die mütterliche Brust, kann ihr Jammergeschrey und Wehzen nicht stillen; oft flüchten sie zu ihr hin, aber lassen wieder von ihr, als wollten sie sagen: „Wir leiden zu sehr um genießen zu können“, und sie fangen von Neuem an zu weinen.

Ach! warum müssen diese schuldlosen Kleinen so früh es erfahren, daß sie in einer Thränenwelt sich befinden? Warum müssen sie noch hinter dem Vorhange des tragischen Theaters, auf dem sie geboren wurden, bereits die traurige Rolle beginnen, welche sie
in

in kommenden Jahren ausspielen werden? — O! Welt voll Kummer, wo die Unschuld soviel leiden muß! Wo die zitternde Flamme des Lebens von heftigen Winden erregt und ach! zu oft nur verlöscht in schwarze Dunkelheit; was hat die reifere Lebenszeit nun zu erwarten? Dunkle Aussicht! spare lieber Wilhelm! spare immerhin deine Thränen für dein Herz, wenn es einst der Schmerz zerreißt, und genieße nun die Ruhe auf dem mütterlichen Schooße: doch nein, der zärtliche, der ruhige Schooß kann dich nicht bergen gegen die Schmerzen deiner Kinderjahre.

Aber ach! wohin reißt mich wieder väterliches Mitleiden? In der Hitze ward ich nun ein Tadler der göttlichen Regierung, welche jedem Aufmerktsamen voll Ordnung und Weisheit erscheint, und selbst mein lieber leidender Junge sagt mir, wenn sein Lächeln mit schmerzenvollen Augenblicken abwechselt, daß er in seinem Daseyn doch mehr Freude als Schmerz findet, und warum klag' ich also? In der besten Welt müssen auch unschuldige Kinder leiden, und mitten in der Betäubung von Schmerzen doch auch kurze Augenblicke voll Freude wieder genießen, welche jene meistens überwiegen. Eine Labung aus der mütterlichen Freudenquelle, die sie

sie ohne Schmerzen genießen, hält sie für alle
 vergangene Leiden schadlos, und läßt sie die
 gegenwärtigen, weniger empfindlichen leicht
 vergessen. Dennoch strömt diese Freudenquelle
 immer und stets öfterer ihnen zu, als die
 des Leidens. Mein, Karl! was sagte ich?
 Das Loos der Kinder ist nicht so hart, als es
 mir erst schien, denn die gütige Natur gab
 ihnen in den Urhebern ihres Lebens treue Bes-
 chützer und wenn das Vermögen derselben
 viel zu eingeschränkt seyn sollte, um die Ge-
 fahren abzuwenden, mit denen diese kleinen
 Geschöpfe stets kämpfen müssen, so breitet eine
 gütige, liebevoll sorgende Vorsehung ihre bes-
 schirmenden Flügel über sie aus, und tausend
 Leiden, von denen das Kind nichts ahndet,
 die seine sorgsame Ernährerin nicht einmal
 bemerkt, wendet jene jeden Augenblick von
 ihm ab, und läßt sie auch den armen Säug-
 ling von Schmerzen heimgesucht werden, so
 sendet sie ihm doch wieder Freuden zu. Von
 dieser Seite betrachte ich lieber das Schicksal
 der Kinder, und so vermindert sich auch meine
 Traurigkeit bey den Thränen meines Wil-
 helms. Sicher wacht auch über ihn Gottes
 Vatergüte, und ohne ihr Zulassen kann ihm
 ja nichts wiederfahren. Ach! möchte sie ihn
 wieder herstellen und seinen Aeltern wieder
 sehen.

schenken! Wirklich, wenn ich die Liebe Jesus für die Kinder während seines Aufenhalts auf Erden betrachte, und dabey bedenke: Er selbst war einst ein Kind; er kennt das Leiden der Menschheit, das Elend der Kinder, und sein ganzes Leben hindurch war es ihm die größte Wollust, die Wohnung des Jammers mit dem Glanze der Freude zu erschellen; wie ruhig kann ich dann das Kind, welches Er uns gab, Ihm, dem gütigen Erlöser, anvertrauen! Er — dieses weiß ich — umschwebt das Lager des Säuglings, der unter Schmerzen winnelt, und darum wild er ihm nicht mehr auflegen, als er tragen kann.

XXIV.

Herzogen hat sich die schwarze Wolke, und abgetrocknet sind Wilhelms Thränen; mit ihm ist er wieder der vorige lustige Junge, und seine kindischen Manieren scheinen sich gehoben, seine Reize sich verschönert zu haben, und auf seinem Gesichtchen glänzt englische Heiterkeit. So oft ich über seine Missethat mit ihm spiele, bricht er in ein schallendes Gelächter aus, das mich selbst zu lachen macht, und dieß heitere Kind macht mich selbst fast kindisch.

Mein edles Weib findet eine unbeschreibliche Süßigkeit in dem zärtlichen Mutternamen, aber noch mehr in den schönen Pflichten derselben, und würdig würde sie sich die geringste Vernachlässigung derselben, die ihr ihr etwelches Herz mit ihre natürliche gesunde Einsicht vorschreiben, verweisen. Ihr liebste Geschäft ist jetzt einzig und allein das Wachstum ihres Kindes, die Erziehung und Ernährung desselben zu befördern, und die Hoffnung — eliens zur Entwicklung seiner Seelenkräfte etwas beizutragen, und den Funken des Lichts in seinem Verstande anzuzufachen, den Samen der Tugend in sein Herz zu legen — diese Hoffnung beglückt sie jetzt jetzt unaußsprechlich. Schon jetzt denkt sie zur bessern Erfüllung derselben über ihre künftigen Pflichten in dieser Hinsicht nach; schon jetzt sucht sie jeden Charakterzug ihres Kindes in Kleinigkeiten sorgfältig wahrzunehmen, um in der Folge nach dieser Kenntniß sich vortheilhaft richten zu können. Oft bittet sie auch um Bücher, die ihr hierinnen mehr forthelfen und weßteres Licht geben können, und Du kannst hieraus sehen, wie sehr das Interesse ihres Kindes ihr am Herzen liegt, wie edel sie für diesen wichtigen Sache ihrer weiblichen Pflichten denkt. — Noch
mehr

mehr wird Dich in dieser Meynung das Gespräch befestigen, welches ich gestern mit ihr hielt, zu dessen Mittheilung mir gerade jetzt die Zeit fehlt, weil der Negernaufseher nothwendig mit mir zu sprechen hat. Lebe wohl, Karl! bis auf den künftigen Brief.

XXV.

Nun Karl! will ich Dir das Gespräch, welches ich Dir in meinem letzten Briefe versprach, und das ich nun verschiedene Tage lang in meinem Herzen mit herumtrage, treulich mittheilen; oder eine Hirtenscene will ich Dir lieber schildern, welche Dir sicher viel Vergnügen machen wird. Ein paar junge glückliche Eheleute, unter'm wohlthätigen Schatten eines dunkeln Cacaobusches hingelagert, unterreden sich über ihre älterlichen Gefühle, das Kind ihrer Liebe auf dem mütterlichen Schooße.

Der Abend sank hernieder, und ich kam gerade von meinen Feldern heim; ich suchte mein liebes Weib um unsere Wohnung herum auf, um bey einem vergnügten Abendgespräche die erquickende Ruhe für meinen ermüdeten Körper zu genießen. Aber ich fand sie nicht und gieng daher ins Cacaowäldchen,
und

und so saß sie denn auf einer Stufenbank unter dem angenehmen Schatten dieser wohlriechenden reich belästerten Bäume völlig zufrieden und hatte den kleinen Wilhelm an ihrem Busen. In ihrem sanften Auge las ich mütterliche zärtliche Gefühle und es ruhte auf dem lieben Säuglinge, der mit seinen weichen Händchen zuweilen ihre Brust und ihre Wangen streichelte, und durch ein heiteres Lächeln die Zufriedenheit seines Herzens verrieth. Dann und wann drückte sie ihn an ihr Herz und gab ihm die zärtlichsten Namen. O Karl! dieß war eine reizende Scene; hinter einem dichten Baum verborgen, nahm ich, unbemerkt von Mانتchen, diese schönen Augenblicke wahr, und in ihrer gegläubten Einsamkeit war ich der entzückte Zeuge ihrer mütterlichen Freuden; doch lange konnte ich hierbei kein bloßer Zuschauer bleiben, ich eilte bald auf sie zu, schloß Mutter und Kind in meine Arme und setzte mich neben sie auf die Bank hin, wo wir folgende Unterredung hielten.

Mانتchen. Du wirst vielleicht gelächelt haben über meine mütterliche Vorliebe, über meine Sprachwendungen und verliebte Namen, die ich meinem kleinen Säuglinge gab. Aber gewiß! Du, so ein zärtlicher Vater Du

auch bist, kannst Dir doch keinen Begriff davon machen, was ich fühle; wenn ich den kleinen Wicht so glücklich mache, als seine vergnügten Manieren, seine heitern Augen, sein gefälliges Lächeln, seine Händchen und jeder Zug seines saugenden Mundes mir zu sagen schienen; o unaussprechlich ist die Wonne, welche eine Mutter genießt!

Ich. Ja, liebes Weib! ich mußte lächeln aus dem seligsten Gefühl von Glück und Dankbarkeit, daß mein lieber Wilhelm eine so gute Mutter besitzt, aber wirklich nicht, wie Du vermuthest, aus Spott; der Mann, welcher bey einem so anmuthigen Schauspieler aus Spott lachen kann, kennt den Werth des Gegenstandes nicht, welchen er verspottet, und darf auf den Vatersegen keinen gegründeten Anspruch machen.

Mantchen. O welch ein glückliches Wesen ist die Mutter eines solchen Kindes! welche reine Wollust ist mit allen ihren Pflichten verknüpft, und wie reichlich werden alle ihre Sorgen ihr belohnt.

Ich. Dachtest Du dieß auch noch vor wenigen Wochen, als dein klagender Säugling Dir das Herz durch seine Klagen zerriß, als seine Leiden die Rosen von seinen Wangen verschleuchten?

Mant-

Manchen. Damals? — — — nein!
 damals litt ich mit ihm, und vielleicht mehr
 als er selbst, und doch freute ich mich, die Mut-
 ter dieses leidenden Kindes zu seyn. Nun aber,
 da er wieder gesund ist, und sein zärtliches Lächeln für alle gemachte Sorge danken zu wol-
 len scheint, o! nun ist alles doppelt belohnt,
 und jede Mühe wird vergessen.

Ich. Englisches Weib! Glücklicher Va-
 ter, der den Erstling seiner Liebe sicher weiß
 in den Händen einer solchen Mutter. O!
 wie viele reichere und vornehmere Väter wür-
 den mich um dieses Glück, falls sie es kenn-
 ten, beneiden.

Manchen. Und wie viele tausend Müt-
 ter würden sich an meine Stelle wünschen,
 um so viele Lobsprüche aus einem geliebten
 Munde zu vernehmen, und zwar über eine
 so angenehme Pflicht, zu deren Erfüllung die
 Natur dem weiblichen Herzen die stärksten
 edelsten Ermunterungen gab; und auch ohne
 diesen Antrieb — wieviel würde ich nicht um
 eines solchen Lobspruchs von Dir thun! aber
 nein, lieber Reinhard, meine Mutterliebe ver-
 dient keinen Ruhm.

Ich. Und doch! — wie viele europäi-
 sche Frauenzimmer würden diesen natürlichen
 Antrieb durch ihr Betragen verleugnen, wür-
 den

den es gewiß nicht wünschen, daß die Natur sie so reichlich mit demselben versehen hat, da er ihnen im Genusse mancher gesellschaftlichen Vergnügungen so hinderlich ist.

Mantchen. Du spottest, lieber Reinhard, ich spreche von Müttern.

Ich. Und ich auch, aber nur von Müttern, die sich nicht dazu bestimmt wähnen, Wärterinnen ihrer Kinder zu seyn, und ihre Jugendtage bey einer einsamen Wiege gleichsam hinzuträumen.

Mantchen. Nicht bey einer Wiege, die soviel Stoff zur Freude, die einen Theil unsers Lebens, einen Theil des Satten, den wir lieben, die ein hülfloses; unsery Sorge bedürftiges, davon abhängiges Geschöpf in sich enthält? Kann ein Vergnügen größer seyn, als diesen lieben Säugling aufzuziehen, und ihm so viele Freude zu gewähren, deren er nur fähig ist? Wirklich, eine Frau, welche diese den gesellschaftlichen Tenden hintansetzen kann, war wohl nicht von der Natur zu einer Mutter bestimmt.

Ich. Wie hart klingen diese Vorwürfe in Deinem sanften Munde und zeugen zugleich von Deinem edlen Herzen! ach! dächten alle Deine Schwestern wie Du, dann würden nicht so viele Kinderthränen auf fremde Hände fallen,

fallen, deren gemieteter Sorgfalt die Zärtlichkeit einer Mutter fehlt.

Männchen. Verdient um dieser Gefühle willen mein Herz schon edel genannt zu werden, die ich mit den wildesten rohsten Thieren gemein habe? Die wilde Tigerin, die im tiefsten Walde verborgen, jede Beute, welche sie gewahr wird, mit Mordlust anfällt, ist dennoch gegen ihre Jungen sanft und zärtlich; sorgfältig nährt und bewacht sie dieselben, und schreit mit erhöhter Angst, wenn nur eine kleine Gefahr ihnen droht. Das Affenweibchen trägt ihre Kinder auf ihren häufigen Wanderungen auf dem Rücken, spielt und scherzt mit ihnen, sucht ihnen Vergnügen zu machen, und drückt sie mütterlich in ihre Arme. Alle Vogel, die wir hier sehen, die Tage lang ihr gewöhnliches sorgentreyes heiteres Leben verleugnen und ihre Eier mit so vieler Geduld ausbrüten, die dann Felder und Haine durchfliegen, um Nahrung für ihre neugebohrnen Jungen zu suchen; die gute Gluckhenne, die, so scheu und ängstlich sie sonst auch ist, doch mit der zärtlichsten Sorgfalt ihr Leben für ihre Küchelchen wagt, ja! jeder Vogel, jedes Haus- und Waldthier hat einen Instinkt mütterlicher Liebe für seine Brut von der Natur empfangen, und dieser

Instinkt, sollte dieser bey einer vernünftigen Mutter, bey dem gefühlvollen Weibe, nicht zur edlen Neigung, zur angenehmsten Pflicht werden? Gefühllos müßte die Mutter seyn, welche, ohne eine gegründete Ursache, ihr Kind fremder Sorge anvertrauen könnte, die sich von dem Orte entfernt, wo es weinend um ihre Hülfe schreit, indessen sie irgendwo in Freudentaumel sich stürzt. Mächt einmal meine Eigenliebe würde ein solches Benehmen zulassen, denn diese würde mich auf die Liebe eines Kindes eifersüchtig machen, und wie sehr würde es mir mißfallen, wenn der kleine Wilhelm seiner Amme den Vorzug vor der Mutter gäbe. Lieber wollte ich dann alle Beschwerden der Aufsicht übernehmen, und diese wird er mir ja wohl leicht belohnen?

Ich. Dieß hoffen wir — Du wenigstens verdienst es, meine Theuerste! Wie weit müßte sich der liebe Junge von den Grundsätzen seiner Eltern verliert haben, wenn er so etwas vergessen könnte! O wenn ich bedenke, daß auch meine Mutter eben so gedacht haben wird, als sie mich auf ihrem Schooße wiegte, und alle die Sorgen für mich übernahm, welche Du für unsern Wilhelm trägst, und noch ferner tragen wirst;
wenn

wenn ich dann bedenke, daß sie die ersten Grundsätze jener Gefühle meinem Herzen einprägte, die mich jetzt so unaussprechlich beglücken; o Mantchen! dann möchte ich fast weinen, daß ich bey aller meiner, gewiß in nigen Kindesliebe, doch ihre Güte nicht ganz vergelten kann, daß ich in manchen undankbaren Augenblicken allen Gehorsam aus den Augen setzte. Doch muß ich dabey dem Himmel danken, daß er mich würdigte, nun die Unterstützung und der Trost einer solchen Mutter zu werden. Immer war diese ehrwürdige Frau mit ihrem Reinhard zufrieden; aber wie weit mehr würde sie es nun seyn, nun ihn die Vaterliebe die Pflichten eines Sohnes noch besser kennen gelehrt hat. Ach, Mantchen! ich hoffe, daß diese gute Mutter uns einst noch so sehen, und ihr Leben durch uns ein heiterer Abend werden wird.

Mantchen. Ach! wie gerne hoffe ich dieß mit Dir, mein Bester. Aber mit dieser Hoffnung steigt auch der traurige Gedanke in meiner Seele auf: „Dieses Glück ist mir für immer entsagt!“ Freylich ist es wahr, wenn ich so glücklich seyn sollte, in einer bessern Welt sie einst wieder zu finden, dann würde ich auch meiner Mutter noch für alle ihre Liebe, welche den Grund zu meinem
gan-

ganzen Glücke hier, und dort gelegt hat, innig danken: und ach! möchte dann auch dieses Kind der selige Zeuge seyn, daß ich mich, bestrebe, ihr nachzueifern!

Ich. Das gebe Gott! O möchte dieß Kind einst dankbare Jünglingsthränen an Deinem Busen weinen! Möchte sein Leben ein Dankopfer dem Gott seyn, der ihm eine solche Mutter gab.

Nantchen. Wenn ich bedenke, daß dieser unschuldige Kleine einen Geist hat, welcher für die Ewigkeit bestimmt ist, und daß es von seinem Schicksale in der zukünftigen Welt abhängen wird, ob er seinen Aeltern für sein Daseyn danken, oder fluchen soll; dann reißt dieser Gedanke in mir zu einem heiligen Entschluß, mit der zärtlichsten Sorgfalt, sein junges Herz, so viel es mir möglich ist, für die Tugend zu bilden. O! dann hitte ich den Himmel herzlich um Weisheit und Geduld, um durch die edelsten Mittel den edelsten Endzweck zu erreichen; aber wie viel Aufmerksamkeit auf die feinsten Wendungen unsers eigenen Herzens, wie viele Geschicklichkeit, sich in den kindlichen Sinn zu fügen, wird dazu erfordert, um die ersten Neigungen eines Kindes zu lenken! Vom Berkennen derselben und, darum von einer falschen

Bes

Behandlung kann ihr gänzlich Verderben abhängen.

Was sagst Du, Karl? Ist mein Mädchen kein Engel? Wirklich wir sind fast allzuzuglücklich für diese Erde. Oft denke ich, sollte es wohl daherhaft seyn? Doch, hinweg ihr fürchterlichen Gedanken! Ihr seyd ein gefährlicher Wurm, der die Rose meines Glücks durchhagen könnte, und den ich um deswillen verderben muß, damit er nicht mein Verderben bereite.

XXVI.

Noch ganz voll Freude über Deinen Brief, lieber Karl! ergreife ich die Feder, um Dir herzlich zu danken, daß Du so herzlich Antheil an meiner Freude über meinen Wilhelm nimmst, daß Du und besonders Deine Lotte meine liebe Gattin als eine Schwester liebst. Ach! gebe Gott, daß ich diese zwey Frauen, welche so sehr für einander geschaffen sind, einander in die Arme führen möchte, und daß ihre für einander gestimmten Herzen bey einer zarten schweesterlichen Umarmung, einst sich so entgegenwallen, wie Dein Herz in längst verflossenen Tagen dem Herzen Deines Reinharde entgegen schlug!

Therese

Theurer Karl! glaubte ich nicht, daß eine zukünftige Welt mehr als diese der Schauplatz wahrer und beständiger Freundschaft seyn wird, ach! dann würde ich in einer so vielen jährigen Entfernung von dem einzigen Vertrauten meiner Jugend, selbst an der Seite meines Mäntchen, unglücklich seyn; aber nun Karl! nun bin ich fröhlich in Hoffnung, und auch in der weitesten Entfernung von Dir glücklich. Ich weiß, daß unsere fortdauernde Freundschaft, wenn sie hier in diesem Leben nicht durch Wiedersehen befestigt werden sollte, doch einst einen freyern und friedlichern Wirkungskreis in der Ewigkeit finden wird. Was ist alles entflüchtende Gut, was jedes traurige Leiden dieses Lebens gegen ihre Freundschaft, gegen ihre Ruhe?

Für jetzt, Karl! für jetzt wollen wir, jeder seine Gattin zur Seite, nach diesem Orte hin; wer von uns denselben zuerst betreten wird, ist uns noch ein Räthsel; aber daß wir einander wiedersehen, einander mehr beseligen werden durch die Erinnerung an unsern Aufenthalt, an unsere Schicksale auf dieser Welt, dieß ist sicher. Dann vielleicht wird Mäntchen in Lotte, und Lotte in Mäntchen die Freundin finden, die sie hier auf Erden suchten, und das Band unserer Freundschaft wird

wird dann mehr als dreysach seyn: o mein Freund! wem hier die geregelte Phantasie wirkt, wie viel reine Quellen des Vergnügens, welche stille Gefilde der Ruhe und des Genusses eröffnen sich dann unsern Blicken, wo der verklärte Blick, Gott als die Güte, und alle die Pfade, längst denen Er uns durch das Leben hinführte, als Weisheit betrachten wird!

Wie glücklich auch unser Schicksal auf dieser Welt seyn mag, daselbst wird es noch besser seyn; jede Unvollkommenheit, jeder Jammer hört da ganz auf, und demungeachtet wünschte ich lieber noch eine Zeit lang in dieser unvollkommenen Welt zu leben, als sobald eine Welt zu betreten, die mir ganz unbekannt ist. Kannst Du Dich hierüber wundern, mein Freund? Sollte ich nicht zerschauern vor dem Gedanken, daß hier meine liebe Gattin einsam herumirren und überall eine Stätte finden würde, wo sie alles jetzt so himmlisch schön anlächelt; dieß verhüte der Himmel!

Merkst Du aus dem Inhalte meines Briefes nicht, Karl! daß mich diese Nacht im Traume Bilder des Todes umringten? Ja wirklich! mich deuchte, ich stürbe; mein verlaßnes Rantchen blieb zurück und weinte mir

mir-blutige Thränen nach: o wie danke ich Gott beym Erwachen, daß es nur ein Traum war! Dennoch ließ dieser Traum — so thöricht ist doch der Mensch bey aller seiner Weisheit — eine gewisse Schwermuth in meiner Seele zurück, die meine stillen Freuden stört; eine gewisse Unsiherheit, dünkt mir, schwebt mehr als jemals, über mein Loos, das dennoch begränzt ist, und welches nur nach meiner Bestimmung und keineswegs nach meinen Klagen oder Wünschen eingerichtet seyn wird; o möchte ich hieraus die Lehre ziehen, das theuerste Gut des Lebens in meiner Gattin so zu besitzen, als besäße ich es nicht!

Hab ich Dir schon geschrieben, Karl! daß die Hoffnung auf eine weitere Verbreitung meines väterlichen Freundkreises mich anlächelt. Fast zweifelte ich daran, denn in diesem Falle hat mein liebes Weib eine Schwachheit mit einigen ihres Geschlechts gemein und sie wollte diese Hoffnung als ein heiliges Geheimniß der Liebe noch unter uns beyden bewahrt haben.

XXVII.

In meinem Horizonte steigt ein neues Ungewitter auf; Karl! schon donnert und blitzt es

es in der Ferne und droht mir beängstigend; dennoch sitze ich jetzt sicher neben meinem Rosenstrauche und athme seinen lieblichen Balsam ein. Du verstehst mich besser, Karl! mein häusliches Glück bleibt ungestört, aber von meinen Feldern scheint aller Segen geküchelt zu seyn; die Baumwollenernte hätten — wie Du weißt — die Würmer zerstört, und der Regen, befürchte ich, wird alles übrige verwüsten. Er tritt früher als gewöhnlich ein, und die Baumwollenernte ist noch nicht völlig reif; vielleicht sind es auch nur ein paar vorbeieilende trübe Tage, denen bald wieder heitere folgen können, damit ich doch wenigstens einige Ueberbleibsel übrig behalte, denn sonst ist alles rüchrt. Aber ich will hoffen, so lange es geht, wiewohl mir der Gedanke viel Sorgen macht, den ich auch sogar meinem lieben Weibe verhehlen muß: Warum ist gerade mit ihrer Ankunft der Segen, welcher zuvor so wohlthätig über meine Aecker schwebte, nun gleichsam weggeflohen? Und jetzt, da die Vermehrung meines Hausgutes auch meine Bedürfnisse vergrößert, schmelzen und schwinden fast meine Einkünfte. Karl! sollte wohl das Schicksal meines Vaters auf dem seines Sohnes ruhen? Sollte mein Mißlingen

eine

eine Strafe seyn, weil ich mich so leidenschaftlich nach einer Gattin sehnte, welche meinen Segen mit mir gendesse? Begieng ich ein Verbrechen, daß ich diesen Segen nicht ganz, dem Endzwecke meiner Reise gemäß, zum Besten meiner lieben Mutter angewendete? O mein Freund! welch ein schmerzlicher Gedanke! Er foltert mein Herz, so sehr ihm auch mein Verstand widerspricht. Vergaß ich denn wirklich das Interesse meiner lieben Mutter, und könnte ich dessen je vergessen? Nein, wahrlich! Gott ist mein Zeuge! dieß kann ich nie; und warum sollte ich nicht mit der Sorge für meine theure Mutter mein eigenes Glück vereinigen können? Ist nicht sogar die Ruhe meiner Mutter damit verbunden? Wäre es ein Verbrechen, nach der Gattin sich zu sehnen, welche mir die Vorsehung selbst so gütig in die Arme führte, und den ich als den besten Segen, womit sie einen Menschen nur beglücken kann, ganz Dankbarkeit aus ihren Händen empfing? Kann es dem Gott, der selbst die Liebe ist, mißfallen, wenn zweien von seinen Kindern mit zärtlicher Liebe ihren Pfad durch dieses Leben Hand in Hand wallen und einander für die Unsterblichkeit reifer machen? Nein, dieß ist unmöglich, so belehrt mich mein Verstand,

stand,

stand, und besiegt zugleich meinen Schmerz; dennoch bleibt meine Frage des Unmuths: warum entfleucht mein Glück? unbeantwortet, und erregt aufs neue schmerzliche Gefühle in mir. Ach Karl! wäre ich doch überzeugt, daß nicht Misfallen, sondern väterliche Güte Gottes auch durch Hindernisse mein Glück beabsichtigt!

Zwar ist mir nicht jedes Gewächs mißrathen, die Kaffeebäume tragen ganz wohl und versprechen wieder eine gute Ernte, so wie auch andere Gattungen von Bäumen und Pflanzen, welche den Bedürfnissen meiner Familie und der Neger abhelfen; und auch damit konnte es ja mißlich stehen, und nichts ist gefährlicher als Verminderung des gewöhnlichen Lebensunterhaltes bey den Negern. Außer dem damit verknüpften Schaden ist einem gefühlvollen Menschen kein Anblick empfindlicher, als einen von uns abhängigen Mitmenschen in Dürftigkeit zu wissen, ohne ihn versorgen zu können, ihn arbeiten zu sehen ohne Lohn! Dieser Fall ist mir auch noch nicht begegnet und er würde sicher meine gänzliche Zufriedenheit untergraben; allein meinen gegenwärtigen Unfall kann ich doch sinigermassen tragen und kann — hoffen! —

Nun ist alle Hoffnung, welche noch vor einigen Tagen meinem Unmuth linderte, dahin, und meine erwartete Baumwollenernte gleich einem Schatten verfliegen. Schwere Platzregen hielten ununterbrochen an, und fallen mit traurigem Geräusche herab, und hätten auch sie mir nicht Schaden genug zugefügt, so hat der fürchterliche Sturm, der sie begleitete, das Seinige dazu beygetragen.

Sehr heftige Winde sind durchgehends die Begleiter solcher Regengüsse; aber einen so starken Sturm, so drohend bey seiner Erscheinung, so fürchterlich durch sein schreckendes Geräusch, so entsetzend in seiner Wirkung, habe ich seit den Jahren meines hiesigen Aufenthaltes noch nie erlebt. Er jagte das Seewasser über die Dämme hin, die Fluth warf meine Schleußen um, und überschwemmte einen beträchtlichen Theil meiner im Thal liegenden Felder, er entwurzelte einige Bäume, und unter andern meinen lieben Kokosbaum, und ob ich gleich mit ununterbrochener schwerer Arbeit, meiner selbst und meines ganzen Volks, das Salzwasser sogleich wieder vertrieb, so sind doch die Folgen des

selbst überall noch sichtbar; und können nicht
 in diesem Jahre verblüht werden.
 Sehr traurig war das Schicksal der
 Verwüstung, welche ich auf meiner, so wie
 jeder Pflanze auf seiner Pflanze, bemerkte;
 sie sind theils einen halb-zerschlagenen, theils
 einen völlig entblätterten Baum; zu einigen
 waren die Nester abgebrochen, Avorn, aber die
 Früchte wie abgeworfen von den Zweigen,
 als die Blätter theils den bloßen Stamm her-
 gestreut, der nun traurig und kahl dastand.
 Der Wasserfall beim Bade war durch
 Sand und Blätter verstopft; und die Hecke
 um ihn herum eingefallen; auch die Quelle
 rieselt nicht mehr, und das Badeterra-
 ein Motise zu seyn; auf den Baumkronen
 aber herrscht die entsetzlichste Ver-
 wüstung. Zwar ist der Sturm an dem
 drig stehendem Gehölze nicht so stark gewir-
 ket, wie an andern Orten; aber um so
 sichtbar war die Verwüstung des Regens;
 wenige Nester waren von den Bäumen abge-
 schlagen, aber ihre verdorbene Frucht lag in
 Menge umher zerstreut. Der englische Gar-
 ten glich nicht mehr Paradies geschmackvol-
 ler Anlage, noch dem Elysium, wo wir uns
 beyde oft so selig befanden unter dem Schat-
 ten jener hohen, nun vom Sturme entblätter-

rer Bäume? Gleichwohl war hier und in der Managerie wenig verwüftet; auch der Lamarinidenbaum auf der Insel stand noch, und der Sturm, der hier und da Flächenweise die größten Verwüstungen angerichtet hatte, schien die viele Mühe einer liebenswürdigen Frau, und die Nester unschuldiger Geschöpfe verschont zu haben, und mit etwas eifriger Arbeit und mit Hilfe der Natur kann alles wieder in seinen vorigen Wohlstand versetzt werden.

Als ich das erstmal die Ausbrüche des Orcans auf meinen Grundstücken bemerkte, und mit forschenden Blicken alles genau untersuchte; als ich vorzüglich meine traurig verdorbene Baumwollenernte, von deren Vortheilen ich mir so angenehme Folgen geträumt hatte, besah, jeden noch mit verfaulten Früchten behangenen Baum aufmerksam betrachtete, um vielleicht noch einige gute an ihnen zu finden, aber nichts fand als vereitelte Hoffnung; o da fiel mir der sonst so schöne Bibelspruch: Vergebens ist es früh aufzustehen und spät zu Bette zu gehen, denn Gott giebt es seinen Lieblingen im Schlafe, wie Drey auf mein Herz. Er schlug mich völlig wieder und nahm alle übrige Ruhe desselben weg. Viel zu traurig, als so mich
mei

meinem geliebten Weibe zu zeigen, und mehr geneigt zur stillen nachdenkenden Schwermüthigen Einsamkeit, als zum heitern Blicke ihres seelenvollen Auges, wandelte ich mit langsamen müthlosen Schritten nach der Dietraite. Hier hatte der Sturm fast gar keine Vermüthung angerichtet, die dunkeln Bäume fanden in ihrer alten Beschaffenheit, und auch die Hütte war noch unbeschädigt; in ihr konnte ich fren und zuwuchsend, mein volles Herz ausweinen, und in der Verzerrung tiefer Schwermüth vergaß ich mich fast selbst und Ihn, dessen Verehrung diese stille Gegend gewidmet war, vergaß die Ursache zur Dankbarkeit, die mich so oft hieher geführt hatte und zu welcher es mir nunmehr an Stoff nicht fehlte. Untröstlich betrat ich die Hütte, wo ich zwar dem Regen, aber nicht meinem Mißmuth entwich. Dieser begleitete mich, und der Ort, den ich dazu bestimmt hatte, um ein Herz unbeschwert von irdischen Sorgen, meinem Wohlthäter zu widmen, um als ein Kind mich meinem himmlischen Vater zu nähern, mich von den Beweisen seiner Güte immer mehr zu überzeugen, täglich als ein abhängiges Geschöpf ihn um neue zu bitten, und die Beschwerden, welche mein Herz niederbergen, Ihm vor-

Jutragen, dieser Ort war mir in meiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung ein Ort der Verzweiflung und der tiefen Schwermuth; wo ich mich, müde über meine sechszehnjährige Hoffnung, gequält von ahnenden Sorgen und unbanzbar aus Unachtsamkeit auf das viele Gute, welches mir noch übrig geblieben war, den Kopf in die Wand gestützt, niederließ. So fand mich Mantchen, und sie erschien mir wie ein tröstender Engel, ihre aufmerksame Liebe hatte Traurigkeit in meinem Gesichte wahrgenommen, und beklammert darüber; daß mein Gang nach den verwüdeten Feldern diese Schwermuth vermehrt hätte; hatte sie begierig meiner Zurückkunft, aber vergebens, denn ich kam nicht. Bewundert über mein langes Wegbleiben suchte sie mich auf, gieng meinen Tritten längst den verwüdeten Feldern nach, bis sie mich endlich hier fand. Sie öffnete selbst die Thüre, machte sie aber sogleich zu, aus Besorgniß, mich in meiner Einsamkeit zu stören; als sie aber durch das Fenster meine Stellung bemerkte, trat sie wieder herein, und sieng mit einem Blicke voll sanften Mitleidens, ohne einigen Verweh folgendes Gespräch mit mir an:

Mantchen.

Mantchen. Wie, lieber Reinhard? finde ich Dich in dieser Stellung mit dieser Miene in der Hütte, die Du der heitern Gottesverehrung gewidmet hast?

Ich. Ach, meine Liebe! Nur suche ich hier bloß Einsamkeit; warum störst Du mich?

Mantchen. Eben darum, unterbrach ich sie, weil Du sie so ernstlich suchtest; ich las den Kummer auf deiner Miene, und wurde dadurch in die größte Murre versezt. Hätte ich bemerkt, daß Du Dein grambelastetes Herz durch ein vertrauendes Gebeth zu Gott, dem weisen Urheber unsers Glücks und Unglücks erleichtertest, dann wäre ich wieder nach Hause gegangen, und hätte Dich nicht gestört; aber so wie ich Dich jetzt finde, ist Dir die Gesellschaft einer schwachen und unbedeutenden Frau weit dienlicher als Einsamkeit. Lieber Gatte! Deine Gattin besitzt Treue genug, Theil an Deinem Kummer zu nehmen, und Deine Lasten mit Dir zu tragen, oder zweifelst Du hieran?

Ich. Eben weil ich von Deiner Treue überzeugt war, wollte ich meine Thränen, welche Dir Deine Freude verbittert haben würden, vor Dir verbergen; könnte ich meinen Mißmuth hinter einem erzwungenen heitern

tern Gesichte verstellen, dann, meine Beste! dankt würde ich keinem Geschöpfe entfliehen, das mir theurer ist, als mein Leben selbst.

Nantchen. Soll ich denn nur allein die Seligkeiten und nicht auch die Schmerzen des Lebens mit Dir theilen? Beides macht mir Vergnügen, und gerne will ich mit Dir leiden, wenn ich Deine Last erleichtern kann!

Ich. Edle Frau! Du verdienst einen Gatten, der Dir nichts anders als nur eine heitere Miene, und ein durch Deinen Besitz glückliches Herz zeigt, der den Frieden Deiner Seele durch keinen Kummer stört, und dieß kann ich gegenwärtig nicht.

Nantchen. Kann meine Seele wohl Frieden genießen, wenn die Deinige trauert? wenn Du mir ausweichst, oder mit dem unwohlthunenden Blicke Deiner Liebe so unruhig sagst, ob du gleich es nicht verrathen willst: „ich leide?“ nein, dieß kann ich nicht: sag, mein Freund! welcher Kummer Dein Herz drückt? Kann mißlungene Hoffnung, kann eine fehlgeschlagene Ernte Dich so ganz niedererschlagen? oder — — —

Ich. Es ist die erste nicht, vielleicht

Nantchen. Nein, es ist die zwote; traurig ist es, das empfinde ich mit Dir,
aber

aber damit ist doch keinesweges die Ver-
währung Deines ganzen Glücks verknüpft.

Ich. Wer sagt mir das? Weis ich
ob die dritte und vierte besser ausfallen wird?
Ach, Nantchen! wenn uns das Glück ei-
mal den Rücken wendet, dann lächelt es uns nicht
mehr so leicht an. Hat Jemand davon sich
durch traurige Selbsterfahrung überzeugt,
so war es mein Vater; bey allem feinen
Fleiß und bey aller Arbeit schlug ihm alles
fehl, und er hinterließ seinem Sohne keine
tröstlichen Aussichten für sein Schicksal.

Nantchen. Hat wohl bis jetzt Dein
Schicksal mit dem Deines Vaters eine auf-
fallende Aehnlichkeit gehabt? So sprachst
Du wirklich nicht, als Du mich bey meinem
ersten Besuche, welchen ich Dir ablegte, über
Dein Glück und den Segen unterhieltest,
welchen Gott auf Deine Necker gelegt hätte;
als Du mir versichertest, daß bloß ein Herz,
wie das meinige, welches den Segen mit
Dir theilte, Deinem Glücke gefehlt habe!
So sprachst Du ferner nicht, als Du zum
erstenmal unsern geliebten Kleinen in Deinen
Armen hieltst, und in seinem und meinem
Besitze einen Himmel von Seligkeit um Dich
sahst? Dachtest Du damals auch an den
und

unglücklichen Sohn, welchen das Mißgeschick seines Vaters verfolgte? Du erpödest mein Reinhard?

Ich. Ja, meine Theuerste! ich erröthe über meine Undankbarkeit; ich fühle, daß ich nicht werth bin des unvergleichlichen Geschenks, welches der Himmel durch Dich mir gab; aber ich erkenne zugleich, daß auch die zärtlichste Liebe nicht im Stande ist, meine gegenwärtige Unruhe zu vertreiben. Bedenke selbst, was ist schmerzlicher als ein Wesen, das man zärtlich liebt, mit sich ins Elend zu stürzen? Mein Herz blutet mit bey dem Gedanken, daß ich, als ein von dem Segen des Himmels Verworfener, Dich und die Kinder unserer Liebe in meine Unglücksfälle verwickeln soll; daß ich, nach einem auf immer entwichenen Wohlstande, bey spärlichem Einkommen, nur mit Kummer und Elend einem Herzen lohnen soll, welches das seligste Loos verdiente.

Mantchen. Deine Zärtlichkeit macht Dich unglücklich, macht Dich zur Unzeit ängstlich, und undankbar gegen Deinen wohlthätigen Versorger. Sey ruhig, mein Freund! Auch als der vom Glück Verstoßene wirst Du mir ewig theuer bleiben; mit Dir unglücklich, mit Dir dürftig zu seyn, würde ich denn
glän

glänzensten Wohlstande und Genusse ohne Dich vorziehen. Aber wer anders als eine solche tiefe Schwermuth läßt uns ein ähnliches trauriges Schicksal ahnden? Deine Phantasie schafft nächtliche Schatten um Dich herum, und aus einem Mißjahr schließt Du gleich auf den Mißwachs folgender Jahre! Würdest Du nicht in gemäßigtern Augenblicken Deine Thorheit, oder aufs gelindeste gesagt, Deinen unzeitigen Kummer belächeln?

Ich. Liebes Nantchen! Ein Mensch, der die Launen des Schicksals kennt, spricht anders, als ein gewöhnlicher Mensch, er weiß — — —

Nantchen. Ist die Vorstellung einer weisen, gütigen Vorsehung, die unsere kleinsten Ereignisse regiert, ohne deren Wink kein Blümchen auf unsern Feldern entkeimt, oder verdorrt, und ohne deren Zulassen am allerwenigsten eine Baumwollenernte vernichtet werden kann; welcher der Urheber des Regens und der Sonnengluth ist; welcher den Thau, der das Gräschen erfrischt, und den Wurm erschuf, welcher ganze Bäume auszehrt; ist denn diese Vorstellung nicht tröstlicher, als der Gedanke an ein gefühlloses Schicksal? Dein Herz ist davon auch überzeugt, daß bin ich versichert, aber diese Heber-

zeu

zeugung kann Dir jetzt keinen Trost gewähren, da Du die Ursache Deiner Leiden aus einem andern Gesichtspunkte betrachtest.

Ich. Du hast recht, mein Herz glaubt an etne Vorsehung, und eben dieß vermehrt meine Traurigkeit; ich weiß, daß ein Wink von ihr Alles wieder herstellen, und kein Regentropfen ohne ihren Befehl herabfallen kann. Und doch ließ eben dieser ihr Befehl ganze Ströme fließen, die so viele menschliche Arbeit und Mühe vorgeblich machen, ließ vergebens so vielen Schweiß der Mühe fließen, welcher unter stetem Hinblick auf ihre Güte, auf ihren Segen vergossen ward!

Nantchen. Und war denn dieser Eifer und dieser Schweiß so verdienstlich, daß mein Reinhard eine Belohnung dafür erwarten und murren konnte, weil er sie nicht erhielt?

Ich. Nein, dieß sicher nicht; aber hätte ich diese Zeit und alle die Mühe nicht besser anwenden können? Wie viele Stunden meines flüchtigen Lebens, wie viele Kräfte meines zerbrechlichen Körpers verschwendete ich nicht, welche ich weit edlern und angenehmern Beschäftigungen hätte widmen können?

Nantchen. Die aber — in so fern Du sie in Erfüllung einer Pflicht, anwendetest, welche

welche Gott in Deine Hand legte, nicht verloren sind, sondern fruchtbar seyn werden in ruhiger Selbstzufriedenheit.

Ich. Wohl wahr! Aber sie entrißen mir ja alle Vortheile, die zu unserm Lebensunterhalte nothwendig und selbst im größten Kummer uns ein wahrer Reichthum sind. Wenn ich bedenke, liebes Nantchen! daß die allsorgende Güte die Ameise in ihrer Höle und die Blattlaus auf ihrem Blatte sättigt und mich, vermöge ihres gnädigen Willens, mit dem Genuße ihres Segens fortwährend erfreuen konnte, welchen ich doch gewiß nicht würde gemißbraucht haben, muß ich dann bey dem Anblicke aller dieser verdorrten Bäume nicht auf den Gedanken gerathen, daß Gott an meinem Kummer ein Wohlgefallen finde?

Nantchen. Welcher entsetzende Gedanke! Kannst Du so etwas von Ihm, der die Liebe selbst ist, nur einen Augenblick lang denken, wäre Dein Unglück auch noch tausendmal größer? Nein! alles, was Du hierbey mit einigem Grunde denken kannst, mag ohngefehr dieß seyn: „Gott muß doch eine Absicht haben, warum Er mir seinen Segen entzieht; ich kann sie zwar nicht ergründen, aber sie wird sicher, sehe ich auch das jetzt gleich

gleich nicht ein, mein Glück einst befördern müssen, denn Er ist die Güte!“

Ich. Kann auch mein Glück aus Deiner Dürftigkeit und aus dem Kummer meiner theuern Mutter, um deren Wohlfahrt willen ich hieher kam, entstehen?

Nantchen. Ja, auch dieß ist möglich; aber wozu diese ahnende Furcht? Dieß ist noch lange Dein Fall nicht! Aber dieß're Schwermuth leiht Deiner Phantasie schwarze Flügel, mit denen Du Dich in eine Wüste durch Armuth und Tod hinträumst, und schon wähnst Du, das Schicksal habe Dich dahin versetzt. Warum soll ich denn da fürchten, wo heitere Hoffnung mich anlächelt? Warum soll ich mir von der Zukunft nur lauter Disteln vorstellen, da sie eben so gut Rosen mir reichen kann? Und gesetzt, daß auch Leiden uns, zur Seite eine Weile bleiben, kann denn nicht aus diesem Kummer auch unser Glück entstehen? Sollten wir hierau zweifeln, da wir aus eigener Erfahrung wissen, daß das wahre Glück unabhängig ist von den Gütern des wechselfälligen Schicksals? Wenn unser Herz, von allem rein, seine einzige Seligkeit, welche die Quelle wahrer und reiner Freuden ist, in Ihm sucht, bey welchem eine ganze reiche Welt ein arm-

fells

feliges Nichts ist; wenn es mit stiller Vere-
 trauen auf seine Sorgfalt und Liebe ruht,
 ist, und dasjenige wäre es auch noch so
 wenig) das Er mit Weisheit und zäher
 Fröhsich genest, weil wir es als ein him-
 reichendes Kinderheil aus seiner Vaterhand
 erhalten; und wenn wir dann ferner durch
 die Hoffnung auf ein besseres, ganz zukunfts-
 freyes Leben, dießseits des Grabes, einen Heil-
 icken Glanz auf unsern Pfad verbreitet sehen,
 können wir dann nicht glücklich seyn ohne
 Ueberfluß? Und wenn wir diese Lehre aus
 Widerwärtigkeiten ziehen, entsteht nicht auf
 diese Art unser Heil aus Lyren?

Ich. Himmlisches Weib! beschämt he-
 herzig, ich Deinen Muth und Deine Größe,
 strebe ihnen nach und empfinde mein eigen
 Nichts. Hat denn das schwache Weib mehr
 Kräfte von der Natur empfangen, um Wider-
 wärtigkeiten ertragen zu können, und mitten
 in Leiden groß zu bleiben?

Manchen. Mein! sie gab uns Sanfte-
 muth, um zu leiden und zu dulden, und die-
 ser Eigenschaft kann ich mich in dem gegen-
 wärtigen Falle noch nicht rühmen, indem
 Dein größtes Unglück bloß in ahnender Eins-
 bildung besteht.

Ich.

Ich. Es ist mir, als ob ein Engel durch Deinen Mund redete; jedes Deiner Worte ist ein Gegengift gegen meine schwermüthige Furcht; sie wälzen eine fürchterliche Last von meinem Herzen ab; ich fange wieder an zu mir selbst zu kommen; oder lieber, ich fühle ganz, was der Himmel in Dir mir gab.

Hier sagten Eränen, was Worte nicht sprechen konnten; ich war in Nantchens Armen der glücklichste Mann, und brach dann wieder in die Worte aus: „Welch ein undankbares Geschöpf war ich! — bei einer solchen Gefährtin, die auf den Pfad meines Lebens nichts als Dornen säet, ward ich verdrießlich, weil eine Distel mich einmal verwundet! ach, gütige Vorsicht! Ich bin des Glücks unwürdig; das Deine Liebe mir schenkte; ach! nimm mir alles, und auch dann werde ich Dir danken; o! meine Nanette! wenn Du glücklich bist, dann bist Ich es auch.“

Nantchen. Dreimal glücklich bin ich, worin mein Herzensfreund Sumner und Froude mit mir theilte; selbst dann wähnte ich Weisheit des Himmels zu sehen, wenn einige Hindernisse uns daran erinnern, daß wir noch nicht in vollkommenen Leben uns befinden; ohne sie würde vielleicht unser Glück zu groß

groß für diese Erde seyn; wir würden vielleicht der Erfahrung aller Jahrhunderte widersprechen, daß dieses Leben mit Mühe verknüpft ist, und daß ein vollkommenes Glück auf Erden nicht wohnt, sondern bey dem Besten, auch bloß als ein eilender Wanderer einige Augenblicke verweilt. O mein Reinhard! wären wir des Unmuthes ganz ungewohnt, genossen wir eine ungetrübte Seligkeit, wie könnten wir dann für größere Prüfungen geschickt seyn, die über uns verhängt werden könnten; früher oder später muß doch eins von uns größern Verlust erdulden, als das größte Unglück uns je zuziehen könnte.

Jch. O! laß dieses furchtbare Schauspiel nicht die aufsteigende Ruhe in meiner Herzen ersticken; wie könnte ich doch um einer Kleinigkeit willen so mißmuthig werden, da ein solcher Verlust möglich ist? Wie kam ich traurig seyn, da ich einen solchen Schatz besitze? o! was ist der Mensch für ein Thor! wie oft ist er der Urheber seiner eigenen Leiden! Indessen die Freude ihn so heiter umlächelt, starrt er in die dämmernde Tiefe der Zukunft, und mordet seine Ruhe durch träumerische Erscheinungen. Hinweg drum, unzeitiger Kummer, Zerstörer meiner stillen Seligen

Seligkeit; dankbar will ich genießen, was mir Gott lies, und dulddend entbehren, was Er mir nahm; ich will mit dem Gegenwärtigen vergnügt und unbesorgt um die Zukunft seyn, und Dir, liebes, theures Weib! muß ich die Ehre meiner ruhigen Gemüthsstimmung geben; Du hast sie durch Deinen Muth und durch Deine Klugheit wieder in mir hergestellt.

Nantchen. Das nicht, ich erinnerte Dich bloß an das, was Du schon längst wußtest; fest überzeugt war ich von dem Spruche, den Du selbst hier auf einen dieser Steine schreibst: *Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und aus dieser Ueberzeugung sprach ich.*

Ich. Hätte ich selbst meine Blicke auf diese Buchstaben gerichtet, hätten sie mich an die Gemüthsverfassung erinnert, in welcher ich sie einst schrieb, wie viel Mühe würde dieser sprachlose Stein Dir erspart, wie sehr würde er mich beschämt haben!

Nantchen. Aber welches edlen Vergnügens hättest Du mich dann beraubt? die Zöglerin meines Gatten gewesen zu seyn; o! das Bewußtseyn, daß ich irgend etwas zur Ruhe Deines Herzens bestrug, macht mich so froh, daß ich nun gätz aufgeräumt
nach

nach meinem lieben Wilhelm eile. Ach! nach dieser kleinen Entfernung sehne ich mich, die schlafende Unschuld an mein Herz zu drücken.

Sie küßte mich und entfernte sich; ich aber blieb noch, aber gewiß nicht um zu murren und zu vergessen, daß Gott mein Wohlthäter sey.

XXIX.

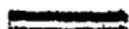
Wie weit sind die Tage zu suchen, lieber Karl! da ich beständig die Feder in der Hand hatte, um Dir meine Gedanken mitzuthellen! Fast sind sechs Wochen hin, daß ich nicht an Dich dachte? nein, mein Freund! das wirklich nicht; selten geht die Sonne unter, oder der Gedanke an meinen Karl war den verflossenen Tag für mich das, was die Sonne der Natur war, Leben und Freude. Der zum Nachdenken erweckende Mond entsteigt selten ihren Abendschimmer, oder er bringt Dein Bild mit. Meine stillen Gedanken, meine zärtlichen Gespräche mit der Frau meiner Liebe, die ganz Deine Freundin ist, könnten hiervon zeugen, wenn Du es nöthig hättest, Dich von der Treue Deines Reinhardts zu versichern. Aber sechs Wochen sind es wirklich, daß ich nicht einen einzigen Gedanken

Dir auf dem Papiere mittheilte. An der Küste dieser Colonie ließ sich bisher selten ein Schiff blicken, und noch weniger blieb mir soviel Zeit von meinen andern Geschäften übrig.

Es gehört überhaupt viel Fleiß und Muth dazu, um, soviel man kann, alles wieder herzustellen, was der Drkan verwüstet hat; auch Nantchens Grundgebiet, das englische Wäldchen geht jetzt auf meine Rechnung, aber oft sitzt sie hier, den lieben Kleinen neben sich, auf der Rasenbank neben mir. Während ich arbeite, spricht sie mit mir, und stößt mir durch ihre Gegenwart, durch einen freundlichen Blick ihres sanften Auges, welches Wohlwollen für mich verräth, oft neue Lust ein, um mit arbeitsamen Schweiß den Boden zu benetzen: ach! Karl! wenn ich sie, als eine liebe, zärtliche und noch viel versprechende Mutter in jeder anmuthigen Ehrwürdigkeit ihrer fruchtbaren Jugend, da sitzen sehe, wie schlägt mir dann das Herz von süßem Vorgefühl doppelter Vaterfreuden und von Sehnsucht nach denselben! wie schlägt es dann von theilnehmender Sorgfalt für ihr Vergnügen und ihren Wohlstand! Wie gern wollte ich alle ihre Mühe theilen, und wie herzlich wünsche ich der Zeit Flügel, die ihren Wunsch

erfüllen und mein Glück vermehren wird! wenn auch zuweilen ein schwermüthiger Gedanke mir einfällt, welcher meine ganze heitere Aussicht mit einem nächtlichen Schatten umhüllt.

Wie viele Aehnlichkeit findet bereits unter meinen kleinen Wilhelm und Deinen Jacob statt; nicht sowohl in seinem Betragen, als vielmehr in seinem zunehmenden kindischen Benehmen, und dem Verstande, den sein glänzendes Auge und seine Gesichtszüge verrathen. Es wäre ungereimt, wenn ich Dir, als einem Vater von drey lieben Kindern, eine Beschreibung von seinen vielversprechenden Anlagen, seinen Spielereyen und der Lebhaftigkeit seines gesunden Körpers, so wie auch von den Beweisen der Entwicklung seines täglich zunehmenden Geistes geben wollte. Denn so wie in Europa, so sind auch hier in Amerika die Kinder der lebenswürdigste Theil der Menschheit, welchen die Natur mit allen möglichen Reizen ausgerüstet hat, um ihm einen gewissen Ersatz für ihre Dürftigkeit und Abhängigkeit zu geben, und ihnen jede Hülfe und Unterstützung zu versichern, welche sie von jedem Menschen rechtmäßig erwarten können, wenn auch die Welternliebe nicht merkliches Interesse dabei



hätte. Doch einß muß ich Dir von meinem Kleinen erzählen, oder lieber, ich muß ihn Dir durch eine Schilderung recht lebhaft vergegenwärtigen, um auf diese Art wenigstens die Neigung meines vergnügten Herzens zu befriedigen. Stelle Dir also den kleinen Wicht vor, wie er in einem Matrosenhabit von dünner Leinwand an der Hand seiner Mutter langsam fortgeht, indessen stille Zufriedenheit und blühende Gesundheit mit Rosen seine Wangen färbt, und seine schwarzen Augen von Selbstgenügsamkeit und lebhaftem Bewußtseyn seiner sich entwickelnden Kräfte für Freude glänzen; so bringt seine liebe Mutter ihn zu mir, und lehrt ihn den süßen Vaternamen stammeln; lehrt ihn mit ihren Worten die angenehmen Gefühle seines Herzens, welche er bloß durch Zeichen und Geberde, mit einem lieblichen Lächeln seines Mundes zu erkennen geben kann, nach und nach auszudrücken. O Karl! dieser Anblick wirkt stark auf mein Herz, füllt meine Augen mit Thränen reiner ungetrübter Freude, die meinem guten Weibe das schönste Zeugniß sind, daß ich der glücklichste Mann, und der dankbarste Vater bin.

Wie viele verirrte Jünglinge, welche jetzt im unreinen Schosse niederer Wollust,
die

die edelsten menschlichen Freuden verachten, und Kindern das Leben geben, welche nur für sie nicht blühen, sie aller Rechte der Natur berauben müssen, wenn sie sich selbst nicht entehren wollen; welche sie oft allem Unge- mach eines armen und schandenvollen Lebens aussetzen, ohne nur durch die geringste härtliche Liebe ihnen das Unglück ihres elenden Daseyns zu versüßen; o! wie viele dieser Jünglinge würden ihre elende Lebensart verachten und sich bestreben, tugendhafte Gatten zu werden, wenn sie die Freuden eines Vaters kennten, eines Vaters, dessen hilfsbedürftiges Kind um Hilfe, oder um irgend ein Vergnügen, nach dem sich sein schuldloses kleines Herz sehnt, ihn anfleht und bittet! O! wie belohnend ist doch alle Mühe, welche das Glück des lieben kleinen Geschöpfes vergrößert, kostete es auch einige Selbüberwindung und Aufopferung mancher mehr gesellschaftlichern Freuden. Wie gerne verleugne ich oft den Ernst und das gesetzte Wesen, wozu Jahre und Verhältnisse mich berechtigen, um mich desto besser nach dem kindlichen Sinne zu bequemen, mit Wilhelm zu scherzen und zu spielen, und mitten unter diesen Spielen in seinem unschuldigen Herzen die Freude

zu erwecken, deren er nur fähig, welche für seine Lebensperiode bestimmt ist.

Ein Liebhaber der schönen Natur findet ja schon Vergnügen an der Entwicklung eines Baumes, eines Strauchs, einer Pflanze oder Blume, die er selbst aufzog, und bemerkt mit innerlichem Wohlgefallen, wie aus seinem kleinen Samentorne, welches sein Urthem hervorheben konnte, allmählich ein vollkommenes Wesen entsteht, in welchem alle Kräfte desselben, die in ihm lagen, mit der Zeit sich zeigen; der Baum erhält einen festgewurzelten Stamm, und jeder Ast an ihm gewinnt helle Blätter; die Blumenknospe entfaltet sich, glüht, prangt und duftet. Der Gärtner bewundert ihre Schönheit, athmet ihren Weihrauch ein, und findet alle seine Mühe belohnt. Kann eine Blume, kann ein Baum ein solches Vergnügen gewähren, was muß denn erst ein Kind, der Abdruck unsers eigenen Bildes, ein Theil unsers eigenen Selbst, seinem Vater, seiner Mutter sehn, wenn es seine Kräfte, Reize und Neigungen immer mehr entwickelt, und sie in dem schwachen Kinde den künftigen Menschen aufwachsen sehen! wie angenehm ist auch diese langsame Entwicklung! sie unterstützt unsere Hoffnung, indeß sie zugleich unse-

unsere Erwartung befriediget, und neuen Stoff zum Vergnügen gewährt.

XXX.

Mit den angenehmsten Empfindungen der für mich so sehr beschämenden Güte Gottes ergreife ich gegenwärtig die Feder, um Dich an meiner neuen Freude Theil nehmen zu lassen! Wie viele ängstigende Schwierigkeiten und ahnende Kummernisse sind von meinem Herzen abgewälzt, da ich ein anderes Kind in den Armen meiner Gattin schlummern sehe! Als die erfreute Mutter ihr Erbsterbchen erblickte, vergaß sie auf einen Augenblick alle ihre Leiden, weinte für Freude, und ich mit ihr. Ich bin ganz Gefühl und kann nichts sagen, als: „Karl! freue Dich mit mir und danke Gottes Güte, für die ich keine Worte zu finden vermag.“ So eben geht ein Schiff ab, und bloß diese wenigen Worte konnte ich meinem vorigen Briefe hinzufügen, und doch werden sie für einen solchen Freund, als Karl seinem Reinhard ist, sicher viel Gewicht haben.

XXXI.

Mein liebes Weib ist ganz hergestellt, und versteht mit erneuten Kräften und voll Freude

Freude, die mütterlichen Pflichten gegen ihre beyden Kinder. Durch diesen zweyten Ehe-
 seggen ist unser häusliches Glück stärker und
 ausgebreiteter, und nicht weniger befriedi-
 gender und sanfter geworden. Meine kleine
 Luise; Luise! dieß ist der Name des lieben
 Mädchens, das nach seinen feinen Zügen
 und seiner Miene zu urtheilen, sehr viel
 Aehnlichkeit mit seiner Mutter verspricht;
 ihr Körper ist sehr zart und fein gebildet, und
 doch auch gesund und stark, und schon glänzen
 ihre dunkelblauen Augen von dunkeln Vorger-
 fühlen künftiger Freuden der Kindheit; was
 werden sie erst, wenn Gott ihr Leben erhält,
 in reifern Jahren thun! Ich stelle mir be-
 reits vor, Karl! daß sie unwiderstehlich
 die Sprache der edlen Liebe sprechen werden,
 gegen den Einzigen, welchem sie einst ihre
 Liebe schenken wird, und daß ihre Schönheit,
 wenn die Zeit keine Veränderung in derselben
 hervorbringt — — — Doch wohin
 reißt mich das Entzücken? — Welcher vor-
 eilige Gedanke! Welche fürchterliche Ver-
 änderungen kann nicht die Zeit erzeugen!
 Sie kann das schönste Kind in ein elendes
 Wesen, oder in einen Krüppel umschaffen!
 Schönheit ist Betrug und Unmuth Eitelkeit,
 sagte jener große Weise, und tausendmal hat
 die

die Erfahrung seinen Satz bestätigt. Schwach ist das zarte Leben eines Kindes, und diesen Gedanken will ich immerhin festhalten, und jeden Tag, da der reizende Engel vor mir steht, will ich ihn als ein neues Geschenk der gütigen Gottheit betrachten. Ach! möchte sie doch dieß Kind erhalten. Manchen fühlt sich durch diese Tochter nicht weniger glücklich, als sie es durch den Kleinen geworden ist, und in Wahrheit kann sich eine Mutter mehr sanfte stille Freuden von einem Mädchen versprechen, als der Charakter, die Lebensart und die Erziehung eines Sohnes sie nur immer erwarten läßt.

Und der kleine Wilhelm liebt sein Schwesterchen herzlich; er sieht mit Vergnügen, daß sie alle zärtliche Sorgfalt und Liebe, die er zuerst allein genoß, wechselsweise mit ihm theilt, und wie viel Gutherzigkeit zeigt schon ein solches Betragen! Da hingegen niedere Eifersucht für das Glück eines Kindes immer besorgt macht. Diesen Morgen erst überzeugte ich mich hiervon auf die angenehmste Weise; Manchen säugte ihre kleine Luise, Wilhelm stand bey ihr, sah dieß und sagte nichts, aber ein mißmuthiger Zug in seiner Miene, eine Thräne in seinem Auge schien mir zu sagen, daß er sich bey diesem Anblick

Blick eines ehemals genossenen Vergnügens erinnerte, welches auch seine Begierde regemachte, aber nun nicht mehr für ihn, sondern einzig und allein für sein Schwesterchen bestimmt sah. Bald aber brachte ihn eine liebevolle Ansprache, ein Blick älterer Besorgniß für ihn, in seine vorige glückliche Gemüthsstimmung und er sagte ohne einen neidischen Zug zu mir: Schwesterchen mag immerhin! und seine Augen glänzten für Vergnügen. Hierauf folgte noch eine andere, aber rührende Scene. Wilhelm näherte sich seinem Schwesterchen, streichelte mit seinen zarten Händchen ihre rothen Wangen, und gleichsam als ob Luise irgend etwas Angenehmes bey dieser brüderlichen Liebe empfände, und ihr die Schmeicheleyen des Knaben gefielen, ließ sie die trostvolle Brust ihrer Mutter los, sah ihn mit bezaubernder Freude an und ihre Augen sagten: „Deine Freundschaft hat für mich noch weit größern Werth als diese hier.“

O mein Freund! welch einen Schatz voll Freude kann nicht die Zukunft durch das Daseyn dieser lieben Kinder uns aufbewahren! Wie viel können sie zu ihrem gegenseitigen und unserm Glücke beytragen! Meine ganze Seele ist voll Freude, und ich sehe nichts als
lachen

lachende Bilder um mich; aber wenn nur diese Bilder mich glücklich machen, dann bin ich es doch wenigstens? denn irdische Freude und irdischer Schmerz bestehet doch öfters nur in der Einbildung.

Der kleine Wilhelm ist, wenn es meine Zeit nur einigermaßen erlaubt, meiner Sorgfalt öfterer überlassen; dann biete ich alles auf, ihn vergnügt zu machen, fühl aber dennoch bey aller meiner zärtlichen Liebe, bey aller Begierde sein Glück zu befördern, daß ich keine Mutter bin. Das Vermögen zu erfreuen, und gerade den Kindersinn und Kinder-ton recht zu fassen, gab die Natur mehr den sanften, lebhaften heitern Müttern; und wie weise! da die Mütter zuerst die Tugend bilden um die Kräfte im Freude suchenden Herzen entwickeln müssen.

Doch ich thue mein Bestes, um, so viel ich kann, mich nach den Kleinen zu bequemen und oft werde ich aus Eifer, mein Kind zu vergnügen, selbst zum Kinde. Oft gehe ich mit ihm auf die Weide und sehe nach dem Viehe, welches dort grasst. Das Gebrülle der Kühe, das Blöcken der Schafe und Ziegen, das Wiehern der Pferde, alles regt seine Aufmerksamkeit und scheint ihm zu gefallen; oft bemüht er sich sogar es den Thie-

ren

ren nachzumachen, oder streckt seine Hand
 nach dem Lamme und der Ziege aus, welche
 in seiner Nähe bleibt, streichelt ihr weiches
 Fell, sieht mich dann an, als ob er sagen
 wollte: „bin ich nicht recht tapfer?“. Oft
 gehe ich mit dem lieben Jungen zur Menage-
 rie, um die Vögel zu füttern. Stelle Dir
 den komischen Jungen vor; in seiner Hand
 hält er das Samenkörbchen und mit der an-
 dern wirft er den Maiz aus für eine Menge
 Vögel, die auf ihn zufliegen, die fast halb
 so groß als ihr kleiner Herr sind, und mit
 unterwürfiger Begierde ihn um Futter bitten,
 indessen ihr Krähen, Piepen, mit einem Wor-
 te, alle verschiedene Töne, die so verschie-
 dene Vögel, Alte und Junge hervorbringen,
 die lebhafteste Freude auch in seinem Gesichte
 leuchten lassen, die sich oft in ein reizendes
 Lächeln, oder schäkerndes Gelächter endigt.
 Mit welcher väterlichen Wollust fühl ich dann,
 wie glücklich ich mein Kind mache! Unter
 den einfachsten Freuden der Kinder verrathen
 sich schon ihre natürlichen Neigungen, und
 es werden einige Züge ihres Charakters sicht-
 bar, die in kommenden Jahren sie mehr oder
 weniger von andern unterscheiden werden,
 und unter allen Bemerkungen, die das Auge
 des Beobachters an dem Kinde entdeckt, ist
 fast

fast allgemein die Selbstzufriedenheit, welche sich so sichtbar bey jeder neuen Entwicklung einiger ihrer Kräfte, in ihrer Miene und Stellung abzeichnet.

Oft stehe ich verwundert still über die schnelle Wirkung ganz verschiedner Leidenschaften, die in dem Kleinen liegen; die ihn auf einen Augenblick ganz vergnügt machen, und in dem nächsten wieder zur traurigen Jammerklage bewegen, indessen die Thränen feinen Wangen herabrollen, die noch stärker als sein Klage-ton sprechen: „Wie unglücklich bin ich nicht!“

Fast muß ich über mich selbst lachen, Karl! daß ich Dir einem so guten Beobachter Deiner Kinder, so getreu Dinge beschreibe, die Du lange vor mir wußtest; aber, bester Karl! verzeihe diese Thorheit einem Vater, der so sehr Dein Freund, und so überaus glücklich ist.

XXXII.

Wie oft, als ich noch in meinem Vaterlande war, beschuldigte ich mich selbst einer unnatürlichen Kälte, wenn die Liebe für dasselbe, wovon Andere so viel sprachen, nicht so heftig in meinen Busen flammte. Ich schrieb dieß oft den Unglücksfällen zu, die
mich

mich und meines Vaters Haus in demselben trafen; aber wahr ist es, daß wir unsere Neigungen nie völlig richtig beurtheilen lernen, als bis sie geprüft werden. Bereits von jenem ersten Augenblicke an, da das fortreisende Schiff die Küsten des Vaterlandes von mir entfernte, fühlte ich, daß auch in meinem Herzen Liebe zu dem Lande spräche, wo ich geboren ward, und auch hier belehrte mich unlängst eine neue Erfahrung, daß selbst meine Vaterstadt, wo ich zuerst das Licht der Welt erblickte; an die ich so oft mit trauriger Wehmuth, in Rücksicht der Uefälle, welche mir daselbst begegneten, zurückdachte, für mich noch viel Interesse habe, und eben so angenehm war auch der Umstand, der mich hiervon überzeugte.

Mit dem lezthin angekommenen Schiffe, das mir auch theuere Briefe von meiner Mutter, von Dir und dem braven Eoelhard mitbrachte, langte auch ein junger Mensch von N*** auf dieser Colonie an, um hier sein Glück zu suchen. Er hält sich auf einer nicht weit von der meinigen entfernten Plantage auf, hörte zufällig meinen Namen und seine Neugierde ward dadurch rege. Er erkundigte sich näher nach meiner Person und nach meinem Aufenthalte, und suchte mich auf.

Stelle

Stelle Dir vor, Karl! wie entzückt ich war, in diesem unbekanntem Fremdlinge nach einigen Fragen von beyden Seiten, den Spielfamerad meiner ersten Jugendjahre, ferner einen Landsmann zu sehen! Nur dunkel erinnerten wir uns mancher zusammen genossener Kinderfreuden, und doch war diese Erinnerung hinreichend, in einem fremden Lande eine angenehme Nührung in unseren Herzen zu erwecken. Als ich bey der Veränderung unseres Schicksals meine unglücklichen Aeltern und auch K... verließ, um meinen Aufenthalt in der Fremde zu suchen, blieb er in seiner Stadt, und er dachte damals nach der Zeit eben so wenig an Reinhard als nach L.... Aber oft, sagte er mir, wäre von meinem Vater, seinen Schicksalen und Verdiensten gesprochen, und sein edelmüthiger Charakter in der Stadt erwähnt worden, wo er soviel Gutes ausübte, und eben so führte man sein Unglück als einen Beweis an, daß Wohlstand nicht immer der Lohn der Tugend hienieden sey. Du kannst leicht denken, mein Karl, wie sehr mich diese Versicherung rühren mußte! „O! dafür“ — rief ich aus und Freudenthränen strömten meinen Wangen herab — „o dafür sey Gott gedankt! Also erkennt man doch seine Unschuld?“

Schuld? nun, so ist alles gut; denn lange geniest er für seine Leiden, selige Belohnung bey Gott!“

O wie freute es mich, Jemanden zu finden, welcher mir Nachricht von meinem Vaterlande geben konnte, und mit wie vielen Fragen bestürmte ich ihn! Kaum daß die eine beantwortet war, so hielt ich schon eine andere bereit, und meine gewöhnliche Besdächtlichkeit verwandelte sich in eine fast leidenschaftliche Neugierde. Aber wie betrübt! Auf die allerwichtigsten Fragen, die mein Herz hundertmal an ihn that, ehe sie noch auf die Lippen kamen, wußte er nichts zu sagen, denn meine liebe Mutter und ihr gegenwärtiger Aufenthalt war ihm eben so wie mein Karl! unbekannt. Ach! hätte er doch die liebe Frau nur einmal sehen oder sprechen, hätte er mir von ihren jetzigen Verhältnissen eine Beschreibung geben und sagen können, ob ihre sanfte Wiene die Gefühle der Trennung von ihrem Sohne, und ihre Freude über sein Glück verricthe! Hätte er mir von ihrem liebenden Munde einen herzlichen Gruß überbringen können! Wie weit theurer wäre mir dann der Besuch dieses liebenswürdigen Freundes, des Landsmanns
und

mit ehemaligen Spielkathraden meinem Herzen gewesen.

Außerdem war mir seine Erscheinung sehr viel werth; er steht in meinen Jahren, und kaum kann ich mich überzeugen, daß ich bey meiner Ankunft in diese Gegend, eben so blühend und gesund wie er, ausgesehen haben mag. Aber durch Arbeit, Sonnenhitze, von Sorgen und Kummer ausgezehrt, bin ich in Vergleichung mit ihm ein abgelebter Greis; so vielen Einfluß hat die verzehrende Luft und ermüdende Arbeit selbst auf einen jungen rüstigen Menschen.

Ich, der meiner selbst schon so lange genug gewohnt bin, würde an diese Veränderung nicht einmal gedacht haben, hätte seine Verwunderung, seine Fragen über meine Gesundheit und die lebhaftre Farbe seiner Wangen mich nicht an den großen Unterschied erinnert; aber mag's doch! Durch Gottes Güte bin ich noch ganz gesund, und seit zween Jahren so glücklich als ich wünsche, auch gefalle ich meinem Nantchen gerade so wie ich bin. Wie N. . . meynt, so sind in meinem Vaterlande und sogar in meinem Geburtsorte viele Veränderungen vorgegangen; einige Bürgdr desselben, die während unsers Aufenthaltes daselbst, in Ansehen und Ueber-

fluß lebten, die von ihren Untergebenen gefürchtet und von ihren Klienten geschmeichelt wurden, waren nun durch das drehende Rad des launigten Schicksals sehr herabgesunken, und längst hatte man schon ihren Glanz vergessen. Andere hingegen, die ehemals verachtet, und von unvernünftigen Reichen mit stolzen Blicken angesehen wurden, hatten sich aus dem Staube emporgeschwungen, und vergaßen ihre vorige Niedrigkeit, wiewohl sie vielleicht eben das Schicksal erwarteten, gleich den Andern wieder zu sinken. Einige meiner Bekannten, nach denen ich mich begierig erkundigte, waren wo andershin versetzt worden, andere gestorben und manche Hausgenossen, welche damals in der Blüthe ihrer Jahre standen, als ich noch zu Hause war, waren längst von M... vergessen worden. Eben so hatte man auch mit den Wohnungen einige Veränderungen vorgenommen; vieles was ich hatte erbauen sehen, war wieder eingerissen, und neue Häuser waren an ihrer Stelle errichtet worden; so hatten unter andern die Wohnung, worinne die ersten Jahre meiner Kindheit verfloßen, wo ich so viele kummerlose Freuden genossen hatte, und nach der ich mich besonders erkundigte, bereits verschiedene Eigenthümer inne gehabt, wel-

welche auch mit ihr einige Veränderungen vornahmen.

Warum liegt doch so viel Wehmüthiges in der Erinnerung der Vergangenheit? Warum wird oft sogar das, welches uns während seiner Erscheinung gar nicht interessant war, in der Zukunft nun um so wichtiger? Sollte der Grund davon nicht darin liegen, daß die Umstände, welche es begleiteten, und die Reihe darauf folgender Begebenheiten, uns dann in Verbindung sich unserm Geiste lebhafter darstellt?

Und warum können wir uns der nur so ganz geschmacklosen Freuden der Kindheit mit so vielem Vergnügen erinnern, als wären wir noch Kinder? Bloß deshalb, weil sie meistens so einfach, ungekünstelt, unschuldig und befriedigend waren, und unser damals leicht genügsames Herz seine kleine Seligkeit so kummerlos genoß; und ist auch das Glück, welches unsere männlichen Jahre begleitet, feiner und passender für unsern entwickelten Verstand, wie gerne würden wir doch in manchen Augenblicken noch einmal Kinder werden, um ganz unbesorgt unser Glück uns freuen zu können.

Diese Gedanken brachte in mir die Erzählung des guten D. . . hervor, welcher ein

braver und gefester junger Mensch ist. Seine Erscheinung machte mir in der That recht viel Freude, und es sollte mir sehr angenehm seyn, durch meinen guten Rath, durch Hülfe und Unterstützung ihm so viel ich kann, die Beschwerden seiner Fremblingschaft zu erleichtern. Denn die Erfahrung hat mich zur Genüge überzeugt, wie Jemanden in einem solchen Verhältnisse zu Muth ist, und wie man sein Schicksal am sichersten versüßen kann.

Sechstes Buch.

Alles ist veränderlich.

I.

Lieber Karl! Treuester Freund meines Herzens! In drey langen Jahren habe ich diesen tröstenden Namen nicht auf das Papier geschrieben, oder von Deiner Hand ihn gesehen, und so lange waren wir wirklich getrennt. Nun aber vernehme ich die frohliche Zeitung, daß der Friede wieder hergestellt und uns folglich der Weg zur wechselseitigen Mittheilung unserer Gedanken offen sey; mit dankbaren und frohen Empfindungen knie ich vor Dem nieder, welcher das Loos der Völker und Länder regiert, und das Herz der Fürsten zum Frieden neigt. Wie sehne ich mich nach der Ankunft vaterländischer Schiffe, welche, wie man sagt, auf dem Wege sind, und diese angenehme Nachricht bestätigen werden! Wie außerordentlich willkommen wird mir eine Nachricht aus dem Vater-

ter-

terlande fern, nach dem ich nun bereits drey Jahre vergebens mich sehne. Drey Jahre! welch ein unendlicher Zeitraum für die feurige Sehnsucht eines Sohnes und Freundes! Diese ganze Zeit hindurch erfuhr ich eben so wenig von Deinem als dem Schicksal meiner lieben alten Mutter; ich hörte nichts von ihr, wußte nicht einmal, ob sie noch lebe, und die gute besorgte Frau war in Rücksicht meiner eben so ungewiß, wobey ihr mütterliches Herz, wahrscheinlich von furchtbaren Vorstellungen beängstiget, viel um meinetwillen litt, und sich vielleicht mein Schicksal trauriger vorstellte, als es wirklich war. Die Erfahrung lehrte mich, wie schmerzlich und beängstigend die Unsicherheit in Hinsicht des Schicksals unserer Geliebten ist, wie viele traurige Gedanken und Vorstellungen dann die Ruhe des Herzens verdrängen; und gewiß, hätte Hoffnung zu Gottes Sorge für meine Freunde, und das häusliche Glück, welches ich um mich her fand, mir nicht gegen alle folternde Schmerzen eines durch Unsicherheit leidenden Herzens Erleichterung gegeben, Kummer und Verdruß würden mich bald dem Grabe nah gebracht haben.

„Wie viel kann in dieser Zeit verändert, wie viel sich ereignet haben? Wie bietet sich meiner, an unlaubliche Gegenstände der gewöhnlichen Phantasie, ein geräumiges Feld zur Schilderung furchtbarer Scenen dar: „Wer weiß, wo Kar! wenn dieser Gedanke nur einen Augenblick mir einfällt: „Wer weiß, ob ich auch noch eine Mutter besitze? Ob Kummer, Sorgen und Schmerz sie nicht in drey hängen Jahren schon längst an Hand des Grabes gebracht? Ob ihre theuere Asche nicht schon bey der Asche meines lieben Vaters ruht?“ O! dann verliere ich mich in Empfindungen der Schwermuth und fühle mich tief unglücklich.

Noch recht deutlich und lebhaft erinnere ich mich meines Schreckens in den mich die erste Nachricht, daß eine benachbarte Seemacht unserm Vaterlande den Krieg erklärt, und den Weg zu wechselseitiger Gedankenmittheilung abgeschnitten hatte, versetzte! Wie viele traurige Gedanken durchflogen zugleich meinen Geist! Wie ängstlich sah ich den schrecklichen Folgen, mit welchen das Schicksal des Krieges ganze Völker sowohl als auch einzelne Personen so oft heimsucht, entgegen! Mit welcher Furcht sahen wir die feindliche Flotte sich dieser Küste nähern!
Wie

Wie erzitterte ich für den Schicksale meiner Gattin und Kinder! Unter Anführung meiner zweyen traugesinntesten Neger schickte ich sie nach Recompence, welcher Ort tiefer Land einwärts liegt, und darum für sie sicherer war; aber wie hätte wann diese Trennung! Denke Dich in meine Lage, lieber Karl; und erlaß mir die tränkige herzbrechende Mühe, Dir die Empfindungen meiner Seele bey solchen Scenen zu schildern; ich würde aufs neue dabey leiden, und Thränen würden alle meine Heiterkeit ersticken. Aber auch zu der Zeit, wie so oft schon in meinem Pilgrimsleben, gewährten mir die Lehren der Bibel viele Veruhigung: Rufe mich an in den Tagen der Noth, und ich will dir herans helfen, und nur allein festes Vertrauen auf die seligen Verheißungen göttlicher Hülfe machte mich muthig und stark in Erfüllung meiner Pflichten.

Doch nicht lange blieb ich allein; meine treue Gattin hatte in der Trennung von mir keine Ruhe; es war ihr weit schmerzlicher; in Rücksicht meines Geschicks sich in steter Ungewißheit zu befinden, als alles Unglück, welches mich treffen konnte, mit mir zu theilen. Sie kam also zu mir zurück und that freywillig so lange Verzicht auf ihre mütterlichen

lichen Frauen, um die Gefährten des Friedens mit ihrem Gatten zu erdulden; da ich sah; daß alle meine Bedenklichkeiten ihren Entschluß nicht verändern konnten, so beruhigte ich mich, und oft gewährte mir ihre Gegenwart Trost und Erheiterung. Sie ersiehet mir wie ein Engel, um so mehr, da ich besorgte, daß die Gefahr, womit die feindlichen Schiffe uns bedrohten, mehr unsere Güter als unser Leben selbst treffen könnten; und in diesem Falle litt ich freilich mit meinen Mühharn, und den meisten Pflanzern vorzüglichem Verlust; fast meine ganze glückliche Baumwollenernte, welche mir nach zweier Mißjahren der Himmel geschenkt, hatte ich auf zweien vaterländischen segelfertigen Schiffen laden lassen. Der Feind erklärte sie für eine gute Priese, und so ward ich meines selbstverdienten, durch unverdroßnen Fleiß und reichen Segen Gottes erworbenen Eigenthums zum drittenmal schmerzlicher Weise beraubt.

Stelle Dir vor, mein Freund! wie mir oft in dieser kritischen Zeit und unter solchen Umständen zu Muth war, wie besorgt mich das Schicksal meiner Mutter machte: aber die tröstende Vorstellung, daß meine theuersten Güter, meine Gattin und Kinder außer

Ge

Gefahr sind, bewahrte mich mitten unter diesen Unglücksfällen für zu tiefer Schwermuth und für Murren über mein Schicksal, und nachgehends vergütete die gütige Sorgfalt meines himmlischen Vaters, welcher mir gewiß nicht aus Unwillen oder Mißfallen solche Hindernisse zu bekämpfen gab, durch doppelten Segen, reiche Ernten und großen Gewinnst allen Schaden.

O! über den unseligen Krieg, welcher aus Menschen Ungeheuer, aus dieser Welt eine Einöde macht als ob sie nicht ohnedieß schon ein Schauplatz des Elendes wäre, als ob nicht schon Thränen genug überall die Spuren des Glücks verwischten, und Ruhe und Sorge mit eisernem Scepter die Erde beherrschten, müssen Menschen, bestimmt einander glücklich zu machen, dieses Glück und die Ruhe ihres Lebens zerstören und den Strachel der Zwietracht einander ins Herz bohren; ja noch mehr, mit thierischer Wuth einander nach dem Leben trachten, welches sie ohne gegründete Ursache hassen! Unseliger Krieg! Du grausamer Urheber unsägliches Elends! Wie viel heiße herzliche Thränen verlassener Wittwen, unglücklicher Waisen, beraubter Armen und ermordeter Unschuldigen rufen Wehe über dich aus vor dem Throne

Throne des Allwissenden! Wie viele blutige Spuren zeichnest Du, verfloßene Jahrtausende hindurch in die schönsten Weltgegenden und verbreitetest über die Gefilde, wo segnende Natur lächelte, furchtbare Verwüstung! Wie viele Keime des Glücks, die hier und da in der weiten Welt zu Gottes Ehre und zur Freude der Menschheit sich entwickelten, hast du zertreten! Wie viele Quellen des Nationalreichthums ganzer Völker verstopfst, und das Leben so vieler edlen Menschen, die unter Arbeit und Kummer aufgewachsen waren, gleich unbedeutenden Grashalmen, die ein Tag entstehen ließ, hinweggemähet. In einem Augenblick zernichtete dein eiserner Arm das Werk, woran Natur und Kunst Jahrelang arbeiteten, und das keine menschliche Macht wieder herstellen kann; wie viel nahmst du den Unglücklichen, was die Zeit ihnen nicht wieder geben kann! Menschen-seelen, die vor die Ewigkeit geschaffen sind, stürztest du in die tiefste Unwissenheit, und zernichtetest ihr Glück vor jenes andere Leben; o Karl! wie zerreißt mein Herz von Mitleiden über so viele elende Schlachtopfer und unschuldige Werkzeuge des Fürstenstolzes, ihrer Habsucht und Politik, die ohne einen natürlichen Haß gegen einander, ihren einzigen

zigen Ruhm in gegenseitiger Vernichtung und Ueberwindung suchen! Wie oft zwang das furchtbare Kriegsgeschick den Bruder gegen den Bruder, den Freund gegen den Busensfreund, gleich Tigern zu wüthen! Wie manche Helden, die durch gegenseitigen Kampf einen unsterblichen Ruhm in dieser Welt hinterließen, die sie blutend verlassen mußten, erschienen in jenen Gefilden der Ewigkeit nicht mehr als Feinde, sondern beklagten, da sie jetzt den Werth des Lebens und die Eitelkeit ihrer niedern Ehrsucht einsahen, ihren Irrthum unter zu späten Neuzählen!

Und wie eitel, wie gering ist oft die Ursache eines Krieges, der Tausenden das Leben kostet! O! wie viel haben die Fürsten und Staaten auf ihrem Gewissen, die ihren niedrigen Leidenschaften so viele Menschenleben aufopfern, und so Unglück unter denen verbreiten, deren Beschützer sie seyn sollten! Verachtet von dem Weisen, und mit dem Fluche des Unglücklichen belastet, verlassen sie einst den Kreis ihrer irdischen Größe, welche mit ihrem Tode ein Ende nimmt und treten in ein Land, wo kein Rang, kein Reichthum und kein Ansehen gilt, wo der Slave eben so groß ist wie ein Monarch, und der ewige Richter die Handlungen der Menschen nach

nach Verdienst schätzen und beurtheilen wird; o! dann, wenn die Schaale der ewigen Gerechtigkeit die Thaten der Sterblichen wägen wird, wie vieles was jetzt von wahren Werth zu seyn scheint, wie viele Unternehmungen, die von frühern Jahrhunderten dem gegenwärtigen als zur Ehre der Menschheit gereichend angepriesen wurden, werden dann bey Gott zu leicht erfunden werden!

Schrecklich ist der Kriegsschauplatz zu Lande, wenn fruchtbare Kornfelder zertreten, Wiesen verdorben und friedliche Hütten eingäschert werden; aber eine Kriegsscene zur See, jenem weiten Gebiete, daß ohne diese mörderischen Zurüstungen voll Gefahren des Todes ist, muß noch weit fürchterlicher seyn; da, wo die Entscheidung des Kriegs oft vom Winde nur, von einem Nebel, von einer unbedeutenden Naturerscheinung abhängt; wo der Grund, auf welchem der Streiter kämpft, ein Spiel der Wogen ist, und oft unter seinen Füßen weicht; wo das Entsetzende seines Aufenthaltes ihn mehr als irgendwo an die Nichtigkeit seines Lebens erinnern, und ihm Ehrfurcht für den Allmächtigen einflößen muß, der hier herrscht und ihm Bruderliebe gebent, da wachsen seine Leidenschaften mit den Gefahren. Der ohnmächtige
Wurm

Wurm im Reiche der Schöpfung, der Mensch, wähnt dann das kraftvollste und mächtigste Wesen zu seyn; er kämpft mit Wuth und indem er Blitz und Donner um sich herum aus metallenen Schländen brüllen läßt, Tod und Verderben um sich her verbreitet, wagt er tausendmal sein Leben um eines falschen Ruhms willen. Welch ein grausender Anblick muß es seyn, wenn zween feindliche Flotten einander anfallen! Ich glaube, als hörte ich die allesverheerenden Kanonenschüsse, deren Donner über das Wasser hinrollt; überall sehe ich die schnell hervoreilenden Feuerströme Verderben anrichten, und der dicke Dampf, welcher beide Flotten umhüllt, scheint oft von Blitzstrahlen erleuchtet zu werden; indessen das Elend sich mehrt. Hier wird ein Schiff in Grund gehohrt, dort schwimmen Unzählige in ihrem Blute, indessen Andere mitten in ihrer Wuth die Beute des Todes werden; meine lebhafteste Phantasie erregte Schaudern in mir, und ich fühlte das mannigfaltige Elend des Lebens.

Aber handle ich nicht thöricht, Karl! daß ich mich mit meiner Einbildungskraft so tief in Scenen des Jammers versetze, der nun geendet ist, und durch die Erinnerung, noch einmal meine Ruhe unterbreche? Die Wuth
der

der Feinde hat sich gelegt, der Friede ist hergestellt, und dafür danke ich Gott herzlich, so wie auch für meine Rettung. Mit der nächsten besten, freylich etwas seltenen Gelegenheit suche ich Dich und besonders meine liebe Mutter, an welche ich hier einen Brief beylege, zu versichern, daß Reinhard und die Seinigen glücklich leben, und an ihre theuern Abwesenden voll Liebe denken. O! möchte sie bald zu Dir gelangen diese Nachricht, und Deine sowohl als meiner lieben Mutter Unruhe vertreiben!

II.

Nun, bester Freund! nun muß ich mich einmal etwas bedächtiger mit Dir unterhalten, und einen umständlichern Bericht von meinen Umständen und den Mitteln geben, durch die ich zu einem fortdauernden Glücke gelangte, und selbst mitten in Furcht und Kummer immer heiter blieb — Du erräthst vielleicht worauf meine Erzählung Bezug hat; Du selbst weißt wieviel eine zärtliche Gattin, die an allen unsern Kummer, an alle unsrer Angst sowohl als auch jeder Freude Theil nimmt, wieviel liebe Kinder durch ihre zunehmenden Reize dazu beytragen können,

die

die Sorgen zu zerstreuen, und wie sehr wir denn, wenn unser häusliches Glück ungestört bleibt, geschickt sind um Hindernissen von Außen her desto längern Widerstand bieten zu können, und dieß, Karl, war mein Fall.

In den drey Jahren, seit denen das Schicksal uns ganz von einander trennte, habe ich viele traurige, theils aus Ungewißheit peinliche; aber noch unendlich mehr heitere und segensreiche Tage erlebt. Mein theueres Weib blieb mir immer das, was sie mir an unserm Hochzeitstage versprochen hatte — — — Aber nein, noch zu wenig sage ich; sie ward mir täglich mehr. Ihre Gesellschaft, ihr Trost, ihre Gutherzigkeit ward mir je länger je mehr unentbehrlich, und oft ließen mich die Beweise ihres edeln, verständigen, guten und mütterlichen Herzens so sichtbar bey der Erziehung unserer lieben Kleinen, ihren Werth immer mehr einsehen. In Wohl und Weh, in Kummer und Freude blieb ihre Seele immer gleich heiter, die so oft aus meiner Betäubung mich aufweckte, und meine Unruhe beschenkte. Nicht aus pflegmatischer Gefühllosigkeit, sondern aus gesunder Ueberlegung und wahrer Religiosität, welche alle Schwierigkeiten überwindet, behauptete sie einen solchen Gleichmuth, der auch dem feurigsten und

und muthigsten Manne am Allerthigsten ist. Darum scheint es, daß die Natur ihre vorzüglichsten Gaben dem schönen Geschlechte mittheilte, bey dem sie jedoch keine gewöhnlichen Erscheinungen sind, und deßhalb kann ich mit Recht behaupten, daß mir ein Weib zu Theil ward, dem die Natur ihre besten Gaben gewährte, und diesen Schatz empfinde ich innigst; sie ist immer zufrieden, wenn sie ihren Mann und ihre Kinder um sich sieht, wenn sie zu ihrem Wohl beitragen und für sie leben kann.

Und wie sehr hat sich in dieser langen Zeit das Wesen dieser lieben Kinder verändert! Wie viel Tugend und Untugend, wie viel einnehmende Almutz und Verstand hat sich in ihnen entwickelt, seitdem Du nichts von ihnen hörtest! Die kleine Luise wird völlig das Ebenbild ihrer guten Mutter, und die Tugende dieser Abulichkeit entwickeln sich täglich mehr, die liebe Frau bemüht sich ihr Herz eben so zu bilden, und die Natur kommt ihr glücklich zu Hülfe, denn das Mädchen hat einen sanftern, folgsamen Charakter, und es fällt ihr nicht schwer, gehorsam zu seyn. Wilhelm wird ein artiger feuriger Junge; ein gewisser Unternehmungsg Geist, welcher sein Geschlecht verräth, und dabey kindliche anspruchlose

Unschuld; gepaart mit offenkundiger Güte,
 brücken sich in seiner gütigen Stellung, in
 dem Blicke seiner lieben blauen Augen, als
 in aller seinen Gesichtsügen aus. Er ist
 lange hat sich sehr Mühen in einer
 Kindersprache verstanden; wo ihm gleich bei
 dem ersten Eintritte den heiligsten die un-
 mäßiger Sanftmuth übertrifft. Er liebt
 sich einander recht sehr; sie spielen, scherzen,
 scherzen, entzweyen und versöhnen sich wie-
 der; sie befördern auf diese Art sowohl das
 Glück ihres eigenen als ihrer Eltern Lebens.
 Alle eraignen sich solche kleine Zwischenfälle
 unter ihnen; oder der mütterliche Befehl rahn
 sie durch einen Wink oder Ruß endigen.
 Auf unserm Hof haben wir für sie ein
 Land zum Blumengarten abgetheilt; und es
 macht Einem in der That viel Freude; mit
 welchem Vergnügen die Kleinen da zu Werke
 gehen; wann sie hier; nach ihrem Befehle
 und Kräften arbeiten, säen und pflanzen; gie-
 ßen und harken, ansäen und pflücken, wie
 es ihnen einfällt. Wilhelm traut sich immer
 das schwerste Geschäft zu; Luise kehrt ihm
 zu; oder hilft mit, wie es ihr Recht ist, und
 dann pflückt sie wieder Blumen, schnittet ih-
 ren kleinen Bruder damit, oder küßt damit
 zu ihrer Mutter; bittet sie, die Blumen auf
 ihren

ihren Hut zu stecken, lehrt bähnt zufrieden wie-
 der zu Wilhelm und zeigt ihm wie sie geschmückt
 ist, wobei vergnügte Selbstzufriedenheit in
 allen ihren Gesichtszügen spricht. Dies klei-
 ne, kaum dreijährige Mädchen verräth schon
 jetzt dadurch, wie die Neigung zum Witz be-
 reits in früher Kindheit im weiblichen Herzen
 entsteht, obgleich ihre Mutter von dieser weib-
 lichen Schwachheit fast gar nichts weiß und
 ihren größten Schmutz stets nur in Nehmlich-
 keit und einfache Unmuth fest. Oft findet
 selbst Wilhelm Vergnügen daran, sein Schwe-
 sterchen anzuputzen, pflückt die größten —
 in seinen Augen die schönsten — Blumen,
 steckt sie an Luise's Brust, macht ihr elnet
 Kränz zum Kopfschmuck, der ihre pyllnet
 Haare recht schön kleidet, führt sie uns dann
 als eine kleine Blumengöttin zu und macht
 oft, daß wir beide über seinen kindlichen Ein-
 fall lachen und Theil an seiner Freude neh-
 men müssen. Oft bauen sie kleine Hän-
 ser von Baumzweigen, und bedecken sie
 dann mit Blättern, oft sind auch die kleinen
 Negerkinder ihre Spielkameraden und vor-
 züglich ist Heinrich's Junge ihr Günstling,
 wie sein Vater der meinige ist. Die Ungleich-
 heit ihres Standes fällt ihnen nicht ein, und
 weder Herrschsucht noch Stolz stören ihre

gegenseitige Harmonie; oft tanzen und springen sie mit der ganzen Negerjugend und machen durch ihre weiße Schönheit und Anmuth in ihrem Betragen einen auffallenden Unterschied unter sie und ihren schwarzen Spielkameraden. O! wie viele bezaubernde Gruppen würde ein gefühlvoller Mahler, welcher die Gegenstände mit jeder interessanten Delikatesse und Feinheit zu behandeln weiß und sich darauf versteht, die Seele in den Augen und den Gesichtszügen zu mahlen, nicht hier in meiner Plantage finden!

Aber nie liefern diese lieben Kleinen eine in meinen Augen reizendere Figur, als wenn sie mit gelehriger Wissbegierde bei den Füßen ihrer Mutter stehen, wenn diese ihnen etwas lehrt, erzählt, oder mit Klugheit ihre mannigfaltigen Fragen beantwortet. Dann verrieth jeder ihrer Züge die größte Aufmerksamkeit und selbst ihre Blicke scheinen die Worte, die von den mütterlichen Lippen fließen, gierig aufzufangen; da bringt jede Erzählung oder Antwort eine Reihe von neuen Fragen hervor, die Unterhaltung wird nutzlicher und geschickter zur Entwicklung ihres Denkvermögens, und oft muß ich im Stillen Manichens Klugheit bewundern, welche den

Ver-

Verstand der Kinder so gut zu leiten und Fragen auszuweichen weiß, welche sie nicht beantworten kann.

Bewegung und Arbeit, nach ihren Kräften abgemessen, ist, wie ich bemerkt habe, ihrer Gesundheit sehr dienlich, befördert ihre zunehmende Stärke, und darum verstaten wir ihnen in dieser Hinsicht alle mögliche Freyheit; oft machen sie die Beschäftigung der Meger nach, und tragen in ihren kleinen geflochtenen Körbchen auch die Früchte, die sie von der Erde unter den Bäumen aufgeslesen haben, heim, kurz ich würde nicht fertig werden, wenn ich Dir alle ihre kindischen Artigkeiten mittheilen wollte, und für Dich wäre es auch langweilig, aber nicht für mich, denn ich erblicke in ihnen liebe vielversprechende Kinder, deren Heiterkeit und Glück nebst dem ihrer guten Mutter auch das meine befördert.

III.

Endlich, lieber Karl! endlich ist mein Herzenswunsch erfüllt! Ich habe Briefe, angenehme erfreuliche Briefe. Alle meine theuern Freunde leben hoch, sind gesund, freuen sich mit mir über den Frieden, so wie dar

über, daß die Schiffahrt wieder frey ist, und ach! auch meine Mutter lebt! Wie herzlich danke ich dafür Gott! Seine Güte beschirmte ihr Alter, hielt ihren Muth aufrecht, und vermehrte ihre Hoffnungen, und so wenig sie auch von ihrem Schicksale wußte, so vertraute sie doch seiner Sorgfalt und Weisheit an, und war verflucht ruhig! O! diese Nachricht stieß Wassam in mein Herz. Mantchen freute sich ebenfalls mit mir, und indem wir dankbar Beyte wieder sanken auf die Knie, stieg ein freudiger Lobgesang zu Gottes unsers Wohlthäters Thron empor.

Auch Du und Deine liebe Lotte — ihr vergaßt des abwesenden Reinhard's nicht; o nein! schon der warme Freundschaftston in Deinem Briefe widerspricht dem falschen Satz, daß durch lange Abwesenheit oder Unkunde von dem Schicksale unserer Freunde die gegenseitige Zuneigung erst erkaltet, und endlich verdrängt wird.

Wie vielen Einfluß hat doch ein jeder noch so unbedeutende Umstand in der Geschichte unsers Lebens auf unsere eigenen Verhältnisse und die Dinge, die uns umgeben! Ein Blatt Papier mit theuren Buchstaben beschrieben macht uns die ganze Schöpfung weit bei

heiterer, und der Mahne des Schiffes, das mir
 einen Brief mitbrachte, hat einen süßen Klang,
 etwas Bezauberndes für unser Ohr; alles
 was ich sehe macht mir Freude, und ich kann
 nun unbekümmert die Segnungen meines Ges-
 chicks genießen. Verschwunden ist die Un-
 sicherheit, welche mir seit einiger Zeit meine
 besten Freuden verbitterte; meine Mutter,
 meine Freunde leben. Kühler dünkt mir
 der Schatten der Bäume, die Blumen duften
 lieblicher, harmonischer strömen die Bäche,
 und der Gesang der Vögel tönt melodischer.
 Dieser Tag ist mir ein wahrer Festtag, den
 ich unter häuslichen Freuden hinbringe; ich
 gebe meinen Negern einen freien Tag, und
 traktire sie mit ihrem Lieblingsstrauke und
 mit einer guten Maßzeit. Was mich bez-
 trifft, ich spiele und schäkere ganz unbesorgt
 mit meinen lieben Kleinen, und ihre englische
 Mumie erfüllt mein Herz mit neuem Ver-
 gnügen; an diesem Tage lächeln meines
 Vantchens Blicke lauter reine Freude in mein
 Herz, und ich jauchze über mein Schicksal!

Wie willkommen waren uns die kleinen
 Geschenke, die Du und meine Mutter unsern
 Kindern überschickt hast! Auch diese trugen
 viel zu ihrer Freude an diesem Tage bey, über
 die

die Puppe äußerte Lüste eine Art von mütterlicher vielversprechender Freude, und Wilhelm gefallt sein Pferd nicht weniger; sie beyde bestürmen mich mit Fragen über ihre vaterländischen Wohlthäter, und hören mit gespannter Neugierde zu, wenn ich mich mit ihnen von ihrer Großmutter unterhalte. O! möchte doch die liebe Großmutter die Kinder ihres Reinhardts einmal nur sehen, sie umarmen, wie viel Freude erwartete ihrer dann noch! Und wer weiß, was noch die Zeit bringen wird, wenn Gott ihr theures Leben fristet! Mein theures Weib sehnt sich — — — doch da kommt sie selbst mit ihren zwey kleinen Kindern, die den Liebesgöttern gleichen, und zwischen denen sie als eine Grazie einhergeht; sie fragt an, ob ich mit ihr einen Abendspaziergang machen will; „der Mond scheint so schön helle,“ sagt sie, „und hier sitzt Du beym schwachen Scheine der Lampe so einsam; komm, laß uns diesen schönen kühlen Abend im duffenden Haine genießen!“ Wie könnte ich wohl diese Bitte meinem Mantchen abschlagen? ich bedachte mich auch nicht einen Augenblick lang; legte die Feder hin, und was ich Dir noch zu schreiben habe, soll vorzüglich der Inhalt meines folgenden Briefes seyn.

IV.

Täglich vermehren sich die Beschwerden, aber auch die süßen Freuden, welche mit der Erziehung unserer lieben Kleinen verbunden sind; mit ihren Kräften entwickelt sich auch der Keim zu Tugenden, und öfters wird sehr viel Klugheit erfordert, ihren guten Neigungen eine vortheilhafte Richtung zu geben und ihre schädlichen mit Sanftmuth in Schranken zu halten. Ihr dauerhaftes Glück muß mehr der Gegenstand unserer Sorge für sie seyn, als bloß augenblickliche Vergnügungen, und es ist doch besser, wenn sie jetzt Thränen kindischen Unmuths vergießen, die in dem nächsten Augenblicke wieder getrocknet sind, als ihnen durch Nachsicht gegen schädliche Triebe ein Leben von Menschenleiden für die Zukunft zu bereiten; auch in dieser Hinsicht weis ich es dem Himmel Dank, daß meine Gattin so wie in andern Stücken, vorzüglich in diesem mit mir einstimmig denkt.

Oft wundre ich mich über die Klugheit, Sanftmuth und Geduld, mit welcher Mantonen die Herzensneigungen bey diesen Kleinen zu lenken weis. Sie beschäftigt den Geist derselben auf verschiedene Art; durch Spiele, durch Erzählungen oder durch Bilder spricht

spricht sie zu ihrem Verstande, und bildet zugleich ihr Herz; nie belästigen wir ihr Gedächtniß mit Lehren, welche sie nicht fassen können, sondern fassen ihnen lieber einfache, lehrreiche, verständliche und auf die Bereitung des Herzens hinwirkende Lehrentwürfe beizubringen, die nicht nur ihr gegenwärtiges Vergnügen befördern, sondern auch in den folgenden Lebensjahren für sie eine Quelle dauerhafter Freuden werden; bloß spielend und durch Aufmerksamkeit auf die Gegenstände, welche sie umgeben, sammeln sie schon jetzt Samen kindlicher Weisheit ein, der mit ihrer Jugend reifen wird.

Auffallend ist oft für mich die Bemerkung, wie die Vernunft bey dem Kleinen sich aus dem Nebel, der sie umhüllt, hervorzuheben strebt; Beweise hievon sind ihre oft eigenen Fragen und Einwendungen, und ich wünschte mit nur mehr Klugheit, um sie in der Kindersprache beantworten, oder durch geschickte Gegenfragen ihr eigenes Denkvermögen schärfen zu können.

Eine wohlriechende Blume, ein Vogel, der sein Nestchen in den Zweigen macht oder singt, ein vorbeyfliegendes Insekt; ein Baum, eine Frucht, kurz, alles was in der Natur ihre

ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht, und besonders einen angenehmen Eindruck auf sie macht, das sind die besten Mittel, ihnen eine richtige Vorstellung von einem gütigen, wohlthätigen Wesen zu geben, welches alles erschuf, Menschen und Thiere ernährt und versorgt, und dadurch Anspruch auf den Gehorsam aller Menschen hat; welches auf alle ihre Handlungen Achtung giebt, sie überall bemerkt und sich ihrer annimmt; welches ihre guten Thaten belohnen will und Misvergnügen über ihre Untugend äußert; welches sie weit lieber hat und ihnen mehr Gutes erzeugen kann, als ihre Eltern, und auch tugendhafte Kinder wie ein Vater liebt. Diese Vorstellungen prägen wir ihnen bey jeder Gelegenheit, unter allerley Bildern auf eine ihrem kindlichen Herzen faßlichste Weise ein.

Gleich andern Kindern hören auch sie nichts lieber als Erzählungen, und wenn diese theils nach ihrer Sprache eingerichtet sind, theils die Sittlichkeit beabsichtigen, dann machen sie auf Kinderseelen die vortheilhafteste Wirkung. Stoff zu diesen Erzählungen entlehnen wir von den Dingen, welche ihnen zunächst sind, von Bäumen, Pflanzen, Thieren, Regern und andern Kindern, und die

die Absicht derselben ist beständig diese, ihnen Ehrerbietung für Gott, kindlichen Gehorsam, Gutherzigkeit gegen geringere Wesen und Mitleiden mit den Unglücklichen einzusüßen, sich wohlthätig, herablassend und frey von Eigendünkel zu betragen, und sie dadurch in den Augen Gottes und der Menschen liebenswürdig zu machen; auch haben wir bereits bey verschiedenen Gelegenheiten die gute Wirkung einer solchen Erziehung bemerkt.

Lulise ist so weichherzig, daß sie bey jedem unglücklichen Gegenstande sogleich zum Mitleiden bewogen wird. Wenn dieser Zug ihres Charakters weise geleitet und nicht übertrieben wird, so kann er nicht nur ihre weiblichen Reize heben, sondern auch zu ihrem und anderer Menschen Glück viel beytragen. Ein Mädchen ohne ein gefühlvolles Herz entehrt ihr Geschlecht, so wie ein Weib deren Gefühle überspannt sind, und die sich bloß vor ihrer Phantasie hinreißen läßt, ohne der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, ein launigtes verächtliches Geschöpf ist, und auf die edelsten weiblichen Tugenden einen Flecken wirft.

Die Fortsetzung meiner Erziehungsmethode im nächsten Briefe.

V.

Während mein liebes Weib in der Kinderkammer zwischen zweien Hangmatten, in denen unsere lieben Kleinen so eben zur nichtlichen Ruhe sich niedergelegt haben, sitzt und liest, geh ich in meine Schreibstube, um mich mit Dir zu unterhalten. O Karl! es ist ein süßer Anblick, ein schlafendes Kind zu sehen, welches, frei von jeder Sorge, mit der besauberten Unschuld und Zufriedenheit in der Niene sich ausschläft, um den folgenden Tag eben so heiter und kummerlos zu beginnen, als dieser nun geendiget ward. Oft laßt mich Mäntchen zu den Hangmatten Wilhelm's und Luise's hin, und ein solcher Anblick hat durchgehends den glücklichsten Einfluß auf mein väterliches Herz. Dann fühle ich, wie immer bey ihren Scherzen und Spielen, so auch hier mit annembarer Wollust, daß unsere Liebe diesen zweien beglückten Geschöpfen das Leben gab, und es schlägt mein Herz voll warmer Dankbarkeit gegen Gott, der uns sie geschenkt hat.

Doch nicht weniger reizend und interessant war die Scene, welche sich mir so eben in der Kinderkammer eröffnete: Es war Wilhelm und Luise, die nach einander auf dem

dem Schooße ihrer Mutter ein sehr kurzes Abendgebeth zu dem wohlthätigen Wäfen emporstammelten, welches sie dem vorbestimmten Tage beschützt; alle ihre Bedürfnisse bezog, ergoß ihnen Trost und Erquickung, sie liebten, gottselig lobten. Dieses Gebeth ist ihrem Worte, ihrer Sprachkraft, ihrer Hoffungskraft völlig ungemessen. Da es hat, während einen tiefen Eindruck von der Größe der Güte und Wohlthätigkeit des Gegenstandes, welchen sie anbeten, in ihren Herzen zurückzulassen, es ihnen begreiflich zu machen, in wie ferne sie von demselben abhän- gen, und welche Pflichten sie gegen dasselbe zu erfüllen haben: es ist kein Gebethsformu- lar, welches sie eckelich nur gedankenlos, ohne die mindeste Aufmerksamkeit, nach- zu- lernen, sondern es hat völlig Bezug auf die unbedeutenden Umstände ihres stillen Lebens und auf ihre Beschäftigungen am ver- fließenden Tage. Nantchen spricht ihnen vor, und Luise stammelt ihr mit gefalteten Hän- den und geschlossenen Augen voll Ehrerbie- tung nach, Wilhelm aber, dessen Verstand sich schon mehr entwickelt hat, setzt aus de- nen ihr von seiner Mutter vorher ertheilten Erinnerungen, ein kleines Gebeth mit seinen eigenen Worten zusammen, worinnen sein eige-

eigenes natürliches Gefühl ~~haben~~, ~~und~~ ich glaube, es ist! daß ein solches aufleuchtendes Kindergebet dem Erlöser nicht mißfallen wird, welcher sagte: Laßt die Kindlein zu mir kommen, denn das ist ~~ihm~~ ~~am~~ ~~liebsten~~ ~~ist~~ ~~ihre~~.

Indessen unterhalten wir uns mit ~~ihm~~ ~~in~~ ~~dieser~~ ~~ersten~~ ~~Jahren~~ ~~noch~~ ~~nicht~~ ~~von~~ ~~ihm~~ ~~seiner~~ ~~Erlöser~~; ~~Wenn~~ ~~sie~~ ~~etwas~~ ~~wörter~~ ~~sich~~, ~~so~~ ~~kon~~ ~~nen~~ ~~sie~~ ~~berathen~~ ~~mit~~ ~~ihm~~ ~~als~~ ~~wenn~~ ~~er~~ ~~wäre~~ ~~wäre~~ ~~sein~~ ~~Kindersfreund~~ ~~über~~ ~~den~~, ~~und~~ ~~in~~ ~~so~~ ~~fern~~ ~~er~~ ~~das~~ ~~sichtbare~~ ~~Ebenbild~~ ~~seines~~ ~~wahren~~ ~~heiligen~~ ~~und~~ ~~gütigen~~ ~~Vaters~~ ~~wäre~~. Es vermag sich also dem selbst, daß wir besonders ~~von~~ ~~Jesus~~ ~~als~~ ~~dem~~ ~~Sohn~~ ~~Gottes~~, ~~oder~~ ~~von~~ ~~ihm~~ ~~Absehen~~ ~~Absehen~~ ~~seiner~~ ~~Leiden~~ ~~schweigen~~, ~~und~~ ~~daß~~ ~~Jesus~~ ~~übersteigt~~ ~~für~~ ~~Jesus~~ ~~und~~ ~~ihre~~ ~~Wahrheit~~ ~~und~~ ~~Könnte~~ ~~nur~~ ~~zu~~ ~~bezeugen~~, ~~und~~ ~~ihm~~ ~~ohne~~ ~~dies~~ ~~und~~ ~~ihm~~ ~~ähnlich~~ ~~bezeugen~~ ~~Wahrheit~~ ~~von~~ ~~einem~~ ~~großen~~, ~~allmächtigen~~ ~~und~~ ~~allgegenwärtigen~~ ~~Wesen~~, ~~welchem~~ ~~in~~ ~~Christus~~ ~~schuldig~~ ~~sind~~, ~~nur~~ ~~noch~~ ~~mehr~~ ~~zu~~ ~~verwehren~~. ~~Die~~ ~~edlen~~ ~~Gefühle~~ ~~und~~ ~~den~~ ~~seligen~~ ~~Trost~~ ~~welchen~~ ~~ihre~~ ~~übertrefflichen~~ ~~Wahrheiten~~ ~~in~~ ~~ihren~~ ~~Religion~~ ~~gefährlichen~~ ~~Herzen~~ ~~gewahren~~ ~~müssen~~, ~~will~~ ~~ich~~ ~~bis~~ ~~auf~~ ~~keine~~ ~~Zeit~~ ~~ihnen~~ ~~vorenthalten~~, ~~wo~~ ~~ihre~~ ~~Verständ~~ ~~ist~~ ~~genug~~ ~~ist~~, ~~daß~~ ~~ihre~~ ~~heil~~ ~~samen~~ ~~Geheimnisse~~ ~~des~~ ~~Glaubens~~ ~~vom~~ ~~Irthum~~

Irrthum zu unterscheiden; bis auf jene Zeit,
 wenn tägliche Erfahrung Ihrer Vergehungen
 gegen das Beste Wesen sie verlegen und für
 ihre Seligkeit bestimmert macht, die allein
 auf sein Wohlgefallen und auf pflichtmäßiges
 Streben nach Tugend sich gründet. Die Bi-
 bel will ich Ihnen als das Wort Gottes ken-
 nen lehren, als die reine Quelle, woraus
 Ihre Eltern alle ihre Religionskenntniß, ihre
 Liebe zur Tugend und mit dieser ihr Glück
 schöpften, und worinne sie selbst, wenn ihr
 Verstand reifer wird, einst die nobelmische Weis-
 heit finden werden. Aber in Ihren ersten Kin-
 derjahren werde ich Ihnen dieß Buch, noch
 nicht in die Hände geben, und Ihnen offen-
 falks nur solche Stellen daraus vorlesen oder
 darüber mich mit Ihnen unterhalten, welche
 Ihrer Fassungskraft angemessen sind. Da-
 durch wird ihre Ehrerbietung für dasselbe so-
 wohl als die Neugierde darnach stets leben-
 dig bleiben, und nicht durch das gedanken-
 lose Lesen einiger unverständlichen Wörter sich
 schon gesättigt fühlen, zu der Zeit, wenn ih-
 nen das Buch eigentlichen Nutzen gewähren
 kann, und diese Ehrerbietung, diese Neu-
 gierde hoffe ich durch öftere Gespräche so stark
 anzufeuern, daß sie theils meine Absichten

vollig begünstigen, theils ihr wahres wesent-
liches Glück befördern können.

Wie gefällt Dir dieser Plan, Karl! Ob wir gleich über diesen Gegenstand noch nie mit einander gesprochen haben, so zweifelte ich doch im geringsten nicht, nach Deiner unpartheyischen Denkungsart zu urtheilen, daß Du mir hierinnen beypflichtest und ein ähnliches Verfahren mit Deinen Kindern beobachtest. Dieses schöne Feld menschlicher Thätigkeit lag damals noch so weit aus meiner Wirkungskreis entfernt, daß ich wirklich nicht der Mann war, mit dem Du hierüber ein mögliches Gespräch hättest führen können; aber so viel ich mich erinnere, legtest Du Deinem lieben Fritz keine Fesseln an, welche die Entwicklung seiner kindlichen Seele hätten verhindern müssen, und bey weniger Gelehrigkeit, mit einem weniger angestregten Gedächtniß, war er doch schon verständiger als andere Kinder seines Alters.

Eine verständige Mutter, welcher die Natur Scharfsinn und Herzensgüte verlieh, ist für Kinder ein unschätzbares Gut und dieses Glück gab mir und meinen Kindern der gütige Himmel; auch empfinde ich dankbar diese Güte. Spielend lernten Luise und Wil-

helm nach und nach was ihnen zu wissen nöthig ist, und spielend arbeiten sie an ihrer Gesundheit und Stärkung ihrer Kräfte; in ihrem Kreise ist jeder slavische Zwang fremd, und bloß Liebe und Vernunft allein beherrschen ihre Neigungen. Sowohl gegen mich als auch gegen ihre Mutter schlägt ihr Herz voll Ehrerbietung und Gehorsam, und nie bedient sich die gute sanfte Mutter des Vaternamens, als eines Gegenstands des Schreckens, als einer Geißel ihrer Straffälligkeit, um ihren Gehorsam zu erzwingen. Wie trauend ist es für einen Vater, der von seinen Kindern nur gefürchtet, aber nie geliebt wird? Aber ihr Vater ist wie die Mutter ihr Freund, und zuweilen gar Theilnehmer an ihren kindlichen Spielen, für welchen sie das offenherzigste Zutrauen hegen, und der sich bestrebt ihr kindliches Glück sowohl als ihre andern wesentlichen Freuden, ihre irdische sowohl als ihre himmlische Seligkeit zu befördern.

Oft bedauere ich die Eingeschränktheit meiner eigenen Kenntnisse und Kräfte, wodurch hier in einem Lande, wo es der Jugend ohnedieß an Lehrern fehlt, viele Talente, die vielleicht in meinen lieben Kleinen schlamm-

schlammern, unentwickelt bleiben müssen. So scheint die Natur Luise zu einer Sän-
 gerin gebildet zu haben; ihre Vorliebe für
 diese Kunst, ihre sanfte anmuthige Stimme
 sagt mir dieses; aber wenn keine helfende
 Hand ihr Genie unterstützt, so wird es bald
 unterdrückt werden. Der kleine Wilhelm,
 der für die schöne Natur ganz Gefühl zu seyn
 scheint, der bey einem Baume, einem Blum-
 menbeete, einem Vogelneste, ja noch mehr,
 bey einem Sternenhimmel mich mit einer
 Menge Fragen bestärmt, und vielleicht Nei-
 gung zum philosophischen Studium verräth,
 kann in dieser sonst so glücklichen Abgeschie-
 denheit das nicht werden, wozu ihn die Na-
 tur vielleicht bestimmte. Dieser Gedanke
 schlägt mich sehr nieder; es ist so hart, Geist
 und Talente an sich oder den Seinigen zu be-
 merken, die gleich dem zarten Epheu, wegen
 Mangel eines oder des andern Baumes, an
 dem er sich hinan schlängeln könnte, verfaus-
 ern müssen. Mein einziger Trost in diesem
 Falle ist die Hoffnung auf ein anderes Leben,
 wo sich so viele angenehme Veränderungen er-
 eignen können, die uns jetzt noch ganz duns-
 tel sind, aber noch weit mehr Gewinn hat
 der Trost meines lieben Weibes. „Laß
 uns,“ sagte sie, „alles aus ihnen machen,

was uns möglich ist; meiner kleinen Luise will ich alle die Kenntnisse herzubringen suchen, die ihr als Mädchen und als künftige Hausfrau nützlich sind, und zur Freude ihres Daseyns beitragen können; Du hingegen, unterrichte Du den lieben Wilhelm in den Wissenschaften, die er als Jüngling und als Mann zu seinem Glücke bedarf; vor allen Dingen aber laß uns in ihren jugendlichen Herzen Gefühl für Religion erwecken, denn dieß ist die größte Wohlthat, die wir ihnen erzeigen können, wofür sie einst im Alter unsere Nähe segnen werden. Dieß Leben ist ja kurz, und sehr viele Dinge, die uns jetzt so wichtig interessant und mancher Zeit und Mühe werth vorkommen, werden ihren Werth am Ende desselben verlieren, wenn bloß die Kenntnisse, welche wir in jenes ewige Geisterreich mitnehmen können, Gewicht für uns behalten werden.“ — So denkt mein liebes Weib, und vortheilhaft ist es für mich, wenn ich ihrer Denkungsart auch hierinnen beypflichte. Denn wahr bleibt es doch; in jener Welt kann es uns nichts helfen, was wir hienieden thaten, und womit wir uns belustigten, in so fern nicht diese Handlungen, diese Bewegungen jene Kräfte in uns entwickeln, welche uns in der Ewigkeit zu Statzen kommen.

men! O! möchte der Himmel: In der Leben
 strömen, um den Keim dieser klamallischen Lu-
 genden in dem Herzen unserer Kinder zu be-
 wahren, und für eine feste Ewigkeit rett' zu
 machen! So, Karl! so spricht eben der
 Mann, welcher als ein verlassener Schlingling
 seinen Trost nur in seinem Tode zu finden
 wähnte; so spricht der zärtliche Gatte und
 Vater! In beiden Verhältnissen bin ich
 glücklich, und dieses Glück ist nur in so fern
 unvollkommen, als es einst unterbrochen wer-
 den kann. Die Furcht dafür stört oft die rei-
 ne Freude meines Herzens und unterbricht
 meinen Lobgesang zu Gott.

VI.

Was ist der Mensch doch für ein unbes-
 greifliches launiges Wesen! Ich besitze al-
 les, alles was ich in meiner Lage von dem
 Himmel nur erwarten darf; die wohlthätige
 Gottheit hat meinen gegenwärtigen Pfad mit
 Freude erhellt, und doch lächelt mich die
 Freude nicht an, und ich sehe nichts als nächtli-
 che Schatten um mich herum. Ich habe ein edles
 Weib, Du weißt es, Karl! ich habe gesunde,
 liebenswürdige, verständige Kinder, die mir
 viel versprechen. Seit langer Zeit ist der Segen
 auf

auf meine Felder zurückgekehrt, eine reiche Ernte von allen meinen Produkten hat meine Mühe seit drey Jahren fast ununterbrochen belohnt; und bey alle dem, Karl! bin ich doch nicht glücklich, nicht darum als wäre ich unzufrieden, dieß war nie mein Charakter und könnte ich es in meiner jetzigen vortheilhaften Lage seyn, dann verdiente ich die tiefste Verachtung eines Negersclaven. Nein, ein ängstliches Gefühl ist es, eine traurige Empfindung, die sich in alle meine Freuden mischt und sie vergällt.

Mitten im Ueberfluß umgiebt mich doch eine gewisse Leere, und ich vermag in manchen Augenblicken dieser Melancholie meiner Seele nicht auszudrücken, obgleich jeder Zug in meiner Miene sie nur zu sprechend ausdrückt, und nur zu deutlich den geheimen Kummer verräth, den ich meiner weichherzigen Gattin sorgfältig zu verbergen suche. Durch ein erzwungenes Lächeln der Heiterkeit, noch mehr aber durch ein Lächeln gequälter Zärtlichkeit sieht sie mein Seelenleiden wie eine Sonne durch dicke Wolken strahlen, und scheint mich mit einem Blick der Liebe, mit einem liebevollen Druck ihrer treuen Hand fragen zu wollen: »Reinhard! Du bist
so

so traurig?“ doch ihr Mund schmeizt, als ob sie die Entwicklung meiner Traurigkeit befürchtete. Oft wenn ich die kleine Luise, mit aller Unschuld und bezaubernden Anmuth eines frommen Mädchens an ihren Seiten stehen seh, sehe, wie all ihr Glück jetzt von Nantchens Liebe abhängt, o! dann überströmen Thränen, erregt durch eine sonderbare Mischung von Gedanken, deren ich mich nicht erwehren kann, meine Wangen; sie sieht sie fließen, und fragt nicht: „was fehlt Dir?“ als befürchtete sie den Schmerz, welchen meine Antwort ihr machen würde. Wahrscheinlich herrscht in ihrer Seele das nehmliche Gefühl; wahrscheinlich sucht sie nur aber das zu verbergen, was ich ihr verhehle, und darum fragt sie mich nicht, wenigstens ist sie nicht so vergnügt, so aufgeräumt, so offenerzig als sonst. Gestern Abend suchte ich sie bey einbrechender Dämmerung in ihrem englischen Garten, ihrem Lieblingsorte, auf, und fand sie im Schatten einer Laube sitzen, aus Jasmin und Kianen zusammengeflochten, welches von Tuberosen, einem Balsambaum, Granatbäumen und andern schönen blühenden und wohlriechenden Bäumen umpflanzt war. Für Nantchen schien dieß Alles indessen wenig Reiz zu haben; auf ihrem Ellenbogen

gestützt saß sie da; und hielt ein Buch in der Hand, Wilhelm stand: einige Schritte weit von ihr und beschäftigte sich mit einem Rechen, ein Wämelbett zu rechen, und Luise pflichtete einen Blumenkranz für ihre Mutter, die indessen auf diese anstößige Scene nicht im geringsten ihre Aufmerksamkeit richtete, sondern ganz in Gedanken versunken saß, bis die unerwartete Erscheinung sie so überraschte, daß ihre Wangen sich auffallend rötheten, und ihre Augen lebhafter glühten als gewöhnlich. Mit dieser Miene hieß sie mich willkommen, und meine Ankunft machte ihr so viel Freude, daß sie mir das Lied Alopstocks an Fanny vorlas, welches sie so unaussprechlich gerührt hatte.

Wenn einst ich tod bin, wenn mein Gebein zu Staub
 Ist hingedunken, wenn du mein Noth nun
 Sang über mein's Lebend's Schicksal
 Brechend in Tode, nun ausgedehnt hast.

Dann wird ein Tag sehn, den werd ich auferstehn!
 Dann wird ein Tag sehn, den wirst du auferstehn;
 Dann regnt kein Schicksal mehr die Seelen
 Die du einander, Natur! bestimmtest.

Mit rührender Stimme las sie dieses Lied und setzte dann hinzu: was für edle Gedanken! Wie sanft und schwermüthigvoll ist der Inhalt dieses Liedes! Laß es uns spielen, sagte

sagte sie; hole Deine Flöte und meine Harfe, und laß unsere Seelen im Spielen einstimmen in dieser seligen Hoffnung.

Ich erfüllte Nantchens Bitte; wir spielten, sie auf ihrer Harfe, ich auf meiner Flöte, und noch nie brachte ich gefühlvollere Töne hervor, noch nie hörte ich solche schmelzende sanfte Melodien, als wir nun schufen. Jede Saite auf Nantchens Harfe schien begeistert zu seyn; ihr sanfter Ton schien in mein Herz zu lesen, und meine Schwermuth nahm zu; und noch, noch wagte ich es nicht, zurückgehalten durch eine bange Ahndung, sie zu fragen: „was stimmt Dein Herz zu solchen Tönen?“ Ich schwieg, und nur ein Kuß sagte ihr, daß mein Glück allein in ihr beruhe.

Wilhelm und Luise waren ganz Ohr; sie verließen sogleich ihre Gartenarbeit und hiengen an unsern Knieen. Gerade als hätte der schwermüthige Ton auf ihre freudliebende Herzen einen ungewöhnlichen Eindruck gemacht, oder als ob sie die Heiterkeit auf unserm Gesichte vermißten, welche sie so gern sahen, rief Wilhelm, „Nein das nicht spielen,“ und Luizens Blick trübte sich. Diese Beobachtung gab unserm Gespräche eine andere

vere Wendung, und wir bemühten uns, die Iteben Kleinen wieder zu erheitern. Luise ließ mich ihren Blumenstrauß sehen, welchen sie für ihre Mutter gepflückt hatte, und Wilhelm führte mich zu seiner Gartenarbeit. Wir blieben hier so lange, bis uns das Schwärmen der abschenlichen Nachtadgel, der Fledermause, welche uns beständig um den Kopf herum flogen, nach Hause trieb. Die kommende Nacht sah ich träumend nichts als Scenen des Leidens und Jammers; wie das kam, weiß ich mir nicht zu erklären.

O, mein Freund! möchten diese traurigen Ruhe störenden Empfindungen bald aus meinem Herzen verschwunden werden können! oder könnte ich sie wegweinen an Deinem Busen, bester Karl! dann würde ich mich wieder erholen, und neues Leben genießen.

VII.

Nun, lieber Freund! nun bin ich vollkommen überzeugt, daß Mantchens Herz eben so fröhlich wie das meinige ist, und daß sowohl ihre als auch meine Seele ein hänges Vorgefühl künftigen Glucks umschwebt.

Dieser

Diesen Mittag machte sie mit ihren Kindern einen Spaziergang auf die Insel; ich saß hinter einen benachbarten Gesträuch und hielt mich still, um sie zu überraschen, und das Gespräch der lieben Mutter mit den Kleinen zu belauschen. Bey einem Strauche, welchem sie vorbey kamen, lagen einige Federn von einem Vogel auf der Erde; Wilhelm sah sie liegen, und rief, als sähe er hierinnen die Vorboten irgend eines Unglücks: „Sieh doch, Mutter! sieh doch, ein Vögelschen tod!“ Nantchen sahe hin, beklagte das Schicksal dieses armen Thierchens, welches wahrscheinlich hüpfend auf einem Zweige vor einem Raubvogel überfallen worden war, und im Kampfe für sein Leben einige Federn verloren hatte; sie suchte hier herum nach seinem Nestchen und fand es im zugerollten Blatte eines dichtbelaubten Baumes, in dem hier federlose Junge waren, die mit gedffneten Schnabel und emporragenden Hals, so wie durch ein schwaches Piepen jeden Vorbeygehenden ihren Verlust zu klagen schienen: „Seht hier, lieben Kleinen!“ — sagte Nantchen überrascht und traurig, „Seht hier die verwaisteten Kinder einer ermordeten Mutter; wahrscheinlich hatte sie sich entfernt, um Speise für sie zu suchen,“ und

„und kehrte mit Borkath versehen zu ihnen zu-
 rück, als unvermüthet ein lusterner Raubvogel
 sie überfiel und ihre Zurückkunft verhinder-
 terte: wahrscheinlich kam auch ihr Vater
 auf eben diese Weise um, oder er beklagt
 am einsamen Ort den Tod seiner Gattin
 und vergiftet also Jungen; wer wird nun
 diese armen und verlassnen Geschöpfe ernäh-
 ren? Wer wird sie gegen die Mörder ihrer
 Aeltern beschützen? Unschuldige Thierchen,
 wie viel Elend wartet eurer!“ — Dies
 sagte sie mit einem Tone, der mir das Herz
 durchbohrte, und auch die Kleinen so rührte,
 daß Luise fast zu weinen anfing. Wilhelm
 aber sagte beherzt: „Mutter! diese Vögelchen
 wollen wir aufheben; leg Du die niedlichen
 Thierchen in meinen Korb; ich will sie
 fortragen und ihnen Nahrung geben“ —
 „Nein, in mein Körbchen, liebe Mutter!“
 nahm Luise das Wort: „leg die Vögelchen
 hier herein, und ich will sie mit Wilhelm
 fortragen!“ Die Mutter genehmigte ih-
 ren Einfall, legte das Nestchen mit den Jun-
 gen in Luises Handkrübchen und seufzte tief
 dabey. Vermuthlich dachte sie manches da-
 bey, und von den rührenden Worten, welche
 sie äußerte, hörte ich nur diese; „Arme Klei-
 nen! wer weiß, was in Kurzen euer Schick-
 sal

„Sal ist! o Gott! dieß fällt schwer!“ Nun konnte ich mich nicht länger halten, und rief traurig aus: „Theures Weib, warum sagst Du dieß mit solchem Nachdruck?“ Meine Stimme erschreckte sie, weil sie mich nicht so nahe vermuthete; ich eilte auf sie zu, ergriff ihre Hand und meine trüben Blicke fragten mit mehrerem Nachdrucke als meine Worte: „Warum sagt mein Nantchen dieß so?“ sie aber sagte mit erkünstelter Heiterkeit nichts als: „Ach sieh diese armen Vögelchen, und ich, lieber Reinhard, bin eine schwache Frau; hast Du nicht selbst Mitleiden?“ Thränen, ausdrucksvoller als ihre Worte, trübten ihre Augen; Thränen, erzeugt durch melancholische Ahnung, flossen meine Wangen herab. Wilhelm ward dieß gewahr und sagte wehmüthig: „Vater muß nicht weinen und Mutter auch nicht, Wilhelm wird die kleinen Vögelchen füttern.“ Ach, das liebe Kind! es begreift die Ursache meiner Thränen nicht. O mein Karl! hätte ich Nantchens Worte doch nicht gehört! Oder hätte sie lieber solche Gedanken gar nicht gehabt! Oder verband sie vielleicht mit ihnen nicht die traurige Vorstellung so wie ich? Beklagte sie vielleicht nur in einer ungewöhnlichen weichherzigen Stimmung diese Vögelchen

Wöchelchen? Ist vielleicht alles nur ein Spiel meiner melancholischen Phantasie? Und warum ist diese so düster, so traurig, die mir kürzlich noch lachende Bilder schuf? Und warum ist Nantchens Miene ebenfalls so nachdenkend und trübe, als wäre ihre Seele mit traurigen Ahnungen erfüllt? Ach! Karl, das weiß ich nicht; wer wird meine Frage beantworten? Alles — ich weiß es nicht, wie das kommt — alles ist mir ein dunkles Räthsel! —

VIII.

Diesen Brief schreibe ich Dir von unserer Plantage La Recompence; wo ich mich nebst Frau und Kindern seit ungefähr acht Tagen aufhalte, und diese Veränderung scheint Nantchen heiterer gemacht zu haben, als sie vor einiger Zeit war. Da sie von allen Sorgen, und auch denen für ihren verlassnen Vater, welche ihr kindliches Herz mehr oder weniger ehedem quälten, befreyt ist, kann sie seine Gegenwart völlig genießen, so wie die andern Freuden, welche dieses Landgut für sie haben kann. So viel Tage hinter einander haben wir hier noch nicht zugebracht, und noch nie mit soviel Muse und Wohlbehagen
alle

alle hiesigen Annehmlichkeiten empfunden; und wie viel von allen diesen Freuden findet seinen Ursprung in der Erinnerung ehemaliger glücklich verlebter Kinderjahre! Jene Gegenden, wo wir einst die reinen Freuden der Jugend genossen, wo wir einst so sorgelos glücklich waren, haben für uns Reize, an denen es den prächtigsten Gegenden in der weiten Welt fehlt. Manchen fühlt dieß auch obllig; und sollte ich bey den Erinnerungen, welche sie mir hier und da von ihren Lieblingsplätzchen mittheilte, nicht ein Gleiches mit ihr fühlen? Mit wieviel Wohlbehagen betrachtete ich diese Gegenden als Dorte, wo ihre Seele sich entwickelte, wo das reizende Kind zur edlen Frau, zu einer vortrefflichen Mutter, wie sie nun es ist, aufwuchs. Ein Lusthaus, wo sie weinte, sowohl als der Baum, unter welchem sie spielte; das Blumenbeet, wo sie saß sowohl als der Fußpfad, welchen sie an der Hand ihres gottesfürchtigen Vaters betrat, und auf welchem Spaziergängen sie Weisheit und Tugend lernte, alles ist für mich wichtig und sogar heilig, und sehe ich nur mein theures Weib auf eben diesen Gegenden, mitten unter ihren vielversprechenden Kindern voll des seligen Gefühls ihrer edlen Bestimmung einher gehen,

hen, o! dann werde ich unansprechlich gerührt!

Unter den Vergnügungen, welche wir hier genießen, kannst Du Dir leicht denken, gehört auch ein Ritt zu der schönen Grotte und dem Wasserfalle; mit denen mich Mantchen, bey meinem ersten Aufenthalte allhier bekannt machte. An welche selige Stunden erinnern sie mich! hier lernte ich Mantchen zum erstenmale kennen, hier überzeugte ich mich zuerst von ihrer Gegenliebe. Welch einen Schatz voll Seligkeit versprach ich mir hier im Besitze dieser Frau! und so hoch gespannt auch meine Erwartung war, so schmichelte ich mir doch nicht vergebens; alles was ich mir von der Zukunft versprach hat sie mir geschenkt, und mehr noch als dieses. Nun sind schon fünf Jahre verflossen, Jahre voll Freude, aber auch nicht leer an Kummer, aber mitten unter ihnen blieb mir meine Gattin immer der einzige Schatz, und die einzige Erfüllung aller meiner Wünsche. Eine längere Kenntniß ihres Werthes hat mich fester an sie gekettet, als ich es mir mit der lebhaftesten Einbildung hätte vorstellen können; und die Kinder, mit denen der Himmel unsere Liebe gekrönt hat, die unsere Sorgfalt und Zärtlichkeit heischen, und sie durch Ge-

gen:

genliebe belohnen, sind ein neues Band, welches uns genauer an einander und an dieses Leben bindet. Alle diese Bemerkungen vereinigen sich bey mir, bloß bey'm Anblick dieser Grotte, die in dieser Hinsicht für mich das immer bleibt, was sie ehemals mir war, ein Paradies; und was würde sie, was würde die ganze Welt mir ohne Nantchen seyn? nichts als ein furchtbares Grab!

So lange die Veränderung des Klimas, des Ortes, oder die Gesellschaft ihres Vaters für Nantchen einen so vortheilhaften erheitern den Einfluß behält, wollte ich sie gern hier lassen, denn meine ganze Ruhe hängt von ihrem Glücke ab. Ist sie es zufrieden, so verstehe ich mich willig dazu, einige mißvergnügte Wochen ohne sie auf meiner Plantage hinzubringen, wohin ich bald abreisen werde, weil meine Geschäfte mich hin rufen.

IX.

Seit vier Tagen bin ich mit den Meinigen wieder auf meiner Plantage angekommen; Nantchen wollte ohne mich nicht bey ihrem Vater bleiben, und ihr Entschluß war mir, im Ganzen genommen, sehr lieb. Wir nah-

men unsern Weg meistens übers Wasser, und mußten auch ein Stück Weges die Seeküste vorbey schiffen; die Neuheit dieser Scene, für meine Kinder, die auch Nantchen sehr gefiel, gab genug Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung unter Weges, und Nantchen tröstete sich bald über die Trennung von ihrem Vater. Keine neue Erscheinung entging den Blicken unserer Kleinen! kein Seeadler, keine Seeente, oder Meeuwe und andere große buntgefiederte Vögel schwärmten um uns herum, oder tauchten sich in die Wellen; kein Indianer fuhr mit seinem Kahn über die Wogen hin, oder fischte mit Körben, Netzen und Hasfen hier und da auf einer Sandbank, oder im schwankenden Fahrzeug sitzend; worüber nicht die Kleinen eine Menge Fragen an uns gethan hätten, und aufmerksam gaben sie auf meine und ihrer Mutter Worte Achtung. Bis wir endlich vergnügt bey unserer Plantage ans Land stiegen.

Nun solltest Du noch eine andere Lust haben, wenn Du sie bey der Cacao-Ernte geschäftig sähest; da stoßen sie vorsichtig mit einer kleinen Gabel die niedrig hängenden Aepfel von den kleinen Bäumen ab, und äußern bey jeder Frucht, welche herabfällt eine
so

so große Freude über ihre Arbeit, als kaum ein Künstler über sein vollendetes Meisterstück haben kann; jauchzend eilen sie auf mich zu, und erzählen mir, was sie unter Ali's Aufsicht verrichtet haben, während ihre Mutter auf einer Hasenbank nicht weit von ihnen sitzt. Gewiß ihre Frölichkeit, und Nantchens Heiterkeit geben meinem Landguthes seinen eigenen Namen vollkommen wieder, und machen es zu einer glücklichen Einsamkeit.

X.

Hergestellt von einer schweren Krankheit, welche erst mit weniger Heftigkeit meine Kinder und endlich mich selbst überfiel, ergreife ich freudig die Feder, um Dir dankbar zu melden, daß Gottes Güte mich wieder errettet, und die Thränen der Furcht von den Wangen meiner theuern Gattin abgetrocknet hat. Mit welchem theilnehmenden Kummer, mit welcher zärtlichen Besorgniß wartete sie mich! Sie brach sich sogar Schlaf und Essen ab, und wollte sich auch nicht einen Augenblick von meinem Lager entfernen. O! Welch ein tröstender Engel war sie meinem Herzen; bey ihrem freundlichen Blicke fühlte ich die Schmerzen meiner körperlichen Leiden

weichen; ihre weichen Hände bereiteten mir ein saftiges Lager, und für so viele Güte konnte ich Gott mitten in den empfindlichsten Schmerzen danken. Oft sah ich ihre lieben Augen mit Thränen des Kummerß erfüllt, oder sie trocknete sich dieselben heimlich ab, indessen sich ihr Blick gegen mich erheiterte, und der Ton ihrer Stimme vergnügt schien, um von mir alle Beklemmung zu entfernen; und bey der ersten anscheynenden Besserung empfand sie, durch Hoffnung beseelt, ihr eignes Leiden, ihre Mattigkeit nicht mehr.

Welche zärtliche Beweise von ihrem unschätzbaren Werthe erhielt ich auch hier! O! könnte ich doch ihr ganzes Leben hindurch Kummer und Leiden von ihr abwehren. Möchte ich doch alles Leid, das uns treffen könnte, allein tragen, und ihr weiches Herz immer glücklich wissen! Nie kann ich ihre Liebe vergelten, und besonders um ihretwillen danke ich Gott, der mir das Leben fristete.

Dennoch bin ich, ungeachtet die innigste Dankbarkeit mich beseelt, keinesweges so aufgeräumt und sorgenlos, als man sich sonst oft nach der Genesung aus einer Krankheit fühlt; ein nächtlicher Schatten liegt auf allen Gegenständen, die mich umgeben, und verdrängt.

drängt alle meine Heiterkeit. Rührt dieß von überbliebener Schwachheit her? Oder von der Besorgniß, daß diese Krankheit auch mein theures abgemattetes Weib treffen könnte? Ach! dafür behüte sie Gott. Nun ist sie völlig gesund, ihre schwarzen Augen glänzen für Freude über meine Herstellung und ich weiß keine andere Ursache meines Kummers anzugeben, als daß nun die Zeit ist, da die meisten Krankheiten im Lande wüthen.

Seit den vielen Jahren meines Hierseyns habe ich noch nie die Hitze auf einem so hohen Grade gesehen; alles ist verdorrt, die Blätter hängen verwelkt und verschrumpft an den Bäumen; die Wiesen sind ohne Gras, bloß mit Heu bedeckt, die Bäche ausgetrocknet; mit traurigem Gebrüll giebt das arme Vieh seine Bedürfnisse zu erkennen, aber kein Wölkchen läßt sich am Himmel sehen, drohend ist der Aufgang der Sonne und blutig scheint der Mond, und die Ermattung der Neger, so sehr ich auch ihre Arbeit zu lindern suche, und sie reichlicher mit Nahrung versehen, läßt mich dennoch für Krankheiten unter ihnen befürchten.

Was sind wir doch für abhängige Geschöpfe! Die ganze Natur schwächt uns

erte

entgegen, und wir sind nicht im Stande ein einziges Wölkchen zu ihrer Erfrischung zu schaffen, wir dürsten nach einem Tropfen, und der Tropfen vertrocknet in der brennenden Luft.

Wie unendlich groß ist der Schöpfer in der drohenden Natur, aber wie gütig, wie allmächtig in den wohlthätigen Erscheinungen derselben: o! möchte doch bald ein Regen auf das verwelkte Laub hernieder rauschen, die Luft von ihren Dünsten reinigen und uns überzeugen, daß der allmächtige Schöpfer auch höchst gütig sey.

XI.

Ach, Karl! Du einziger Freund auf der ganzen weiten Welt, in dessen mitleidiges Herz ich die bitteren Klagen meiner tödlich verwundeten Seele ausweinen kann, auch Du bist mir fremd geworden. Wochen voll namenlosen Kammers sind dahin geschlichen, ohne daß ich im Stande war, Dir nur ein einzigesmal meine Schmerzen mitzutheilen; eine stille in sich gefehrte Melancholie, welche die Lebenskräfte verzehrt, ein Uebermaß von Leiden, welches oft mein ganzes Gefühl über-

übermannet, und mein Herz ganz empfindungslos macht, bemeisterte sich meiner, und beraubte mich überdieß des einzigen Trostes, welchen mir die Mittheilung meines Kummers an Dich verleihen konnte. Dieß ist der erste Augenblick, welcher mir diese kleine Erleichterung meines unaussprechlichen Leidens vergönnt; o Karl! Laß mich ausweinen an Deinem brüderlichen Herzen! Zum Weinen, zum Weinen und zu nichts Andern hat das Schicksal mich bestimmt; ach! wärest Du bey mir! Du würdest Deine Thränen mit denen Deines unglücklichen Freundes vermischen, würdest mich trösten, und Dein Trost würde für mich, wie ein einsamer Stern, der am schwarzumwölkten nächtlichen Himmel den ängstlichen Reisenden anlächelt, einen Schatten von Licht auf meinem einsamen und furchtbaren Pfad werfen. Aber ach! was spreche ich von Licht? o nein! für mich gieng das Licht in diesem Leben auf immer unter, und des Todes nächtliche Schatten umgeben mich; und Dein Trost? ach! was würde mir dieser noch helfen können, nach dem ich alles verloren habe? Hätte ich dieß denken sollen, als ich mich noch vor wenigen Monaten für den glücklichsten Sterblichen hielt? O Welt! wie betrüglich ist deine edelste Freude! Du

erhebst den armen Menschen bis zum Gipfel des Glücks, um ihn in einen tiefen grauenlosen Abgrund hinabzustürzen: ich unglücklicher Mann! Mußte ich darum nur alle Seligkeiten der edelsten Liebe kennen lernen, um einst mein lästiges Leben in der unerträglichsten, todesähnlichen Einsamkeit zu durchseufzen, mußte ich darum nur eine kurze Zeitlang leben, um dann Jahrelang zu sterben? Ach! Könnte ich sterben! Könnte ich diese für mich so schreckliche Welt, dieses Thal voll Thränen verlassen, wo heftige Stürme jede Blume zerknicken, welche der trauernde Fremdling mit so viel Mühe erzog: könnte ich sterben, darn fiel ich auf das harte Ruhelager meiner geliebten Gattin nieder, und wir würden zusammen den Todesschlaf schlummern.

Ach! mein Freund! Schon wähnte ich mich erleichtert, wähnte, daß ich meinen Schmerz an Dir ausklagen könnte; aber nein! Zu voll ist mein Herz, um durch Klagen sich Luft machen zu können, ich sinke wieder zurück in meinen stummen Schmerz.

XII.

Dir zu schreiben, und auf diese Art den Schmerz meiner Seele Dir zu klagen, dieß ge-

gewährt mir einige Erleichterung, und besänftiget den Sturm meiner Empfindungen, ja es scheint als ob wieder ein Strahl der Hoffnung in der Seele auflebte. Hoffnung, ja, auf Wiedersehen, auf Wiedervereinigung, aber hienieden nicht; o nein! hier verließ sie mich auf immer, und ich werde vielleicht noch einen langen, dunklen, mühevollen Pfad einsam und seufzend enden müssen; sondern in der bessern Welt, wo redliche Seelen einander sich wieder finden, um sich nie zu trennen. Mit dieser seligen Hoffnung erhob sich ihr verklärter Geist in jenes Vaterland der Freude, als ich, mit Thränen ohne Rath und Hilfe an ihrem Krankenlager stand, und bloß diese Hoffnung allein stützte mir Muth genug ein, Dir einige Umstände mitzutheilen, welche sich bey dem Tode dieses Engels ereigneten.

Im Paroxismus eines heftigen Fiebers sprach sie meistens nur abgebrochen und verwirrt, oder lag ganz ruhig, als schlummerte sie; wenn sie dann und wann mehr bey Besinnung war, verlangte sie ihre Kinder um sich zu haben, aber ehe diese noch kamen, ehe sie noch fühlte, daß ich ihre liebe Hand küßte, sank sie schon wieder in ihre vorige fürchterliche Betäubung zurück. Doch was
sage

sage ich von fürchterlicher Betäubung? Ja für mich war sie fürchterlich genug, da sie mir so viele schöne Gedanken, Worte und zärtliche Blicke raubte, durch welche sich vielleicht in andern Umständen ihr edles Herz mir mitgetheilt haben würde; aber für sie war diese Betäubung wohlthätig, da sie dadurch die Schmerzen ihrer Krankheit weniger empfand. Aber als ihr Leben sich zum Ende neigte, als die Heftigkeit des Fiebers ihre Kräfte verzehrt hatte, schien sich ihr eilender Geist wieder zu erheitern, sie reichte mir ihre Hand, drückte die meinige herzlich und sagte mit zitternder Stimme in abgebrochenen Worten: „Ach! mein Einziger! So müssen wir denn scheiden; wir waren allzuglücklich für diese Erde, und wandelten in stiller Seligkeit; die wenig Menschen nur kennen, mit einander auf eine kurze Zeitlang den Pfad des Lebens, nun muß ich Dich verlassen, und Du allein wirst herumirren!“ Hier trocknete sie sich die Thränen ab, und fuhr dann fort: „Nicht um meinetwillen weine ich, nein, mein theurerer Freund! ich fühle allzugut, daß die edelste Freude der Erde bloß ein Schatten von derjenigen ist, welche unserer einst in der Welt wartet, wo ich nun hingehet. O! wie heiter gehet ich da-

hin

„hin, unter der Leitung jenes Seligmachers,
 „auf dessen Beschirmung ich mich so viele
 „Jahre lang schon verlassen konnte. Zwar
 „wäre ich gerne noch mit Dir etwas länger
 „gegangen, hätte noch gerne länger die Sor-
 „gen dieses Lebens Dir helfen ertragen, denn
 „Du liebtest mich zärtlich, und ich bin über-
 „zeugt, Du wirst Deinen einsamen Pfad mit
 „heissen Thränen der Sehnsucht nach mir be-
 „feuchten! Aber ach! laß diese Dir so viel
 „wie möglich von der Religion abtrocknen
 „und fasse Muth. Nur kurz ist unsere Tren-
 „nung, nur eine Trennung weniger Jahre,
 „und diese werden bald wie ein Traum da-
 „hin seyn; dann sehen wir uns ewig, ewig
 „wieder; jetzt verlasse ich Dich, aber ich bin
 „daraus für Dich nicht verloren!“.... Hier
 hielt sie innen und weinte. Meine Seufzer,
 meine stummen Abschiedsumarmungen nö-
 thigten sie einige Augenblicke zu schweigen,
 und sie fühlte sich matter; sie fragte nach ih-
 ren Kindern, die ich ihr sogleich brachte. Sie
 blickte dieselben zärtlich an, küßte sie zum
 Abschied mit einer Miene, aus der mehr die
 hoffende als sich scheidende Mutter sprach,
 und sagte: „Ihr meine Lieblinge waret nächst
 „eurem Vater meine theuersten Güter. Ach,
 „nicht lange war ich euere Mutter, und ob-
 „ne

„ne die Sorgfalt einer Mutter wird eure Ju-
 „gend nun in der Welt herumirren müssen;“
 Ihre Thränen fielen auf Luise's Wangen —
 „doch, was sage ich? Gottes Sorge ist weit
 „sicherer als die der allerbesten Mutter, und
 „diese wird euch beschirmen: o gütiger Hei-
 „land! der du stets die Kinder liebtest, und
 „ihnen die Seligkeit versprachst, nimm du
 „dich dieser Kleinen an, denn sie sind dein Ei-
 „genthum!“ Noch einmal drückte sie ihre
 beyden Kinder an's Herz, und rief dann:
 „Lebt ewig wohl!“ Ermattet von so vieler
 und heftiger Gemüthsbewegung fiel sie in
 einen unruhigen Schlaf; meine Hand war
 gefühllos in der ihrigen geschlossen, und mein
 ängstlicher Blick nahm mit tiefer Rührung
 alle Züge ihrer immer blässer'n Miene wahr;
 noch einmal schlug sie ihre Augen auf, und
 sagte: „O diese Trennung fällt schwer!
 „Einst trug ich diese unschuldigen Kleinen
 „unter meinem Herzen, Wollust war es für
 „mich sie zu warten, und nun bleiben sie
 „ohne Mutter: o mein Reinhard! versprich
 „mir, daß Du Vater unserer Kinder bleiben
 „willst; schwöre, schwöre mir bey unserer
 „Liebe, daß Du durch unmaßige Traurig-
 „keit über meinen Verlust, nicht die Sorge
 „und Erziehung für sie vernachlässigen willst:
 „die

„die Ewigkeit, an deren Gränzen ich stehe,
 „ist auch ihre Bestimmung; ach! thue das
 „Deinige sie für dieselbe zu erziehen, dort
 „werde ich sie dereinst von Dir fordern!“

Ihre so schnell eintretende Krankheit war Ursache, daß sie ihren Vater nicht zu sehen bekam, für den sie mir den zärtlichsten kindlichen Gruß, einen Wunsch und Dankagung für seine zärtliche Liebe zurückließ, und sie setzte noch hinzu: „Versichere diesem redlichen Vater, daß die Religion, in der er mich von früher Jugend an erzog, nun meine einzige Stütze, mein einziger Trost ist, da alles von mir weicht.“

Und ich, ach! was konnte ich wohl anders thun als weinen? Sprechen konnte ich nicht; ich suchte der lieben Dulderin meine bittern Schmerzen zu verbergen, aber doch bemerkte sie dieselben. Meine heißen Thränen fielen in schweren Tropfen auf ihre Hand. Sie warf einen Blick unausdrucksvoller Zärtlichkeit und sterbender Liebe — nein dieß ist zu wenig gesagt, einen sterbenden, matten Blick, worinnen die unsterbliche und verklärte Liebe noch glänzt, warf sie auf mich, und sagte mit kaum hörbarer und immer schwächerer Stimme: „Ach, theuerster,
 „Gat

„Gatte! Du wärest mein größtes Gut auf
 „Erden; ich danke Dir, bester Freund, für
 „alle Freude, welche Du mir mein Leben
 „hindurch gabst — — wir waren sehr glück-
 „lich! ach — zu kurz! — — — doch
 „nein, nicht zu kurz, ewig! Hienieden be-
 „gaunen wir bloß glücklich zu werden; das
 „rechte Glück erwartet uns noch. O wir seli-
 „gen Treuverbündeten! daß die Religion un-
 „sere Banden heiligte, daß wir beyde durch
 „eben denselben Erlöser —“ hier erstarben
 die Worte auf ihren Lippen, ein Schlagfluß
 überwältigte sie, sie schwieg und wird schwei-
 gen bis das Lied der Ewigkeit ihren Mund
 wieder öffnet. Ihr Geist verließ die irrdi-
 sche Hülle, und ich, ich blieb betäubt, be-
 sinnungslos stehen, fiel dann auf die entseelte
 Leiche hin, und weiß weiter nicht was ich
 that, oder dachte, bis ich endlich in meinem
 einsamen Zimmer wieder zu mir selbst kam,
 und in ein bitteres Klageschrey ausbrach,
 um mich blickte und Niemanden bemerkte als
 Ali; der mich aus treuer Sorgfalt bewachte.
 Sogleich stand ich auf, eilte nach der Ruhe-
 stätte meiner theuern Leiche hin, fand sie
 schon eingekleidet in's Sterbegewand, und
 fühlte hier, bey diesem entseelten Staube,
 einen der empfindlichsten Schmerzen, die nur
 ein

ein menschliches Herz zerreißen können. Als ich sie kalt, gefühllos für alle meine Leiden da liegen sah, ihre Augen, aus deren Blicken ich noch vor Kurzem Engelsfreude trank, geschlossen, für immer geschlossen fand; als ich ihren Mund wie versiegelt, und sie, auf die ich ein so gegründetes, und ach! so wie ich hoffe, ein dauerndes Recht hatte, nur von meinem Herzen getrennt, auf ewig mir entrissen sah, da ward mir diese Welt, und ach! noch ist sie es, eine heulende Wüdniß, dieses Leben ein endloser unabsehbarer Pfad, und mein Daseyn eine unerträgliche Last; Nacht und Entsetzen drohen mir von allen Seiten. Versunken in den tiefsten finsternsten Schmerz stand ich Stundenlang bey ihrem entseeltem Staube, und kam endlich mit dem herzerreißenden Gedanken: „sie ist unwiderbringlich für mich verlohren,“ wieder zu mir selbst, und größer ward mein wüthender Schmerz. Lange war ich an diese Stätte gleichsam gekettet, und nirgends konnte ich es anders aushalten als hier; ich betrachtete meine Kinder mit wildem mitleidigen Blick, aber sie fanden an mir nicht mehr einen zärtlichen Vater, denn ich war für ihre Thränen und ihr Lächeln gleich unempfindlich, und ich
überz

überließ sie einige Tage ganz der Sorgfalt ihrer Gouvernante.

Einstens — es wird für mich ein unvergeßlicher Tag bleiben — hörte ich die Kleine Luise bitterlich weinen und mit der Stimme des innigsten Schmerzens ausrufen: „Wo bleibt Mutter? liebe Mutter zu Luise kommen;“ da ward ich wach aus meiner unseligen Schwermuth, und das väterliche Mitleiden behauptete seine Gewalt. Nun fühlte ich nicht allein meinen, sondern auch den Verlust dieser unschuldigen Kleinen, und es flossen mir die Worte ihrer scheidenden Mutter ein. Väterliches Mitleiden und das rührende Bewußtseyn, daß sie das einzige Gut sind, welche meine unvergeßliche Gattin mir hinterließ, floßen mir allein eine zärtliche Sorgfalt für sie ein. Doch oft thun sie eine Menge Fragen an mich, welche ich oft zu beantworten vergesse, weil anhaltendes Nachdenken über meinen Verlust mich ganz schwermüthig macht.

Ach! mein Freund! wenn ich bedenke, was ich vor zween Monaten war und was ich nun bin, dann verliere ich beynahe mein Bewußtseyn, und sinke gleich einer verwelkten Pflanze dahin. Wie reich, wie unendlich

lich

Ich reich machte mich doch der Besig dieses vor-
 trefflichen Weibes! Sie erfüllte alle meine
 Wünsche, und nun bin ich so arm, so Arm!
 an Freude, an Ruhe und Hoffnung arm.
 Nicht ein einziger fröhlicher Gedanke erhät-
 tert meine Seele, und alles, alles läßt mich
 empfinden, was ich einst besaß und nun für
 Immer verloren habe.

Ein angebeteter Fürst, der auf einem
 Wink Glend und Segen um sich her verkrei-
 ten kann, und sich nun auf einmal seines
 Scepters und der Krone nebst aller ihrer
 Herrlichkeit beraubt sieht, ist schon unglück-
 lich genug; aber ach! gegen den meinigen
 gehalten ist sein Verlust bloß ein Schatten,
 ein Nichts. Alles, Alles, Friede, Freude und
 Vergnügen, alles besaß ich in meinem Weibe;
 ihr Herz war für mich eine Quelle der rein-
 sten Wollust, welche Menschen nur strömen
 kann. Aber diese Quelle ist vertrocknet und
 dieß Herz ist kalt gegen mich geworden. Un-
 erträglicher Gedanke, wie folterst Du mich!

XIII.

Bei dem großen Gedanken: die Ewigkeit
 wird mir dereinst mein theueres Weib wieder-

geben, legte ich gestern die Feder hin, und sann dem Troste nach, womit er mich erfüllte. Seit dem schwebt er mir beständig vor, und breitet einen heitern Schimmer über alles was ich sehe. Nun kommt es mir fast thöricht vor, mich darum der Traurigkeit so sehr zu überlassen; weils meine liebe Gattin eher heimgieng als ich. Ich werde ja doch einst wieder zu ihr kommen, werde sie wieder finden, um mich nie von ihr zu trennen. Warum wollte ich also verzweifeln, daß der Gegenstand meiner zärtlichsten Liebe weit glücklicher ist, als ich, und anstatt der wechsel-fälligen irdischen Freuden, ungetrübte Wonne des Himmels genießt? O mein Freund! Nun sehe ich die Thorheit meines übermäßigen Schmerzens ein, und könnte meine verklärte Gattin Zeuge meines irdischen Kummers seyn, könnte dieser Engel das Leiden des sich windenden Wurmes sehen, wie würde sie meine Thränen verurtheilen, wie würde sie mein Murren gegen Gott, den sie als die höchste Güte erkennt, mißdeuten! Wie würde sie mir Muth einflößen, um durch bessere, meiner Gottesfurcht würdigere Thränen mich reifer zu machen für ihre Seligkeit, und durch meine Traurigkeit, welche sich für keinen Bürger des Himmels schicket, mir das

das Leben nicht zu verkürzen. Wie würde sie mich ermahnen, vertrauungsvoll meinen einsamen Pfad zu durchwandeln, bis ihr und mein Beschirmer mich wieder in ihre Arme führt. O! mir ist es, als werfe sie von jenem seligen Gefilde einen Blick des innigsten Mitleidens auf mich herab, und spräche so zu mir, und ich will ihr gehorchen; ich will leiden und hoffen.

Ach! könnte ich immer so denken; meine Seele würde nicht in einer so schwarzen Nacht herumirren, sondern sich über ihr Geschick erheben. Die Religion, ja ich fühle es, die Religion besitzt die selige Kraft, kummervollen Herzen Ruhe zu geben, und den Sturm der Leidenschaften zu besänftigen. So wie einem ermüdeten Wanderer, der in der dunkelsten Nacht die Winde um sich herwüthen und den Donner rollen hört, indessen sein rauher unebener Weg nur mit Disteln bewachsen ist, und nun auf einmal den lieben Mond am Horizont aufgehen sieht, welcher seinen traurigen Pfad mit sanftem Glanz erhellt, eben so ist auch mir zu Muth, seitdem die Religion meinem Herzen diesen beseligenden Trost einflößte. Noch heult der Sturm, noch hagelt es um mich her, noch verwunden mich die Dornen, aber mit Hülfe dieses hellen

2 2

Lichtes

Nichts sehe ich wohin ich meine Tritte leiten muß, sehe daß mein Weg sich bald endigen wird, und wandle so ruhig weiter.

Nun bin ich auch fest überzeugt, daß es väterliche Güte seyn könnte, welche mir dieß Leiden zusandte; kann ich auch ihre Absichten nicht einsehen. Ich weiß von Zusammenhang von Gottes Plane nicht, mit welcher Weisheit und in welcher Ordnung dieses Ereigniß in demselben verflochten ist. Ich kenne den besten Weg zur Beförderung meines wahren und ewigen Glückes nicht, aber das weiß ich, daß die ewige Güte, die den Barm auf seinem Blatte sättigt, kein Wohlgefalle an meinen Thränen finden kann, wenn diese Thränen nicht zur Erreichung ihres großen Endzwecks beförderlich seyn könnten. Sollte ich mich also nicht mit dem Glauben an Gottes Verheißungen begnügen können, daß Ihm meine Noth bekannt ist, und er meine Thränen sieht; daß, was wir auch begegnen mag, seine Treue und seine Güte doch stets unveränderlich ist, daß mich, am Ende meines mühevollen Pfades, Ruhe und die Krone des ewigen Lebens nach hartem Streite erwartet, und ich einst, o der seligen Hoffnung! meine verlorne, so lang beweinte

weinte Gattin, nach einigen schnell anteilenden
 Jahren der Trennung auf ewig wiedersehen,
 weit seliger wiedersehen werde, als ich hie
 rieden sie wissen konnte? O mein Erlöser!
 verstummt knie ich vor dir hin, und meine
 Thränen sind reuende Zeugen des Dankes
 für deine erlösende Liebe: o! daß ich im-
 mer so weinen könnte!

XIV.

Ich schrieb Dir doch neulich, Karl! daß
 mein größtes Vergnügen für jetzt darinnen
 bestehe, einsam bey dem stillen Grabe mei-
 nes Mantchens zu verweilen. O! wie oft
 wandle ich hier bey der Dämmerung des
 sinkenden Abends, oder beym Strahl des
 Mondes, unter den dunklen Bäumen hin
 und her, sehe die Feyer des Todes über
 alles ruhen, und schliesse oft die niedere
 Thür des Grabes auf, um einen Augenblick
 am Sarge meiner Gattin zu weinen. Hier
 habe ich meine traurigsten und doch dabey
 angenehmsten Stunden, — wenn die Trau-
 rigkeit von Freude weis — hingebacht;
 hier war es mir oft, als umschwebte mich
 ihr verklärter Geist und stöste mir Muth
 ein. In diesen abwechselnden Gemüths-
 stim-

Stimmungen verfertigte ich einige Elegien, welche zwar wenig Kunst, aber mehr die simple Sprache eines tief verwundeten Herzens verrathen. Ich will sie Dir abschreiben, und Du wirst in ihnen wenigstens nicht das Bestreben verkennen, eine Empfindung mit Worten zu bezeichnen, welche keine andere Sprache hat als stumme Thränen.

Elegien

am Grabe

meiner Gattin.

Einsame Grotte! die du in deiner dunklen Tiefe meine ganze irdische Wollust vergräbst, auch für mich bist du der schicklichste Aufenthalt. Mir ist die ganze weite Welt zu eng, doch bey deiner engen Tiefe athme ich leichter. Der helle Tag wird mir zur schwärzesten Nacht, aber aus deiner Dunkelheit dämmert ein schwacher Strahl der Hoffnung herauf, und es behagt mir hier weit mehr als im Freudengetämmel der Welt. Ueberall verfolgen mich Ueberdruß und Unruhe, aber hier finde ich Ruhe, hier versinke ich in schwerwüthige Vergessenheit, und schlummere bey meiner Gattin ein. Vergebens suche ich sie unter den Lebendigen; sie ist verschwunden aus der sichtbaren Welt. Aber hier finde ich sie, hier erblicke ich den verborgenen Schatz, hier . . . doch, ach! nein auch hier besitze ich

ich sie nicht mehr, denn der Tod entriß sie aus meinen Armen; und mag ich ihr auch nachfolgen in seinen düstern Aufenthalt, so bleibt sie doch in seiner Macht, bleibt für mich verloren; hier wie überall, herrscht Leere nur und Verlust für mich — — — für sie hingegen ist dieß eine kummerfreie Ruhestätte.

Erfreud ist für mich die Vorstellung, meine Gattin schläft! sie ruht hier vom Kampfe des Lebens aus! aber ach! nicht in den Armen ihres Freundes! Nicht mehr schlägt ihr Herz an dem meinigen! Nicht mehr öffnet sich ihr holder Mund, um mich mit frohem Morgengruß zu erfreuen; das Licht ihrer Augen, welches mir lieblicher schien, als der Glanz der Morgenröthe, ist verlöschen. Keine anmuthige Röthe auf ihren Wangen verräth die reine Gluth ihrer innigen Liebe. Alles dieß war einst so, ach! alles hat sich nun verändert. Unser Abendgruß war für die lange endlose Nacht des Lebens, und sie schläft hier, um nie wieder in dieser Welt zu erwachen. Da liegt sie bewegungslos, still, erstarrt und kalt wie Marmor, gleich gefühllos für ihr hartes Ruhebett, als für die Klagen ihres Herzens-

zensfreundes, welchen sie einst so zärtlich liebte.

O! könnte ich nur einmal noch sie sehen, noch einmal nur den Kuß der Trennung auf ihre bleichen Wangen drücken! Doch welcher Wunsch! ach wein! ihre Schlafkammer ist für ihren Gatten, für ihren einzigen Freund unzugänglich; die eisernen Schlösser, welche dieselbe verwahren, sind schon verrostet, und könnte ich sie auch öffnen, ach Himmel! was würde ich sehen? Nicht die Gattin, welche ich so innig liebte, denn sie entschwang sich der Erde auf ewig; nur ihren seelenlosen Ueberrest, entstellt durch Moder und Verwüstung.

Und doch ist es eben der Staub, der mir einstens befeelt so theuer, so unendlich viel werth war, und der, obgleich jetzt entseelt, mir dennoch heilig bleiben wird bis zu meinem letzten Athemzug. An dem nehmlichen Orte, wo dieser Staub ruht, da suche auch ich Ruhe; neben dem harten Sarge, in dem Manton schläft, laß ich mich auf einen Stein nieder, der mir weit lieber ist, als ein Lager voll Rosen weit von ihr entfernt.

Die dunkle Cypresse, welche mit ihren Zweigen über mich herab hängt, wird vom Winde durchweht, der Mond, der über sie hin am Himmel seine Bahn einherwandelt, strahlt durch ihre bebenden Nester hin, und verbreiten einen zitternden Schatten über diese einsame Grotte. Ein Lichtstrahl fällt auf ihre schwarze Thüre, und die weisen Buchstaben, welche darauf geschrieben sind, vom matten Glanz erhellt, scheinen mir zuzurufen: hier ruhen die vom Kampfe Ermüdeten.

O! schöner, heller Mond! so sanft, so still wie Du da am Himmel einherwandelt, so war auch das Leben meines Mäntchens! So lächelnd ihre Miene, so wohlthätig ihr Einfluß, so war auch ihr Sterben, und so schläft sie nun auch auf diesem harten Bette: lieblicher Mond! du warst ihre Freundin; sie liebte deinen Glanz mehr als den Strahl der Sonne, saß oft gefühlvoll an meiner Seite, blickte zu dir hinauf, drückte mir die Hand, und ihre Seele ward so heiter, so ruhig als dein Licht, welches sie erfreute. Nun sieht sie dich nicht mehr, und wird dich nicht wiedersehen in so vielen künftigen Jahrhunderten hindurch, da du ihre stille Kammer bescheinen wirst! Möge dein blasser Strahl hier glanz

glänzen; möge er dem betrübten, dem verlassenenen Mann, der sie beweint, und Linderung für seinen Schmerz bey dem Anblick ihres Todesruhe sucht, erfüllen, für sie leuchtet er vergebens, denn sie schloß ihre seelenvollen Augen für alles was sichtbar ist zu; sie hört nichts, auch selbst die Seufzer, die Klagen ihres einzigen Geliebten nicht mehr. Sie ist gefühllos für Alles, auch für die Thränen, welche auf ihr Grab fallen, für die Thränen, die sie einst so zärtlich, so herzlich abzutrocknen wußte; sie ist todt, sie ist für mich dahin, und ich vermag nichts als Klagen ihr nachzuweinen. Fließt dann ungehindert Thränen der Liebe! erleichtert das gepresste Herz eines verlassenenen Gatten, und strömet Tag für Tag gleich vollen Bächen; aber weinte ich auch meine Augen blind, Mantchen! meine liebe, sanfte, tröstende Gattin kehrt nie wieder in die Arme ihres Gatten zurück.

* * *

Sey mir gegrüßt, düsterer Ort! wo einsam und verlassen meine Gattin schlummert, wo die Seligkeit der Liebe, aber nicht ihre Zärtlichkeit, nicht ihre Schmerzen sich endigen. Statt der Sorgen dieses Lebens suche:
ich

ich hier, wo mich die Stille des Lobes umringt, einen sichern Ort, einen ruhigen Aufenthalt, wo meine Seele ihren eigenen traurigen Gedanken überlassen, über ihren geliebten Gegenstand nachdenkt, und verflorgene Tage zurücksehnt.

Wiederum ein trauriger Tag vorbey; er sah mich auf meinen Ackerhügel, die ich einst mit eifrigem Schweiß benetzte, mathlose Thränen weinen; die Sonne sank hinab und nahm einen Theil meines langen und trostlosen Lebens mit sich; nun breitet die Dämmerung den düstern Schleyer über die Natur hin, und Schatten und Nacht herrschen schon ringsum; mein trauriges Geschick ruft mich in diese heilige Dunkelheit, wo ich bey der Asche meiner Gattin Linderung für meine Leiden suche.

Dies war die Stunde, wo sie oft mit mir wandelte, und mit mir ausruhte von der Ermüdung des Tages, in eben diesem Hain unterhielten wir uns von unsrer seligen Bestimmung und von dem Segen unsrerer Liebe; die Sterne waren Zeugen unsrerer Fröhlichkeit, und heiße Thränen unsrerer Gefühllosigkeit als ein dankvoller Abendgesang für Gott; und nun, nun sitze ich allein hier, und
ihre

ihre Stelle ist leer: die Freundin, welche mich tröstete; hat mich verlassen, noch sind ihre Fußstapfen hier im Saubere ausgedrückt, aber sie ist flüchtig hinabgesunken in diese dunkle Grotte.

Ihr, sanfte Cypressen, deren Farbe die Trauer betrübt, wie gern sehe ich euere niedern Aeste so bewegungslos und stumm über diese Grotte herabhängen, und die stille Ruhe des Todes schweben auf euern sinkenden Blättern.

Du, süßter Abendwind! der von ferne her säuselt, in den Wipfeln der Bäume rauscht und im Blatte der Federn zittert! Schweige von nun an, denn sie, welche dein Säuseln liebte, und nachdenkend demselben zuhörte, sie schläft in einer ewigen Stille. . . . Doch nein, Schweige nicht still; dein Säuseln stimmt zur süßen Schwermuth, und mich dünkt, als klagtest du ein Sterbelied meines Glases; freudenlos lausche ich, und meine bange Traurigkeit schmelzt im sanften Gefühle hin.

Du, niedere Kapelle im dichten Schatten verborgen, wie leer und verlassen liegst du dort! ich nähere mich dir nur mit Schauern und selten, denn sie, die ehemals mit mir

mir hier betete, schweigt im Staube und: doch was sage ich? nein, sie betet ihren Erlöser in bessern Gegenden an, betet ihn vollkommener an; das Lebende Weib hat sich im dankenden Engel verwandelt, und ich, ach! ich nichtiger und im Staube mich windender Wurm, wie weit bin ich von ihr entfernt, die ich so sehr beweine!

Welch ein trauriger Abend! die schwarze Luft ist drohend, der Mond verbirgt sich hinter Unglücksschwängere Wolken und dringt er auch dann und wann hindurch, so bleibt er doch immer vom dichten Nebel umhüllt und scheint mit mir über das Elend der Menschen zu weinen. Nur hier und da schimmert ein blasser Stern durch zerrissenes Gewölk, aber sie verbreiten kein Licht, und Alles bleibt dunkel und furchtbar. Der Himmel ist ein Bild meiner Seele; einsam, traurig und trübe ist in ihr; Sehnsucht, Verlassenheit, Leere und Nacht beherrschen sie. Die wenigen Strahlen der Hoffnung, welche die Religion in ihr herabsendete, sind von Traurigkeit unnebelt. Theuere Gattin! Als Unglücksfälle mir Thränen auspreßten, da kountest Du mich trösten,

trösten, doch Du wardst mir entrißen, und das Weltall ist für mich nur schwarze Leere Nacht.

Gleich der Nadel des Compasses, die überall unruhig, nur gegen Norden still ist, irre ich ängstlich umher, und finde bloß da meine Ruhe; wo meine Gattin schlummert. Meine Vernunft gebietet mir, diesen Ort zu verlassen, und mich durch ermüdende Arbeiten zu zerstreuen, mein Herz kennt keine wehmüthigere Freude, als um ihre Asche zu irren, an die Tage zu denken, welche nun vorbey, an die Jahre die verflogen, und an alle die edlen reinen Seligkeiten der Liebe, die mit ihr verschwunden sind.

O! wie glücklich! wie dreyimal glücklich war ich einstens! und was bin ich nun?

Schönes verwelktes Röschen! das hier, noch kaum aufgeblüht, vom Sturmwind zerknickt, bey deinem Strauche auf die feuchte Erde hinfiel, und schon von Insekten benagt wird! Du bist ein Bild von dem Glücke meiner Liebe, welches eben auch so bald verwelkte, das in seiner vollen Blüthe dahin starb, als ich kaum glaubte, glücklich geworden zu seyn: ja! du bist ein Bild von dem Gegenstande meiner Liebe selbst, die reizendste

zärtlichste Mutter, auf deren
 Niene Jugend, Gesundheit und Freude blühten,
 ward in der schönsten Zeit ihres Lebens abge-
 pflückt; gepflückt von dir, Verheerer des
 menschlichen Glücks!, grausamer Tod! Ihre
 Reize verloschen, und sind, jetzt durch
 Verwüstung ... Ach! sie sind nun verstellt!

Wie fürchterlich habe ich mich selbst be-
 trogen! Dieß Thräenthal ward an Nant-
 chens Seite mir ein Eden, denn sie befries-
 digte alle meine Wünsche, aber nun bin ich
 aus meinem Traum erwacht und mehr denn
 je ist diese Welt für mich ein Schauplatz des
 Sammers, auf dem meine Handlungen nur
 von getäuschter Hoffnung und von Ueberdruß
 zeugen. Wirklich ein solches Leben ist nur
 ein langsames Sterben.

Wie kurz waren die Jahre unserer Liebe!
 und wie lange werden die Jahre unserer
 Trennung seyn! — Gene flogen dahin gleich
 Gedanken, und diese schleichen mit unendlis-
 cher Trägheit dahin; und ach! wenn werden
 sie sich endigen? O! wie entzückt werde ich
 den Abend meines Lebens willkommen heißen,
 welcher mich mit Nantchen in eine Ruhesam-
 mer bringe und mich jedem Gram der Liebe
 auf ewig entreißt!

Ach!

„Ach! Nantchen! Nantcheit! warum bist
ich nicht mit Dir gestorben?“

Friedlich und sanft blinkt der Abendstern
in Westen, von Wolken des Abendroths um-
geben; freundlich kommt sein Strahl durch
die Baumzweige zu mir herab, und erweckt
mich zur Erinnerung. So sah ich ihn ehe-
dem an der Seite meiner Geliebten mit lä-
chelnder Freude an, indessen sie selbst die pur-
purrotheten Abendwölckchen, erhellt von dem
Strahlen der sinkenden Sonne, aufmerksam
betrachtete: o! dann, dann war sie ganz
Gefühl; schwieg aber und verlor sich mit
ihren Gedanken in die Unendlichkeit; ihre
Miene verrieth dann die Hoffnung der Ewig-
keit und das Vorgefühl des Himmels. Dies
sah ich schweigend mit an und empfand ganz
den Werth dieser theuern Seele, welche durch
die festesten Banden mit mir verbunden war.
Aber ach! ich wußte nicht, daß es bereits deins
Tob geboten war, diese Banden zu zerreißen,
und die edelste Gefährtin des Lebens von mir
zu führen; ich wußte nicht, daß ich so ganz
allein in dieser Welt ihr nachweinen und klagen
würde, daß all mein Glück mit ihr starb.

„All mein Glück? Kann ich dieß behaupten? nein, dadurch erniedrige ich mich zu sehr, dann würde ja mein Glück nur eigenmächtig, und Nantchens Wohlfahrt keineswegs mein wahren Wunsch gewesen seyn. Möchte ich nicht gern irgend einem Verluste mich unterwerfen, wenn er für sie ein Mittel zum Genuß seyn könnte? Aber! warum bin ich denn nun so trostlos, seitdem sie, die ich doch unendlich liebe, weit mehr genießt, als ich selbst begreifen kann? So angenehm auch ihr Geschick hienieden an meiner Seite seyn möchte, es blieb doch immer irdisch, und Dornen wuchsen unter den schönsten Blumen auf; oft wechselte der heiterste Sonnenschein mit Dunkelheit ab, und bey jedem Genuss mußte ihr sanftes Herz doch auch viel leiden, denn er war unvollkommen. Und gesetzt auch, ihr Glück wäre vollkommen gewesen, schon die Unsicherheit seiner Dauer, und die Furcht für eine Zeit, da es endigen könnte, würde diese Vollkommenheit gestört haben. Nun aber ist sie unendlich besser daran, denn alle Furcht für Veränderung, und jede Unvollkommenheit hört ganz auf, in der Welt, wo gegenwärtig meine Gattin lebt. Sollte also meine verklärte Gattin jetzt, da sie aus einem kämpfenden Weibe zum überwinden-
 den

den Engel geworden ist, nun sie ~~ihre~~ irdische Liebe mit der genauesten Freundschaft Ihres Seligmachers vertauscht hat, sollte sie nun nicht unendlich selig seyn? O ja! weit, weit über weinenden Strahlen, zitternder Abendsterne! empfindet meine theuere, bewehrte Freundin ihre Gütigkeit für Glück im neuen ausgebreiteten Wirkungskreise desselben; und schon dieß macht sie weit glücklicher und seliger, als ich mir vorstellen kann. Und ich, ihr getreuer, ihr geliebter Gatte! sollte traurig seyn über ihre Freuden? und das wäre Liebe? nein! stänbliches Weib! eine solche Liebe war Deiner nicht würdig!

Meine Vernunft verdammt meine Schwermuth, aber mein Herz überwältigt alle Gründe derselben, und ich muß wieder weinen. Unausprechlich vernißt Dich dieses Herz; denn es war gewohnt, alle seine Klagen und Freuden mit Dir zu theilen, und tröstungte es eine fürchterliche Leer; welche ich mit Thränen anfüllen muß.

Aber war denn wirklich unsere Liebe als zu vollkommen für diese Welt? Mußten wir so bald scheiden? O! dann danke ich dem Himmel, daß Ich und nicht Du diese Trennung beweinen, und einsam herum irren muß. Deine Standhaftigkeit, sanfte zärtliche



liche Seele! Deine Standhaftigkeit würde dem Schmerz gewichen seyn, der mich fast überwältigt hat; ich hingegen, abgehärtet durch mein Schicksal für Leiden, werde es besser erdulden können, und ach! Könnte ich es tragen als ein Mann!

Bergieh mir, himmlische Freundin, wenn meine Liebe nicht so uneigennützig ist, als Du verdienst. Ach, könnte Dein verhärteter Geist, auf Befehl Deines Erlösers, Nähe mir einflößen, dann würde ich Deiner würdig seyn!

Ach! meine Gattin! Aber kann ich sie noch die Meinige nennen? Fühlst Du jenes Verhältniß nicht mehr, zärtliche Freundin, wenn Du vor Deinem Heiland, jauchzend über Deine Seligkeit hinknienst, und über seine getreue weise Führung nachdenkst, fühlst Du denn unser Verhältniß nicht mehr? Denkst Du denn nicht mehr an den Mann, der Dich liebte, und an die Kinder, welche Du seiner ohnmächtigen Sorgfalt überliehest? Solltest Du nichts mehr von diesen Verhältnissen wissen, nicht für die weinenden Hinterbliebenen bitten, und sie der Fürsorge Deines Seligmachers vertrauensvoll anbefehlen? Oder wird nun die Liebe für Deinen, ach! soweit von Dir getrennten Gatten, die
in

in Deiner Seele eingewebt zu seyn schien, nun verschwinden? Könnte sie schlüden in jenen Gefilden, wo die Liebe wohnt? Nein, dieß ist unmöglich; sie stand mit Deiner Tugend und mit Deinem Glück in Verbindung, und darum bleibst Du noch soweit von mir getrennt, noch so sehr über mich erhaben, mein Mäntchen: davon überzeuge ich mich je mehr ich mich bestrebe, Dir nachzuahmen, nichts zu unternehmen, was Deinem himmlischen Sinn mißfallen könnte, wenn Du Zeuge meiner Handlungen wärest; dieß fühle ich in der fröhlichen Hoffnung, daß ich einst Miterbe Deiner Seligkeit seyn werde. Religion machte die Bänden unserer Liebe unzertrennlich, und sie wird auch einst alle unsere Mühseligkeiten unendlich belohnen. Alle Thränen, alle Klagen, die hier meinem gepressten Herzen entfallen, werden für mich einst Quellen vieler Freude werden, in jenen Gefilden des Himmels, wo keine Thränen der Wehmuth mehr fließen.

Mögen darum die Jahre der Trennung, dem nachweineuden Gatten so viele lästige Jahrhunderte dünken, gegen die Ewigkeit, die segnende von jeder Kummer freye Ewigkeit, werden sie Träume seyn eines Augenblickes.

Herz:

Herzerhebendes Gefühl! o! beseeke du mich immer, dann werden die Tage meines kummervollen Lebens in Hoffnung dahin schwinden; nicht mehr unlustig zur Ausübung meiner Pflichten, werde ich dann mein Leben in unfruchtbarer Traurigkeit verklagen, sondern allen meinen Verhältnissen treu, Deiner Bitt e eingedenk und meines Versprechens, will ich die mütterlosen Waisen, die Du zurücließest, versorgen, will ihr Glück befördern, und sie in der höchsten Menschenfeligkeit, in der Religion unterrichten. Geist meiner Gattin! ach! sey Du der Schutzengel meiner Tage, dann werde ich — dieß schwöre ich noch einmal feyerlich bey Deinem Grabe — dann werde ich der Vater Deiner Kinder seyn!

XV.

Wie unbeständig ist doch der Geist des Menschen! Bald gleicht er der stillen Fluth; bald wieder ist er unruhig und ungestüm, wie die wogende See, und drohet Entsetzen und Verwüstung. Im letztern Falle befinde ich mich jetzt. Alle Gemüthruhe, welche meine letzte Elegie verrieth, ist wieder verschwunden, dicke Nebel umdüstern meinen Horizont; tausend Ungewisheiten in Rücksicht

sicht auf den Zustand der abgeschiedenen Geister, auf das gegenwärtige Schicksal, meiner lieben Gattin, auf die Zeit oder die Umstände, in denen ich sie einst wieder finden werde, stören meine ruhige Erwartung, und meine Freude über ihre Seligkeit. Ach! warum will ich in Dinge eindringen, welche Gott mit Weisheit, vielleicht aus liebevoller Vatersorge irdischen Menschen verbarg, da ich doch sicher den Verheißungen des göttlichen Wortes gemäß glauben darf, daß diejenigen selig sind, welche in dem Herrn sterben? Kann ich mir auch die Beschaffenheit oder die Art dieser Seligkeit nicht erklären, sollte ich wenigstens nicht an dieselbe glauben, und mich über jene Verheißung freuen? Ach Karl! ich fühle es, Mangel an Glauben, Mangel an Liebe und Gehorsam gegen Gott und der Verläugnung meines eigenen Willens machen mich verdrießlich, traurig und niedergeschlagen. Ach wüßte ich was das heißt, sich zu schicken in Gottes Fügung, sich zu überzeugen, daß sie die beste für uns ist, und unser wahres Glück befördern muß; daß ich doch mit ihr zufrieden wäre, und mich auch bey dem Verluste meines theuern Gattin trösten könnte! Aber nein, so weit kann ich nicht kommen!

Mein Karl! dieß kann nicht mehr so bleiben, denn mein Herz bleibt unheilbar verwundet, und für einen Augenblick der Linderung muß ich Tage voll Leiden büßen. Auch bey meiner Gattin Grab kann ich keinen Trost mehr finden, denn alles was ich denken kann, habe ich nur hundertmal wiedergebacht, und die kalte Leiche bleibt doch gefühllos gegen meine Schmerzen."

Mein Entschluß ist gefaßt, Karl! ich muß diese Gegend verlassen, denn ein solches Leben ist ärger als der Tod. Zwar, — wo ich auch hingehe, werde ich doch nie meinem eigenen Grame entfliehen, und reiste ich auch fort bis zum andern Weltpole, so würde mir doch der Schatten meiner Geliebten folgen. Aber die ewige Einörmigkeit, das unruhige Umherirren im eigenen Kreise peinlicher Empfindungen, die Folgen des Vergangenen werden sich doch einigermaßen vermindern, wenn ich den Ort verlasse, der solche oben genannte Veränderungen in mir hervorbrachte. Nicht das Leiden ist es, wofür ich mich scheue, wohl aber seine Folgen. Denn so lange der Gram an meinem Herzen nagt, kann ich die Pflichten gegen meine Kinder nicht erfüllen. Vielleicht wird mein Vaterland,

land, Deine Freundschaft und das Wiedersehn meiner theuern Mutter, wenn Gott mir diese Gnade gewährt, einen vortheilhaften Einfluß auf mein Herz haben; und wenn auch derummer frühzeitig meinem Leben ein Ende machte, dann werden meine unschuldigen Kleinen doch in sicherern Händen seyn, als in denen ich sie hier hinterlassen könnte; denn Jahre und Summer haben meinen Schwiegervater auch dem Grabe näher gebracht.

Ich werde dem jungen H., welcher vorriges Jahr hier ankam, die Aufsicht über meine Plantage geben; ich halte ihn für meinen wahren Freund, und seine aufrichtige Miene bürgt mir für seine Treue.

Mantchens Vater billigt meinen Entschluß, so sehr er auch mich und meine Kinder liebt, meistens um ihres eigenen Besten willen, und so sehr ihm auch meine Entfernung wehe thut, da sie ihn ganz einsam läßt, so scheint er doch auch diesem weniger schmerzlichen Verluste mit mehr Fassung entgegen zu sehen, da er bereits den größten erlitten hat. Ach! daß ich von ihm, von diesem edlen Manne, Muth und Gelassenheit in meinem Unglück lernen könnte.

Eine einzige Schwierigkeit, welche mein Herz unbeschreiblich quält, liegt meiner Abreise

reise im Wege: Ich muß meine Gattin zurücklassen, und mein Staub wird nicht bey dem ihrigen ruhen. Dieser süßer Traum beglückte mich so oft, und nun werde ich nicht einmal mehr bey ihrem Grabe weinen können! Für mich ist dieß in Wahrheit ein empfindlicher Verlust, oder kommt wohl die todt seelenlose Asche mit dem Interesse meiner Kinder in Anschlag? Zwar diese Asche wird mir immer heilig bleiben, aber, ach! trösten kann sie mich nie, denn wo ich auch bleiben werde, wird doch ihr Geist unzertrennlich mit dem meinigen verbunden seyn. Wenn ich bis an mein Ende bey jeder Prüfung durch Leiden verharren werde in jenem Glauben, mit welchem meine Gattin verschied, so werde ich auch selig mit ihr auferstehn. Mag sie auch in Amerika und ich in Europa entschlafen, dem verklärten himmlischen Körper kann dieß unbedeutend seyn. Mit dankbarer Freude werden wir dann beyde unserer einsamen Kammer Lebewohl sagen und das Fleckchen segnen, wo unser Staub aubruhte von der Sorgen dieses Lebens, werden uns bey dem ersten Erwachen selig fühlen und einander in die Arme fallen. Denn an jenem frohen kummerlosen Morgen werden wir nichts mehr von der langen traurigen Nacht empfin-

pfinden, welche uns getrennt hatte, sondern für Freude weinen. Ach! diesem herrlichen Morgen, und auch der traurigen Todesnacht blick ich sehnsuchtsvoll entgegen, und gern möchte ich schon jetzt satt von Erdens mühen einschlafen. Doch nein, mein Entschluß ist gefaßt; erfüllt Gott meine Bitte; so bring ich erst diese schwachen Kleinen unter Deine Aufsicht, führe sie dem Herzen meiner lieben Mutter zu.

XVII.

Nun habe ich das Nöthige über meine Angelegenheiten verfügt und bin fast reifefertig. Ich habe Abschied genommen von Recompence, habe zum letztenmale den theuern Boden betreten, und zum letztenmal meinen braven Schwiegervater an dieß kindliche Herz gedrückt. Die Trennung fiel uns Beiden sehr schwer, zu schwer als durch eine unständliche Beschreibung die schmerzliche Scene zu erneuen; es ist nun vorbei, und Gott wird, hoffe ich, diesen braven Greis trösten und unterstützen. O! wie väterlich, wie zärtlich waren seine kurzen Worte, und wie rührte er mich durch sein Schweigen! — — — Auch meine Kinder nahm er in seinen Arm, nahm gute Nacht von ihnen und sagte: „Ach
„ lie:

„lieben Kleinen ihr, — in euch umarme ich
 „vare Mutter; doch nur zum letztenmale, lebt
 „ewig wohl! Gott gebe, daß ich euch wieder-
 „sehe über den Sternen!“ — Ich gelobte es
 ihm feyerlich, gelobte es ihm bey meiner un-
 sterblichen Liebe, die Kinder seines Rantchens
 so zu erziehen, als er ihre Mutter erzog,
 und mein Versprechen beruhigte den guten
 Greis völlig. „Und nun, mein Sohn —
 „sagte er zu mir — nun lebe wohl, die Res-
 „ligion richte Deiner gesunkenen Muth auf,
 „reise glücklich und werde Deiner braven,
 „Deiner alten Mutter das wieder, was Du
 „mir warst, eine Stütze des Alters. Lan-
 „ge werde ich — das fühle ich — lange
 „werde ich die Trennung von Dir nicht beweie-
 „nen, aber bis zu meinem letzten Athemzuge
 „will ich Dich als meinen lieben Sohn, der
 „meiner Tochter einst würdig war, segnen, und
 „Du, wo und wie lange Du auch leben wirst,
 „vergiss, so lange Du an Deine Gattin denkst,
 „ihren unglücklichen Vater nicht.“

Ob der edle Mann noch mehr sagte weiß
 ich nicht; nur so viel weiß ich, daß ich mich
 aus seinen Armen riß und mich mit meinen
 Kleinen entfernte; daß ich, so lange ich
 lebe, auch diese rührende Scene nie werde
 vergessen können; und zu Gott für das Wohl-

ergehen dieses Mannes, emporleben werde.
O Himmel! für wie viel Leiden ist der Mensch
auf dieser Welt bestimmt.

Wie weh thut mir doch diese Trennung von dem ehrwürdigen Greise; aber ich muß, Karl! mein Leben verjammere ich hier, und was würde aus meinen Kindern werden?

XVIII.

Nun ist alles vorbei, Karl! ich habe meine Plantage verlassen, mit unnennbaren traurigen Empfindungen verlassen, und werde sie nie wieder sehen.

Die Gegend, wo ein beträchtlicher Theil meines Lebens verfloß, wo ich mit Hülfe der Arbeit und beym simplen Genuße der Natur mich einst so beglückt fand, und einige Jahre an der besten Gattin-Seite im irdischen Eden verlebte, diese Gegend habe ich verlassen, um nie wieder zurückzukehren. Wer, wer hat es mehr erfahren als ich, daß Veränderlichkeit ihren traurigen Stempel auf jede Menschenfreude drückt? Welche Veränderung fiel mit mir, im Zeitraum weniger Jahre,
vor!

vor! Und nun ist alles vorbei, Jünglingsfreuden, Freuden des Mannes, und Vaterfreuden, und auch die Thränen gestöhrender Gattenseligkeit, welche ich hier weinte, sind nun vorbei und kehren nie wieder. Noch vor neun Monaten war ich hier der beneidenswertigste Mann, nun bin ich eben hier ein Gegenstand des Mitleidens, ja sogar des Schattens seines Glücks beraubt. Jene bezaubernden Gegenstände, mit so viel Ueberlegung und Frohsinn angelegt, sind für mich jetzt ganz geschmacklos und mitten unter den Spuren meines verschwundenen Glücks unterlag fast dieß leidende Herz.

Nachdem ich die interessantesten Gegenstände noch einmal besucht und Abschied von ihnen genommen hatte; nachdem ich meinem Directeur noch einmal ernstlich eine väterliche Sorge für die guten Neger anbefohlen, und ihnen allen Lebewohl gesagt hatte, gieng ich, Luise und Wilhelm an der Hand, in Begleitung ihrer Gouvernante und Heinrichs mit innig betrübtem Herzen weg, und welche rührende Scene sollte nun noch meinen kaum erkämpften Muth niederschlagen! Sobald ich aus meinem Hause trat, fand ich alle meine Neger, von denen ich den Abend vorher schon

Abz

Abschied genommen hatte, in einer Reihe stehen. Alle waren über meine Abreise herzlich betrübt, Ehrfurcht, Liebe und Kummer sprach aus allen ihren Mienen. Einige weinten laut, andere knieten vor mir hin und dankten mir, daß ich ein guter Herr gewesen sey, wünschten mir alle eine glückliche Reise und baldige Zurückkunft. Die kleinen Neger, welche mit Wilhelm aufgewachsen waren, fielen ihm um den Hals und küßten ihn, voll Ehrfurcht und fast ohne zu wissen was ich that, reichte ich ihnen die Hand, versprach ihnen, daß es ihnen wohlgehen sollte und machte, daß ich wegkam. Sie begleiteten mich bis an das Fahrzeug, und sahen mir nach so weit sie nur konnten. Noch in weiter Entfernung vernahm ich ihre Abschiedsklagen, winkte ihnen mit meinem Schnupstuche zu, und versank endlich unter der Last so vieler schmerzlichen Empfindungen in eine tiefe Schwermuth, aus der mich der kleine Wilhelm durch den Ausruf: „Nun sehe ich Solitude nicht mehr!“ zu mir selbst brachte, um meinen Schmerz von neuem zu erregen.

Gegenwärtig befinde ich mich auf dem Landgute eines meiner Bekannten, welches nahe an der Rhede liegt, und warte hier denn

Ab-

Abgang des Schiffes ab, welches uns nach dem Vaterlande bringen wird.

Vaterland! Wie süß tönt dieser Name! der Gedanke, daß ich es, daß ich Dich werde wiedersehen, und meine liebe alte Mutter unarmen, um ihr Alter zu erfreuen, dieser Gedanke ist der einzige Trost, welcher gleich der verlöschenden Lampe in der Nacht des Künftlers, die mich umgiebt, scheint. Ja! ich fühle es! An der Brust meiner lieben edlen Mutter, in Deinen brüderlichen Armen, da, Karl! werde ich noch einmal Freudenthränen weihen können; aber auch da werde ich mich nicht mehr fähig fühlen zum Genuße reiner ungetrübter Freude.

XIX.

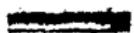
Die Abreise meines Schiffes ist noch auf einige Tage verschoben worden; ein anderes, welches erst neulich abgesehelt ist, und den ich meinen vorigen Brief an Dich mitgab, wird dem unsrigen zuvorkommen. Wahrscheinlich wird es sich eher als wir der vaterländischen Küste nähern, und Dich von der Ankunft Deines Freundes benachrichtigen. Ach! wie schnell ich mich, ihm bald zu folgen.

Dies

Dies ist also der letzte Brief, welchen ich Dir aus diesem Welttheile schreibe, und vielleicht siehst Du nun meine Hand nie wieder; der Schmerz hat meine Lebenskräfte verzehrt und all mein Muth ist dahin. Doch hege ich die Hoffnung, noch einmal erst diesen Schmerz an Deinem brüderlichen Herzen ausklagen, und bey ihm einigen Trost finden zu können.

Das Schiff, auf welchem ich mit den Meinigen reisen werde, heißt die Hoffnung. Gott, wünsche ich, wird mich und die Meinigen auf demselben wohlbehalten in Deine Arme führen. Wenn Du von der Ankunft dieses Schiffes an der Küste des Vaterlandes vernimmst, dann wirst Du sicher Deinem Freunde entgegen reisen, wirst ihn abholen, und wie werde ich dann, in seliger Umarmung mit Dir, mein Leid auf einen Augenblick vergessen!

Aber, Karl! eine Bitte; sollte mein von Kummer verkürztes Leben früher sich endigen, und die See mein Grab werden, sollten meine lieben Kinder allein Dir das Andenken an ihren Vater zurückerufen, ach Karl! wirst Du dann — darum beschwöre ich Dich bey unserer unveränderlichen Freundschaft —



wirst Du dann Vaterstelle an diesen verwaisten Kleinen vertreten, wirst Du dann der Sohn meiner Mutter seyn? Mein Herz sagt mir, daß Du diese letzte Bitte nicht verweigern wirst. Deinem bis in den Tod getreuen

Reinhard.

Ende des dritten und letzten Theils.

Bei den Verlegern dieses sind auch noch folgende Bücher zu haben.

- Adolph der Kühne, Raugraf von Dassel; dramatisirt vom Verfasser des deutschen Alcibiades. 3 Theile, 8. 1792. (Mit Musik und 3 Kupf. von Herrn Lips.) (werden nicht vereinzelt) Schreibp. 2 Rthlr. 12 Gr. Ebendasselbe auf Druckp. 1 Rthlr.
- Alcibiades, der deutsche, mit Nordenschild, 5 Theile, Druckp. (werden nicht vereinzelt) 2 Rthlr.
- Bacel, Deland's, eine komische Geschichte, 2 Theile. 8. 1796. (Mit einem Kupf.) (Iv. 18 Gr. 2v. 16 Gr.) 1 Rthlr. 10 Gr.
- Bagatellen, romantische, 6 Bände. (Mit einem Titelfkupfer) 8. 1791—94. à 18 Gr. 4 Rthlr. 12 Gr.
- Bloombille, Miß Krabatta, ein charvobistischer Roman von Lady Harriet Martlew, aus dem Englischen frey übersetzt, 2 Theile, 8. 1798. 16 Gr.
- Bornhelm, die Familie von, ein historisches Gemälde aus der großen Welt, 8. 1796. 18 Gr.
- Bozkowich der Kumelker, Geschichte eines Nomaden und Gaubiebs, 2 Theile, 8. 1798. 99. 1 Rthlr. 16 Gr.
- Brutus, oder der Sturz der Tarquimier, 8. 1797. 1 Rthl.
- Draco, Dämon der Hölle, von dem Verfasser des Guido von Sohnsdom, mit 1 Kupfer von Hrn. Penzel. 8. 1798. 20 Gr.
- Genius, der schützende; eine Geschichte voller Wunder, aber ohne Geister, von S. 2 Theile, mit 1 Kupfer, 8. 1797. 1 Rthlr. 12 Gr.
- Geschichte der wichtigsten Revolutionen in der römischen Republik von ihrer ersten Gründung an bis auf die neuesten Zeiten, mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Revolutionen, 3 Bändchen, 8. 1 Rthlr. 16 Gr.
- Glück, häusliches, oder die rechtschaffene Wittve im Kreise ihrer Kinder, von der Verfasserin der Lotte Walsstein, mit einem Kupf. 8. 1798. 22 Gr.

- Homers Iliade; Uebersetzt nach Blumauer, 3 Bände,
 mit 2 Kupf. 8. 1796—98. (1r 20 Gr. 2r u. 3r à
 18 Gr.) 2 Rthlr. 8 Gr.
- Gutschens Reisen durch England und Frankreich, eine
 Uebersetzung, mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.
- Lamouraine, Heinrich, und Henriette Brissy, ein geheimes
 Aktenstück aus den Tagen der neufränkischen
 Regierung und des Bundeekrieges, 2 Theile, 8.
 (mit 1 Titelf.) 1796. 97. à 18 Gr. 1 Rthlr. 12 Gr.
- Der Lohn der Treue, oder: Baron Werdingen und sein
 Mädchen. Eine Geschichte voller Abenteuer, aber
 ohne Falschheit. 2 Th. m. 1 Kupf. 8. 1800. 2 Rthlr.
- Räuber, die, im Wasgau, eine Begebenheit aus dem
 französischen Freiheitskriege, 2 Theile, m. 1 Kupf. 8.
 1797. 98. (1r 1 Rthlr. 4 Gr. 2r 1 Rthlr.) 2 Rthlr.
- 4 Gr.
- Ritter, die, vom Siebengebürge, 2 Theile, mit
 1 Kupfer, 8. 1797. 98. (1r 1 Rthlr. 2r 1 Rthlr.
 4 Gr.) 2 Rthlr. 4 Gr.
- Robert, der braune, und das blonde Mädchen, ein
 Spiegel für viele, vom Verfasser des deutschen
 Alcibiades. Zwey Bände, mit Roberts und Mädchens
 Bildniß, 8. Schreibpapier. 1 Rthlr. 19 Gr.
- Ebendasselbe auf Schweizerpap. (werden nicht vereinzelt)
 2 Rthlr.
- Stunden, die gefährlichen, von E. G. Cramer, (Verfasser
 des deutschen Alcibiades) 2 Theile, mit
 2 Kupfern. 8. 1800, 2 Rthlr.
- Vargas, Ed. N. Grafen von, Versuche, 2 Theile.
 mit 1 Kupfer, 8. 1799. 1800. 1 Rthlr. 16 Gr.
- Laura, Königin, oder das bezauberte Birkenwäldchen,
 vom Verfasser des Orakels zu Endor, 2 Theile,
 8. mit 1 Kupfer, 1797. (1r 20 Gr. 2r 18 Gr.)
 1 Rthlr. 14 Gr.